Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 82 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 10 **Burscheid, Freitag, 8. April 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Wahlbündnisse zum Landtag

Spitzenkandidaten der Nationalsozialisten

Wie der Preußische Pressedienst der NSDAP. mitteilt, hat Adolf Hitler am Sonnabend in einer letzten Unterredung mit dem preußischen Wahlleiter der Partei Wilhelm Kube die Spitzenkandidaturen für den Landeswahlvorschlag endgültig festgelegt. An der Spitze marschieren die vier alten preußischen Abgeordneten: Kube, Haake, Lohse und Kerl. Ihnen folgen die beiden im Oktober 1930 anstelle der in den Reichstag gewählten Landtagsabgeordneten nachgerückten Winkler und Weinrich. Dann kommt Prinz August von Preußen. Die übrigen Kandidaten entsprechen dem Wunsche und dem Willen des Führers der Partei. Insgesamt werden 50 Kandidaten auf dem Landeswahlvorschlag aufgeführt. Außerdem sind in den 23 preußischen Wahlkreisen rund 600 Wahlbewerber auf den Listen verzeichnet. Erwähnt sei noch, daß auf der Landesliste als Achter der bekannte Oberleutnant Schulz steht.

Wahlbündnis Volkspartei und Landvolk in Oberschlesien

Für die Landtagswahl am 24. April haben die gemäßigten Rechtsparteien in Oberschlesien einen Wahlvorschlag eingereicht mit dem Kennwort „Nationalgemäßigte Rechte (Landvolkspartei, Deutsche Volkspartei sowie verwandte Gruppen)." Die Liste ist mit dem Wahlvorschlag derselben Parteien in Breslau und Liegnitz verbunden und angeschlossen an die Landesliste „Nationale Front deutscher Stände Nr. 6", die vom Grafen Westarp geführt wird. Die schlesischen Wahllisten der beiden Parteien enthalten an erster Stelle den Namen des Landvolkführers von Hauenschild, dann folgt in Oberschlesien der Name des Volksparteilers Metzenthin.

Landvolk und DVP. haben, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. hört, gerade in Oberschlesien ein gemeinsames Vorgehen für notwendig gehalten, um gegenüber dem Zentrum überhaupt zur Geltung kommen zu können. Dieses Wahlbündnis hat jedoch nur örtlichen Charakter, insbesondere hält die Parteileitung der DVP. an dem Grundsatz des selbständigen Eintritts in den Wahlkampf fest. Auch mit Vereinbarungen zwischen der DVP. und den Deutschnationalen ist kaum noch zu rechnen; jedenfalls liegt, wie das Nachrichtenbüro des VDZ. weiter hört, bisher eine Antwort Hugenbergs auf den Vorschlag der DVP. nicht vor.

Ging's mal wieder nicht ohne Schußwaffen und Messer?

Am Mittwochnachmittag kam es an verschiedenen Stellen in Duisburg-Meiderich zu Zusammenstößen gegnerischer Flugblattverteiler. Hierbei wurden, soweit die Polizei feststellen konnte, zwei Personen am Kopf verletzt. Eine dritte Person wurde durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Insgesamt wurden 15 Personen festgenommen.

*

Aus Leipzig wird dem Wolffbüro gemeldet: Am Mittwochabend kam es im Vorort Mockau zu einer schweren politischen Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten, wobei von den Nationalsozialisten drei bis vier scharfe Schüsse abgegeben wurden. Zwei SPD.-Leute mußten mit Steckschüssen ins Krankenhaus eingeliefert werden. Auch ein zufällig vorüberfahrender Personenkraftwagen wurde beschossen. Ein Nationalsozialist mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. In der Wohnung eines anderen an dem Zusammenstoß beteiligten Nationalsozialisten wurden drei Gewehre, ein Seitengewehr und verschiedene Munition gefunden; der Nationalsozialist wurde festgenommen. Bei einem zweiten Zusammenstoß im Vorort Loeßnig zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten wurden fünf Nationalsozialisten zum Teil erheblich verletzt.

Aufruf konservativer Politiker für Hindenburg

In einem Aufruf konservativer Politiker wird ausgeführt: „Die Führung der Deutschnationalen und des Stahlhelms hat festgestellt, daß der Reichspräsident von Hindenburg tatsächlich schon durch den ersten Wahlgang wiedergewählt ist. Damit haben sie die Stimmen ihrer Mitglieder für den zweiten Wahlgang freigegeben. Die Unterzeichneten fordern alle konservativ und monarchisch Gesinnten im Lande auf, im zweiten Wahlgang ihre Stimme für den Feldmarschall von Hindenburg abzugeben nach dem Beispiel des Kammerherrn von Oldenburg-Januschau.

Bodo Graf von Alvensleben, Neugattersleben, Dr. Adametz, Berlin, Graf Bassewitz, Lübburg, von Berg, Markienen, von Böttinger, Arensdorf, Christoph Martin Fürst zu Stolberg, Roßla, Korv. Kapitän a. D. Nikolaus Graf zu Dohna, Hamburg, Graf Finkenstein, Trossin, Graf Finkenstein, Darnäckel, Baron Fölkersamb, Rohlandseck, Frhr. Günther von Hammerstein, von Jordans, Berlin, Leuchtert, Hauptmann a. D., Leipzig, Graf zu Lynar, von der Marwitz, Friedersdorf, Graf Sylvius Pueckler, Friedland, Bruno Roos, Stuttgart, von Waldow, Kgl. Staatsminister a. D., Hans Ludwig Weyermann-Elberfeld.

Eine „Auflagenachricht" im „Angriff"

Der „Angriff" hat folgende Auflagenachricht veröffentlicht:

Regelmäßiger Kirchgang des Herrn Reichspräsidenten.

„In der dem „Angriff" übersandten Entgegnung, die in Nr. 63 vom 2. April zum Abdruck gekommen ist, fehlt die im Auftrage des Büros des Reichspräsidenten festgestellte Tatsache, daß der Herr Reichspräsident am 25. März am Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche teilgenommen hat. Es wird hier nochmals festgestellt, daß der Herr Reichspräsident seit dem 20. März folgende Gottesdienste besucht hat: Am 20. März den Konfirmationsgottesdienst der Militärgemeinde Berlin in der Alten Garnisonkirche, am 25. März den Karfreitagsgottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche und am 27. März den Ostergottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche."

In einer Klage Hitlers gegen die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung"

verkündete das Amtsgericht Kiel die Entscheidung, daß der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung" im Wege der einstweiligen Verfügung bei Vermeidung von Geld- und Haftstrafen untersagt wurde, zu behaupten, Hitler bereite den Bürgerkrieg vor und habe Putschanweisungen dahingehend gegeben, daß Waffen und Lebensmittel zu requirieren, die öffentlichen Gebäude zu besetzen und die Kassen dabei nicht zu vergessen seien.

In seiner Begründung zu dem Erlaß der einstweiligen Verfügung führte der Vorsitzende u. a. aus, das Beweismaterial der letzten Tage rechtfertige den Verdacht, daß bei nicht wenigen örtlichen Organisationen der NSDAP. illegale und revolutionäre Bestrebungen bestünden. Es müsse aber angenommen werden, daß Hitler diesen Bestrebungen fernstehe.

Keine Besprechungen zwischen Reichswehrministerium und Nationalsozialisten

In der süddeutschen Presse laufen Gerüchte um, die von Besprechungen des nationalsozialistischen Führers Adolf Hitler mit leitenden Stellen des Reichswehrministeriums sprechen. In diesen Verhandlungen soll die Gestaltung der künftigen Regierungsverhältnisse in Preußen und Deutschland in der Form vereinbart worden sein, daß Hitler die Regierung in Preußen übernehme und einer Reichsregierung mit Groener an der Spitze seine Zustimmung geben wolle. Vom Reichswehrministerium werden diese Gerüchte als völlig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Derartige Besprechungen zwischen dem Reichswehrministerium und den Nationalsozialisten haben niemals stattgefunden.

Roehm über Bekanntgabe des in Preußen beschlagnahmten Materials

Der „Völkische Beobachter" bringt eine Erklärung des Stabschefs der SA. Roehm über Bekanntgabe des bei den Beschlagnahmungen am 17. März 1932 gefundenen Materials durch den preußischen Innenminister Severing. Roehm erklärt u. a., die Zusammenziehung der SA. und SS. in ihren Versammlungslokalen am 13. März 1932 habe er angeordnet, wie dies auch bei früheren Wahlen der Fall gewesen sei, und wie er es auch bei kommenden Wahlen tun werde. Er habe das Reichsinnenministerium davon vorher verständigt. Da die SA. die Trägerin der Propaganda sei, sei dies eine Selbstverständlichkeit. Die Maßnahme sei doppelt notwendig gewesen, nachdem von marxistischer Seite für den 13. März im Falle eines Sieges Hitlers offen der Bürgerkrieg angekündigt worden sei. Daß jede große Organisation über die Tätigkeit ihrer Gegner sowohl wie ihrer Verbündeten unterrichtet sein müsse, sei eine Binsenwahrheit. Roehm verweist in diesem Zusammenhang auf den Nachrichtendienst des Reichsbanners und der KPD. Eine Ueberwachung oder Bespitzelung der Organe des Staates (Reichswehr, Polizei usw.) habe er grundsätzlich untersagt. Das Reichsrelais sei bereits am 2. September 1931 eingerichtet worden und stehe mit der Reichspräsidentenwahl in keinem Zusammenhang. Zu dem Vorwurf des Landesverrats erklärte Roehm, die bisherigen Erhebungen hätten bereits die „völlige Haltlosigkeit dieser Anschuldigungen" ergeben. Er sehe daher dem Verfahren vor dem höchsten deutschen Gerichtshof mit absoluter Ruhe entgegen.

Listenverbindung der Staatspartei und des Bauernbundes in Bayern

Die Deutsche Staatspartei und der Bayerische Bauern- und Mittelstandsbund werden bei den bayerischen Landtagswahlen gemeinsam vorgehen. Für die Wahlliste wird nur der Name des Bauernbundes verwandt, weil die Staatspartei den Versuch unternimmt, eine vollkommen auf die Persönlichkeit des Kandidaten eingestellte Wahl, insbesondere in München, zu betreiben. Der Spitzenkandidat für sämtliche Münchener Stimmbezirke wird von der Staatspartei eingestellt, und zwar ist der Verleger Franz Hanfstängl nominiert worden, der die Kandidatur auch angenommen hat.

König Gustav von Schweden bei Hindenburg



Reichspräsident von Hindenburg empfing den inoffiziellen Besuch des Königs von Schweden, der sich auf der Rückreise aus dem Süden einen Tag in Berlin aufhielt.

Rekordfahrt des Zeppelins

In Pernambuco glatt gelandet

Friedrichshafen, 7. April. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erreichte gegen 19,30 Uhr Pernambuco. Damit ist die zweite diesjährige Südamerikafahrt in der Rekordzeit von etwa 61 Stunden durchgeführt worden. Dies ist hauptsächlich dem nördlichen bezw. nordöstlichen Wind zu verdanken, der der Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes rund 30 Kilometer je Stunde hinzufügte. Das Luftschiff ist um 5,14 Uhr (Ortszeit) in Pernambuco glatt gelandet.

Alarmbereitschaft politischer Vereinigungen am Wahltage in Bayern verboten

Durch eine Bekanntmachung des bayerischen Staatsministeriums des Innern ist in der Zeit vom 9. bis 11. April das Zusammenziehen und Zusammenhalten von Alarmbereitschaften von Mitgliedern politischer Vereinigungen für das ganze Staatsgebiet Bayerns verboten. Die Polizeibehörden sind zu einem strengen Vollzuge der Anordnung angewiesen.

Der frühere Kaiser duldete keine Präsidentschaftskandidatur seines Sohnes

Der Herausgeber der Zeitschrift „Fridericus", F. C. Holtz, gibt in seinem Blatt eine Schilderung von Bemühungen der Führer der „nationalen Opposition", den früheren Kronprinzen zum Gemeinschaftskandidaten für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl auszurufen.

Ein nationalsozialistischer Propagandaleiter, ein Stahlhelmmann und ein parteipolitisch unbescholtener nationaler Mann, so heißt es in der Zeitschrift, taten sich zusammen, um die Sache in Fluß zu bringen. Während der eine in seinem im Westen des Reiches gelegenen Wohnort blieb und das Telephon nicht aus dem Auge ließ, fuhren der nationalsozialistische Propagandaleiter und der Stahlhelmmann mit dem Schnellzug nach Oels und sagten dem früheren Kronprinzen, daß große Teile des Volkes ihn bäten, sich der nationalen Opposition als Einheitskandidat zur Verfügung zu stellen. Nach langer sachlicher und ernsthafter Aussprache

zeigte sich der Kronprinz bereit, sich dem Volke, wenn es ihn zur Reichspräsidentschaft berufe, nicht zu versagen. Bedingung sei jedoch, daß der Kaiser nicht auf Grund des Hohenzollernschen Hausgesetzes ein Kandidaturverbot an den Kronprinzen ergehen lasse.

Adolf Hitler, dem der nationalsozialistische Propagandaleiter von dem Entschluß des Kronprinzen Kenntnis gegeben hatte, hatte sich daraufhin bereit erklärt, den Kronprinzen auf den Schild zu erheben. Dem im Westen des Reiches wohnenden Dritten wurde aufgegeben, sofort nach Doorn zu fahren und dem Kaiser die Sache vorzutragen. Er mußte aber aus Utrecht melden, daß

der Kaiser mit der Kandidatur nicht einverstanden

sei. Daraufhin erklärte der Kronprinz, daß er unter diesen Umständen nicht kandidieren wolle. Bis zum letzten Tage der Einreichung der Kandidaten, bis zum 31. März, wartete man, wie der „Fridericus" weiter schreibt, auf eine Sinnesänderung aus Doorn. Sie traf aber nicht ein. Der Kronprinz erklärte nun, er werde im zweiten Wahlgang Hitler wählen.

Ein Antrag auf Wirtschaftsboykott gegen Friedensbrecher

Aus Washington wird gemeldet: Senator Capper brachte eine Entschließung ein, die vorschlägt, gegen jede den Kelloggpakt verletzende Macht einen Wirtschaftsboykott zu verhängen.

Hochverratsprozeß Scheringer

Unter großem Publikumsandrang begann vor dem 4. Straffenat des Reichsgerichts die Verhandlung

gegen den 28jährigen Reichswehrleutnant a. D. Richard Scheringer wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig fühle, erklärte der Angeklagte Scheringer: Wie kann man mich fragen, ob ich mich schuldig fühle, nachdem ich meine Gesinnung öffentlich kundgegeben habe, wegen der ich hier stehe

Aus dem Lebenslauf Scheringers

ergibt sich, daß Scheringer während der Ruhrbesetzung vom französischen Kriegsgericht in contumaciam zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden ist. Er ließ sich bei der sogenannten Schwarzen Reichswehr anwerben und beteiligte sich am Küstriner Putsch. In der Reichswehr wurde er 1928 Leutnant. Im Oktober 1930 wurde er vom 4. Straffenat des Reichsgerichts

wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu einem Jahr, sechs Monaten Festung verurteilt.

Vors.: Während der Festungshaft sollen Sie mit anderen Festungsgefangenen in Berührung gekommen sein — ist das richtig?

Scheringer: Es ist die Meinung verbreitet worden, daß ich stark unter dem Einfluß der kommunistischen Festungsgefangenen gestanden hätte. Das war nicht nötig.

Es wurde sodann erörtert, daß Scheringer wegen politischer Betätigung und wegen Urlaubsüberschreitung und ähnlicher Vorkommnisse mehrfach disziplinarische Strafen erhalten habe.

Scheringer: Ich habe im November 1930 in der nationalsozialistischen Presse einen

offenen Brief an Reichswehrminister Groener

veroffentlicht, ohne daß das beanstandet wurde. Daher glaubte ich auch nichts darin zu sehen, daß ich am 18. März meine Erklärung veröffentlicht habe. Die scharfen Maßnahmen gegen mich und auch die Disziplinarstrafen setzten sämtlich erst nach dem 18. März ein. Eine ehrenwörtliche Verpflichtung, mich überhaupt nicht politisch zu betätigen, habe ich nicht abgegeben.

Die Verhandlung wandte sich dann der

Gesinnungswendung Scheringers

zu. Wir hatten — so sagte Scheringer — von der nationalsozialistischen Partei die Vorbereitung zur Revolution erwartet. Das konnte in dem damaligen Prozeß nicht zum Ausdruck kommen, weil er in dem trüben Licht der beschworenen Legalität stand. Wir folgten Hitler noch einen Schritt in den Sumpf, obwohl er damals schon an der Partei zweifelte. In der Untersuchungshaft hatte ich mich bereits mit den ökonomischen Lehren von Karl Marx befaßt und daraus ersehen, daß die Befreiung der Arbeiterschaft, von der die Befreiung der Nation abhängt, nicht von ein paar Reformen abhängig sein könne. Diese Gedankengänge habe ich in Gollnow weiter verfolgt. Ich sah, daß es mit der nationalsozialistischen Partei nicht geht. Die nationalsozialistische Partei ist nicht eine sozialistische, nicht eine Arbeiterpartei, sondern sie ist der Ausfluß revolutionär gewordener Mittelschichten, die auf eine Besserung hoffen. Weil Hitler in das Fahrwasser des Bürgertums und damit der Privatwirtschaft geriet, mußte er in einen Gegensatz zu Rußland kommen, und deshalb mußte er national und sozial versagen. Ich verwahre mich energisch dagegen, daß ich unter Druck oder Einfluß der Kommunisten einen Gesinnungswechsel vorgenommen habe. Mein Ziel war die nationale Befreiung und die Beseitigung des Versailler Diktates.

Vors.: Darauf arbeiten die legalen Regierungen auch hin.

Scheringer: Das ist der entscheidende Irrtum, daß die legalen Regierungen glauben, die nationale Befreiung unter Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems erreichen zu können, das ist auch der Irrtum der nationalsozialistischen Partei. Die nationale Befreiung kann nur erkämpft werden mit der Front nach Westen.

Vors.: Alle diese Erkenntnisse haben Sie also in sechs Monaten aus der Froschperspektive in Gollnow gewonnen; ich habe jahrelang gebraucht, um mich mit diesen Problemen wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Scheringer: Wenn es auch nicht möglich ist, die gesamten Lehren von Marx und Lenin in dieser kurzen Zeit durchzuarbeiten, so kann man sich aber doch die Grundzüge erarbeiten.

Vors.: Wie kamen Sie nun dazu, das Schreiben an die kommunistische Reichstagsfraktion abzusenden?

Scheringer: Hauptsächlich um zu betonen, daß ich im Bunde mit den unterdrückten Arbeitern und mit Rußland für die nationale Befreiung arbeiten will und um zu dokumentieren, daß die nationalsozialistische Partei niemals die soziale Befreiung durchführen kann, nachdem sie sich tatsächlich vom Sozialismus entfernt hat und auf die Seite des Privateigentums getreten ist.

Scheringer verwahrte sich energisch gegen den Vorwurf eines Gesinnungswechsels. Er habe nur einen Stellungswechsel vorgenommen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wird

die Münchener Reise

besprochen. Scheringer ist nach seiner Darstellung Mitte Februar nach Berlin gefahren und hat dort versucht, sich über die damalige politische Stellungnahme der nationalsozialistischen Partei zu unterrichten. Auf der Eisenbahnfahrt nach München hätte er dann Goebbels die Kernfrage vorgelegt: „Wie will man die Zinsknechtschaft brechen?" Goebbels habe gesagt: „Das mit der Brechung der Zinsknechtschaft das ist ja ein Federscher Unsinn, da krieat ja der das Brechen, der das lesen muß!" Da habe er erkannt, daß die Partei sich nicht mehr in die sozialistische Linie einordnen wolle, auf die ihr Programm hinweise. Dieser Eindruck habe sich in München verstärkt, wo er Hitler überhaupt nur kurz zwischen Tür und Angel habe sprechen können. Auf seine Frage, wie die Partei an die Macht kommen werde, habe Hitler erklärt: „Die Partei wird den legalen Weg einhalten und auf legalem Wege zur Macht kommen." Hitler habe sich auf weitere politische Fragen nicht eingelassen und sodann auf den stolzen Bau des Braunen Hauses hingewiesen, vor dem die Bonzen in ihren Regierungsgebäuden vor Neid erblassen müßten. Nun habe Scheringer klar erkannt, daß die NSDAP. nicht die Arbeiterschaft vertrete. Scheringer schloß die Darstellung seines Gesinnungswechsels mit den Worten: „Daraufhin gab ich die Erklärung ab, daß ich mich von allem lossagte und mich in die Front des revolutionären Proletariats stelle."

Vors.: Sie mußten sich doch sagen, daß Ihr Schritt in allen Bevölkerungskreisen ein gewaltiges Echo finden würde.

Scheringer: Ich gab die Erklärung deshalb öffentlich ab, weil ich damit auf breite Mittelschichten einwirken wollte, die in der NSDAP. eine revolutionäre Organisation sehen. Dann betonte er erneut, es habe ihm vollkommen ferngelegen, sich an irgendeiner staatsfeindlichen Verbindung mit festem Apparat zu beteiligen, wie ihm das in der Anklage zur Last gelegt werde.

Im weiteren Verlauf des Prozesses wandte sich die Verhandlung den einzelnen

Erklärungen und Schreiben Scheringers aus der Festungshaft

zu. Mit Nachdruck erklärte der Angeklagte, daß jeder einzelnen Veröffentlichung ein besonderer Anlaß zugrunde liege, und daß sie nicht, wie die Anklage behaupte, mit einander im systematischen Zusammenhang stehen, und den hochverräterischen Zielen der Agit-Prop-Abteilung der KPD. dienen sollten. Durch seine Erklärung an die kommunistische Reichstagsfraktion im besonderen habe er lediglich seine Meinung kundtun wollen. Die Kommunistische Partei bekenne sich zur Revolution, aber nicht zur Zersetzung.

Vors.: Das wissen wir nun besser, die wir uns seit 10 Jahren damit beschäftigen.

Scheringer: Ich glaube nicht, daß der Herr Vorsitzende ein besserer Kommunist ist als mein Verteidiger. Verhetzen bedeutet, etwas vorspiegeln; was der Wahrheit nicht entspricht. Verhetzung ist das, was Adolf Hitler treibt, aber nicht das, was die KPD. betreibt. Wir wollen die Massen aufreizen, aber nicht verhetzen.

Zu einem offenen Brief Scheringers an die Berliner SA. erklärte der Angeklagte, daß er damit das prächtige Menschenmaterial, das hinter Stennes herlief, auf den richtigen Weg bringen wollte. Er habe die revolutionäre Gesinnung dieser Leute gekannt'

Es wurden die

Briefe der Broschüre

einzeln verlesen. Nach Verlesung des ersten Briefes, der von einem im Ruhestand befindlichen General, einem Freunde der Scheringerschen Familie, stammt, erklärt der Vorsitzende: Das ist doch ein erschütternder Brief eines alten väterlichen Freundes.

Scheringer: 6 Millionen Arbeitslose erschüttern mich mehr als solche Briefe.

Hier rief der im Zuhörerraum anwesende Reichstagsabgeordnete Kippenberger: Bravo!

Der Vorsitzende rügt diesen Vorfall.

Abg. Kippenberger erklärt erregt: Diese fortgesetzten Provokationen sind unerhört. Der Reichsanwalt beantragt, dem Abg. Kippenberger die weitere Teilnahme an der Verhandlung zu untersagen.

Rechtsanwalt Obuch: Ich habe aus Gründen der ruhigen Fortentwicklung der Verhandlung die fortgesetzten Abkanzlungen, die dem Angeklagten zuteil werden, ruhig hingenommen. Gegen eine Beschränkung der Oeffentlichkeit muß ich aber schärfstens Verwahrung einlegen. Das Gericht beschloß, von einer Strafe wegen Ungebühr vor Gericht Abstand zu nehmen, wies aber nochmals darauf hin, daß jede Demonstration zu unterlassen sei.

Bei der Verlesung der weiteren Briefe erklärte Scheringer immer wieder, er habe lediglich seine Meinung äußern wollen. Niemals aber habe er radikale Maßnahmen zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes vorgschlagen. Es wird schließlich noch festgestellt, daß die Broschüre Anfang Mai in 100 000 Exemplaren gedruckt wurde und daß Scheringer kein Honorar erhalten hat.

Die interfraktionellen Verhandlungen in Preußen gehen weiter

Am Donnerstagnachmittag fand im Preußischen Landtag eine Sitzung des interfraktionellen Ausschusses der Regierungsparteien statt. Es wurde wie das VDZ.-Büro hört, die Frage erörtert, ob der Landtag in seiner gegenwärtigen Wahlperiode noch einmal zusammentreten soll. Ueber den Verlauf der Sitzung selbst wird strengstes Stillschweigen bewahrt. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß die in der Oeffentlichkeit viel erörterte Frage einer angeblich von Regierungsparteien beabsichtigten Aenderung der Geschäftsordnung bezüglich der Wahl des Ministerpräsidenten behandelt worden ist. Es soll auch darüber gesprochen worden sein, ob der Landtag mit Ablauf der Wahlperiode am 20. Mai ein normales Ende finden oder ob er zu einem früheren Termin aufgelöst werden soll. Die Besprechungen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden.

Kleine Meldungen

Professor Max Lenz gestorben. Max Lenz, der verühmte Geschichtsforscher, ist, 81 Jahre alt, nach langem, schwerem Leiden in seiner Berliner Wohnung einem Schlaganfall erlegen.

Selbstmord. Im Eberswalder Stadtforst wurde die Leiche des Abteilungsleiters des Hirsch-Kupfer- und Messingwerkes, Karl Försterling, gefunden, der seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht hatte. Försterling war Leiter des Wohnungswesens im Hirsch-Kupfer- und Messingwerk und leitete auch die Expedition des Werkes. Außerdem war er bis 1928 Gemeindevorsteher der Gemeinde Messingwerk.

Blutiger Bruderstreik. In Schneeberg-Neustädtel (Erzgebirge) gerieten drei Söhne einer Familie Dietz in Streit, in dessen Verlauf der älteste Bruder, der 32 Jahre alte Kaufmann Arthur Fritz Dietz, auf seine beiden Brüder mit einem Messer losging. Der jüngste Bruder, der Gärtner Rudolf Dietz, erschlug seinen ältesten Bruder mit einem Beil. Hans und Rudolf Dietz haben sich der Polizei gestellt.

Zurück zum Pferd! Aus Sydney wird gemeldet: In ganz Australien, besonders auf dem Lande, nimmt die Vorliebe für Pferdegespanne derartig zu, daß dieses Verkehrsmittel vielfach wieder an die Stelle der Kraftwagen tritt. Die Aufzucht von Acker- und Zugpferden hat in den letzten zwölf Monaten um 35% zugenommen, und der Preis der Pferde hat sich verdreifacht, z. T. sogar vervierfacht.

Pfundweiser Schadenersatz bei Körperverletzung. Ein 15jähriges Mädchen namens Josephine Ginsberg war bei einem Autounfall in Newyork im Juli 1929 an der Schilddrüse verletzt worden. Da ein Arzt bekundete, daß das Kind seit dem Unfall binnen zwölf Monaten 60 Pfund zugenommen habe, sprach der oberste Gerichtshof Josephine Ginsberg achtzig Mark Schadenersatz pro Pfund zu.

Deutscher finanzieller Sachverständiger auf der Donaukonferenz



Als finanzieller Sachverständiger auf der Londoner Donau-Konferenz wurde Ministerialdirektor von Krosigk-Schwerin vom Reichsfinanzministerium zu Rate gezogen.

98 000 Arbeitslose weniger

Nach dem Bericht der Reichsanstalt wurden Ende März bei den Arbeitsämtern 6 031 000 Arbeitslose gezählt, das sind 98 000 weniger als Mitte März.

In der Arbeitslosenversicherung wurden 1 579 000 Hauptunterstützungsempfänger (Abnahme 158 000), in der Krisenfürsorge 1 744 000 (Zunahme 27 000) gezählt. Die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen betrug Ende März 1 948 000 gegen 1 833 000 Mitte März.

Der Rückgang des englischen Kohlenexports nach Deutschland

Auf der in London abgehaltenen Sitzung der Bergbauvereinigung wurde beschlossen, bei der englischen Regierung wegen des durch die Haltung der deutschen Regierung dem englischen Kohlenausfuhrhandel zugefügten Schadens vorstellig zu werden. In der Entschließung wird darauf hingewiesen, daß die Ausfuhr deutscher Waren nach England ständig zugenommen habe, während der Export von England nach Deutschland zurückgegangen sei. Schließlich wird die englische Regierung in der Entschließung gebeten, entsprechende Gegenmaßnahmen bei der Handhabung des Einfuhrzollgesetzes zu treffen.

Ein tolles Stück: Münzverbrechen im Untersuchungsgefängnis

Mit einem durch die näheren Umstände wohl einzigartigen Münzverbrechen hatte sich am Donnerstag das Hamburger Große Schöffengericht zu beschäftigen. Angeklagt waren ein den Behörden als Falschmünzer bekannter Pielke und ein gewisser Wiederhold, die sich im Untersuchungsgefängnis kennengelernt hatten. Pielke war im Sommer vor. J. wegen Falschmünzerei verhaftet worden, kam ins Untersuchungsgefängnis und wurde in der Schlosserei beschäftigt. Dort war er mit Wiederhold zusammen, dem gestattet war, in seinen Mußestunden an einem Schiffsmodell zu basteln. Als das Modell fertig war, sollte es nach Hause geschickt werden. Den Gefängnisbeamten fiel aber die Schwere des Gegenstückes auf. Im Boden des Modells fanden sich bei näherer Untersuchung Stanz- und Prägeformen, deren Qualität auf Pielke als Urheber schließen ließ. Wiederhold behauptete, es handele sich um sein Eigentum, das er bereits in die Anstalt geschmuggelt habe. Das Urteil lautete gegen Pielke (über den Antrag hinausgehend) auf ein Jahr 9 Monate Gefängnis, gegen Wiederhold auf zehn Monate Gefängnis.

Schweres Unwetter im Aosta-Tal

Aus dem Aosta-Tal werden schwere Unwetterschäden berichtet. Verschiedene Bergdörfer sind durch Sturzbäche und Lawinen in größter Gefahr. Der Verkehr in den Tälern ist vielfach ganz unterbrochen. Die zu Tal gegangenen Schneemassen liegen bis zu 6 Meter hoch. Ueber Voghera ist ein Sturm niedergegangen, der auch Menschenleben gefordert hat. Heftige Stürme erschweren die Schiffahrt im Tyrrhenischen Meer. Einzelne Küstenschiffe konnten bei dem überraschend hereinbrechenden Sturm nur mit Mühe in die Häfen einlaufen.

Kleinkrieg in den kurdischen Bergen

Reuter meldet aus Bagdad: Das Flugzeug des Generalinspekteurs der Irakarmee, des Generals Rowan Robinson, wurde von kurdischen Scharfschützen beschossen. Der General wurde leicht verwundet.

Das Reuter-Telegramm gibt den Ort nicht an, wo das Flugzeug des Generalinspekteurs beschossen wurde. Möglicherweise handelt es sich um Guerilla-Kriege, die zwischen Iraktruppen und den Kurden des rebellischen Scheichs Ahmad von Barzan, etwa fünfhundert Kilometer von Bagdad entfernt, in den kurdischen Bergen im Gange sind.

Ueber diese Kämpfe teilte der Kolonialminister Sir Philipp Cunliff Lister im Unterhaus in Beantwortung einer Anfrage mit, daß an der Irak-Kurdistan-Grenze ein Scheich eine neue Religion verkündet habe und diese durch Plünderung und Mord den benachbarten Stämmen aufzuzwingen suche. Am 15. März sei eine starke Abteilung von Iraktruppen in das Unruhegebiet eingerückt und sei jetzt mit der Wiederherstellung der Ordnung beschäftigt. Britische- und Irakflugzeuge unterstützten die Iraktruppen. Am letzten Sonntag habe ein britisches Militärflugzeug Gewehrfeuer erhalten. Der Pilot sei getötet und der Beobachter verletzt worden.

Dr. Held gibt Auskunft

In einer Rede im bayerischen Landtag kam Ministerpräsident Held in Erörterung der Wirtschaftslage auch auf

das Versailler Diktat

zu sprechen und erklärte, er habe die Ueberzeugung, daß der Versailler Vertrag und auf der anderen Seite die Tatsache, daß wir mit Auslandschulden das Friedensdiktat von Versailles finanzieren mußten, in erster Linie dazu beigetragen haben, Deutschland in die Katastrophe hineinzutreiben. Wir haben allen Anlaß, uns gegen die Ursache des Versailler Diktats zu wenden, nämlich

gegen die Kriegsschuldlüge,

auf der das Diktat aufgebaut wurde. Aber die Kraft, die Deutschland in diesem Kampf entfalten kann, wird bestimmt nach dem Grade der Einigkeit und nicht nach dem Grade der Uneinigkeit und der Zerreißung des Volkes, wie dies heute versucht wird.

Heute kommt es mehr als je darauf an, in der Außenpolitik die Einigkeit des ganzen Volkes einzusetzen.

Bei der Beratung des Etats des Staatsministeriums des Aeußern kam es zu Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und den Nationalsozialisten. Der nationalsozialistische Redner, Abg. Buttmann, bezeichnete es als einen Mißbrauch der verfassungsrechtlichen Bestimmungen, daß die Regierung Held nach ihrem Rücktritt noch zwei Jahre lang als geschäftsführende Regierung weiter amtiere. Ministerpräsident Dr. Held wies diese Auffassung zurück und nahm eingehend Stellung zu der kürzlichen Veröffentlichung der bayerischen Amtlichen Pressestelle über

Absichten der Nationalsozialisten nach einem Siege Hitlers.

Die Dinge seien unhaltbar geworden, weil man in mißbräuchlicher Weise einen Druck auf die Bevölkerung auszuüben versuche, insbesondere auf die Beamten, daß keiner mehr sich getraue, seine Pflicht zu tun und die Staatsinteressen draußen zu vertreten. Die Zahl der Briefe sei Legion, die an ihn gekommen sind, und in denen es hieß, daß kein Mensch mehr sich über die Straße traue, und keiner mehr wage, seine Meinung in der Oeffentlichkeit zu sagen, daß man gesellschaftlich und geschäftlich boykottiert werde, ja das Wort vom „Köpferollen" werde draußen den Leuten jeden Tag vorgehalten. Er lasse sich nicht einschüchtern, von niemand, die Ableugnungsversuche offenkundigen Dingen gegenüber seien nutzlos. Das Vorgehen der Nationalsozialisten sei eine Methode und ein System, das bekannt werden müßte, da man die übrige Bevölkerung Bayerns unter einen unerhörten Terror setze, wie man ihn noch nie erlebt habe. Dabei sage man: „Wir sind die Deutschen, wir sind allein das deutsche Volk, und wir allein können Deutschland wieder zur Freiheit führen." Um deutsch zu sein, müsse man in erster Linie wahrhaftig sein, und deutsch sein heiße, den Nebenmenschen gegenüber anständig sein. Den Vorwurf der Doppelzüngigkeit gab Dr. Held den Nationalsozialisten mit dem Hinweis auf ihre widerspruchsvollen Erklärungen zur auswärtigen Politik zurück und schloß: „Ich habe dafür zu sorgen, daß unsere friedlichen und anständigen Leute sich anständig im politischen Leben betätigen können, und daß die Beamten unter allen Umständen aus dem Druck und dem Terror herauskommen, unter den man sie stellen will, damit andere mit Gewalt bei uns die Macht ergreifen können."

Schwierige Stunden in London

Deutschland und der französische Plan

In französischen Presseäußerungen über die Londoner Verhandlungen zur Donaufrage kommt offensichtlich die Tendenz zum Ausdruck, die Verantwortung für die entstandenen Schwierigkeiten Deutschland zuzuschieben und Deutschland nötigenfalls auch als den Alleinschuldigen an einem etwaigen Scheitern der Verhandlungen hinzustellen.

In politischen Kreisen in Berlin wird demgegenüber mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß derartige Auffassungen auch nicht die geringste positive Grundlage haben können. Deutschland hat von Anfang an sich ganz energisch für realisierbare Lösungen des Donauproblems eingesetzt. Der deutsche Vorschlag, den Agrarländern an der Donau Getreidepräferenzen und Oesterreich eine allgemeine Präferenz zu gewähren, lag auf der gleichen Linie wie die ursprünglichen französischen Pläne, die vor dem Tardieu-Memorandum die Grundlage der Erörterungen bildeten. Schon in den Verhandlungen des deutsch-französischen Wirtschaftskomitees im vergangenen Herbst herrschte völlige Einigkeit darüber, daß von Deutschland und Frankreich gemeinsam Präferenzpläne verfolgt werden sollten Der Tardieuplan stellt demgegenüber einen

völligen Stellungswechsel der französischen Politik

dar. Nach Auffassung amtlicher Kreise in Berlin dürfte Frankreich, nachdem es den Weg der Präferenzen verlassen hat, keine Veranlassung haben, Deutschland, das an diesem als richtig erkannten Gedanken festhält, Vorwürfe zu machen. Im übrigen hat ja Frankreich auch in der allgemeinen europäischen Wirtschaftspolitik insofern eine bemerkenswerte Schwenkung gemacht, als es von seinem ablehnenden Standpunkt gegen regionale Zusammenschlüsse abgegangen ist und jetzt im Tardieu-Plan von sich aus einen regionalen Zusammenschluß der Donaumächte vorschlägt.

Wenn Frankreich seine Pläne damit begründet, daß

die fünf Donaustaaten schon jetzt 40 Proz. ihres Warenaustausches untereinander decken

und aus dieser Zahl die Notwendigkeit eines noch engeren wirtschaftlichen Zusammenschlusses der fünf Staaten herleitet, so dürfe gerade dieses Argument vielmehr gegen einen engeren Zusammenschluß als dafür sprechen. Zunächst einmal scheint die Zahl von 40% reichlich hoch gegriffen zu sein, wenn auch eine statistische Berechnung des gegenwärtigen Warenaustausches der Donaustaaten sehr schwer vorzunehmen sein dürfte, so mag immerhin als wahr unterstellt werden, daß dieser Warenaustausch annähernd 30 bis 35% des gesamten Warenverkehrs der einzelnen Donaustaaten ausmacht. Aber gerade die Tatsache, daß trotz so starken gegenseitigen Warenaustausches die Wirtschaftskrise in den Donaustaaten überhaupt diesen Umfang annehmen konnte, beweist doch eigentlich zur Genüge, daß auf dem Wege eines engeren Zusammenschlusses keine ausreichende Hilfe zu erwarten ist, sondern daß das Gebiet außerhalb dieses engeren Donauraumes mit einbezogen werden müßte, so wie es in den deutschen Präferenzplänen vorgeschlagen wird.

An Berliner unterrichteten Stellen ist man der Auffassung, daß aus den gegenwärtigen wirtschaftlichen Meinungsverschiedenheiten auf der Londoner Donaukonferenz nicht auf ernstere politische Gegensätze geschlossen werden darf. Alle vier in London vertretenen Mächte sind sich in dem Ziel völlig einig, daß den Donaustaaten schnell geholfen werden muß. Der deutsche Standpunkt läßt sich dahin präzisieren, daß Deutschland für eine wirkliche realisierbare Hilfe für die Donauländer eintritt, aber andererseits nur Plänen seine Zustimmung geben kann, die nicht vitalen Interessen Deutschlands widersprechen.

Eine österreichische Denkschrift

Wie „Times" melden, hat der österreichische Gesandte Macdonald, als dem Vorsitzenden der Viermächtekonferenz, eine Denkschrift zugestellt, worin Oesterreich um Vorzugsbehandlung seiner industriellen Ausfuhr durch seine Nachbarn und die anderen europäischen Staaten ersucht.

Die Meinung englischer Blätter

Die Aussichten der gegenwärtigen Londoner Verhandlungen werden in der englischen Presse verschiedenartig beurteilt. Am pessimistischsten äußert sich das Blatt der Arbeiteropposition, der „Daily Herald", der schreibt, wahrscheinlich werde nichts anderes übrig bleiben, als die Erörterung der Meinungsverschiedenheiten bis zur Genfer Zusammenkunft in der nächsten Woche zu verschieben. Ueber die Verhandlungen sagt das Blatt, der deutsche Standpunkt sei ungefähr der gleiche wie der italienische gewesen, nur, daß er vielleicht noch etwas deutlicher zum Ausdruck gebracht worden sei. — „Times" sagen, der Ton der Erörterungen sei harmonisch gewesen. — „Morningpost" bezweifelt, daß die Kluft zwischen den beiden Standpunkten bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit noch in London werde überbrückt werden könne. Es verlaute, daß England nach wie vor den Einschluß Bulgariens in die Donaugruppe begünstige. — „News Chronicle" nennt den französischen Donauplan einen Tropfen auf den heißen Stein und sagt, wenn wirklich nur erstrebt werde, eine Art Donaufreihandel unter Ausschluß Bulgariens zu schaffen und den beteiligten Staaten als Belohnung für die einander gewährte Vorzugsbehandlung eine Anleihe von 10 Mill. Pfund zu gewähren, dann habe es keinen Zweck, britisches Geld zu verschwenden. Das einzig sichere Ergebnis eines solchen Planes würde sein, Oesterreich fiskalisch mit der Tschechoslowakei und Rumänien statt mit Deutschland zu verbinden. Dies sei vielleicht ein Bestandteil der französischen, nicht aber der britischen Außenpolitik.

Tschechoslowakische Besorgnis

Aus Prag kommt die Meldung: Die Gerüchte über den eigentlichen Inhalt des Donauplanes Tardieus und über die Absicht, die Donaustaaten durch eine neue Währungs-, Schulden- und Zollorganisation zu verflechten, haben in der tschechischen Presse große Erregung hervorgerufen. Es wird betont, daß diese französischen Pläne auf Unkenntnis der Verhältnisse in den Donaustaaten zurückgingen. Die Tschechoslowakei werde und könne sich an keiner derartigen Kombination beteiligen. Charakteristisch ist, daß die tschechischen Zeitungen, welche den Hintergrund des Tardieuplanes veröffentlichten, beschlagnahmt worden sind und daß die Regierung ein Dementi der Nachrichten herausbrachte, in denen behauptet wird, daß über den Währungsstandard der mitteleuropäischen Staaten verhandelt werde. Diese Umstände bekunden deutlich, welche Besorgnisse man in Prag vor den Wirkungen einer allzu weitgehenden Entfaltung der Tardieu-Flandinschen Pläne hat. Die tschechische öffentliche Meinung ist schon jetzt überaus nervös.

Die Ausschußsitzungen am Donnerstag

In der Donnerstag vormittag abgehaltenen Sitzung, so meldet das Contibüro, unterbreitete, wie anzunehmen ist, Staatssekretär von Bülow eingehend den deutschen Standpunkt in der Donaufrage. Seine sehr maßvoll und überzeugend vorgebrachten Argumente verfehlten, wie festzustellen war, nicht ihren Eindruck auf einen Teil der Delegierten, denen damit zum ersten Male die deutsche Seite der Frage plastisch vor Augen geführt wurde. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Verhandlungen weiter entwickeln werden. Wenn keine unvorhergesehenen Momente, die eine konkrete Lösung leichter gestalten, in die Debatte geworfen werden, dürften die Verhandlungen am Freitag ein Ende finden, und der nächste Akt würde sich in Genf abspielen.

Das Wolffbüro erhält folgende Meldung vom 7. April: Im Foreign Office hielt heute vormittag der gestern gebildete Konferenzausschuß, der aus den Delegationsführern und je einem Finanzsachverständigen besteht, unter dem Vorsitz Macdonalds eine Sitzung ab, an der auch Austen Chamberlain teilnahm. Der Ausschuß erörterte die Frage, ob die Konferenz sich weiter mit dem Gedanken befassen solle, den Donaustaaten die von den vier Mächten in Aussicht genommenen Vorschläge zu unterbreiten, oder ob sich eine auf breiterer, die neun Mächte umfassende Grundlage gebildete Konferenz diese Vorschläge erörtern solle.

Eine weitere Wolffmeldung vom 7. April berichtet:

Der heute vormittag im Foreign Office zusammengetretene Konferenzausschuß, der seine Beratungen um 1 Uhr nachmittags abbrach, wird sie dem Vernehmen nach um 14.30 Uhr fortsetzen. Die Konferenz selber wird, obwohl für heute eine Beratung in Aussicht genommen war, keine Sitzung veranstalten.

Wie Reuter aus guter Quelle erfährt, trugen die Beratungen des Ausschusses trotz ihrer mehr oder weniger unoffiziellen Natur einen teilweise mehr als lebhaften Charakter. Aus der Tatsache, daß die Vollkonferenz sich heute nachmittag nicht versammelt, scheint man schließen zu dürfen, daß der Ausschuß bisher zu keiner Einigung kommen konnte. Die Minister machten, als sie um 13 Uhr das Foreign Office verließen, einen sorgenvollen Eindruck.

Am Donnerstagabend ist folgender amtliche Bericht veröffentlicht worden:

Der von der Viermächtekonferenz ernannte Ausschuß tagte sowohl heute vormittag als auch heute nachmittag im Foreign Office und prüfte im einzelnen die auf der Konferenz unterbreiteten Hauptvorschläge. Die Konferenz wird morgen von dem Ergebnis der Erörterungen in Kenntnis gesetzt werden.

Ein Fortschritt?

Das Wolffbüro meldet später: In den Besprechungen des Unterausschusses, der sich aus den vier Delegationsführern der Donau-Konferenz zusammensetzt, scheint ein Fortschritt erzielt worden zu sein, der zu der Hoffnung berechtigt, daß mit der gemeinsamen Abfassung einer Einladung an die fünf Donaumächte zur Teilnahme an einer Konferenz gerechnet werden kann.

Graf Schwerin Krosigk nach London berufen

Die deutsche Delegation in London, die keinen Fachmann für den Finanzausschuß der vier Mächte zur Verfügung hatte, hat um die Entsendung eines solchen gebeten. Ministerialdirektor Graf Schwerin von Krosigk, der sich gegenwärtig in Badenweiler aufhält, wird sich sofort nach London begeben und dort im Laufe des Freitags eintreffen.

Der „Ibna" zur Weltarbeitsmarktkrise

Der Internationale Bund neutraler Angestelltenorganisationen (Ibna), zu dem die freiheitlich-nationalen Angestelltengewerkschaften und u. a. auch der GDA. gehören, hat auf seiner Frankfurter Tagung den Problemkreis der internationalen Wirtschafts- und Arbeitsmarktkrise erneut erörtert.

In seiner dort gefaßten Entschließung heißt es u. a.: Rund 15 Millionen Arbeitslose im alten Europa haben ein Recht, zu fordern, daß anstelle der in früheren Jahrzehnten die Krise automatisch überwindenden Selbstheilungskräfte, die infolge Währungswirren, handelskriegerischer Maßnahmen und politischer Störungen lahmgelegt sind, jetzt die wirtschaftspolitische Aktivität der Staaten tritt. Der Ibna begrüßt deshalb die Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, eine Zusammenarbeit der maßgebenden europäischen Staaten herbeizuführen mit dem Ziele, durch Ausführung geeigneter, mit den nationalen Wirtschaftsnotwendigkeiten im Einklang stehenden zwischenstaatlichen Arbeitsbeschaffungspläne eine Eindämmerung der in fast allen Staaten unerträglich angestiegenen Arbeitslosigkeit zu versuchen. Insbesondere muß alles versucht werden, eine fühlbare Erleichterung der bestehenden Lage durch weitestgehenden Uebergang zur 40-Stunden-Woche zu schaffen.

Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Basel

Von der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Basel, sind 26 400 Aktien für solche Länder reserviert worden, die sich an der B. J. Z. beteiligen wollten. Die Entwicklung der Währungsverhältnisse der Welt hat dazu geführt, daß eine Reihe von Staaten die Goldwährung aufgegeben hat und somit für die Aktienerwerbung nicht mehr in Frage kommt. Die für sie reservierten oben angegebenen Aktien werden daher nun von den sieben Gründerbanken übernommen. Die Modalitäten werden in der am 11. April stattfindenden Verwaltungsratssitzung in Basel festgesetzt werden.

Die Vereinigten Staaten und der Haager Gerichtshof

Der Staatssekretär des Auswärtigen der USA., Stimson, legte dem Auswärtigen Ausschuß des Senats seinen Standpunkt zur Frage des Beitritts der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof dar. Er betonte, daß die von Elihu Root ausgearbeitete Formel die Rechte der Vereinigten Staaten in vollem Umfange wahre. Senator Borah erklärte, man habe guten Grund zur Annahme, daß noch im Laufe dieser Session der Beitritt der Vereinigten Staaten zum Haager Gerichtshof beschlossen werde.

Die Londoner Donaukonferenz



Von der Londoner Vier-Mächte-Konferenz unter Beteiligung Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens zeigt unser Bild die Delegierten (von links): der italienische Außenminister Grandi — Sir John Simon, der englische Staatssekretär des Aeußern — der deutsche Botschafter in London, von Neurath — Staatssekretär v. Bülow, der als Vertreter Dr. Brünings an der Konferenz teilnimmt.

Folgen eines Zollstreites zwischen Chile und Argentinien

Reuter berichtet aus Valparaiso: Ein Zollstreit zwischen Chile und Argentinien entwickelt sich zu einer wirtschaftlichen Tragödie. Es wurde zunächst offiziell mitgeteilt, daß die von englischem Besitz kontrollierte Argentinien-Transanden-Eisenbahn ein Ultimatum an die chilenische Regierung richtete, sie würde den Betrieb der Linie am 20. April einstellen, falls nicht die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder aufgenommen würden. Eine Durchführung dieser Drohung würde die Unterbrechung der einzigen Eisenbahnverbindung zwischen den beiden südamerikanischen Republiken bedeuten. Dieses energische Vorgehen der Eisenbahngesellschaft hat seine Ursache in der Tatsache, daß der Handel infolge des übermäßig hohen chilenischen Zolles auf argentinisches Vieh auf den Nullpunkt gesunken ist, durch das der Gesellschaft und den verbündeten britischen Eisenbahnen in Südamerika, die einen internationalen Eisenbahnverband bilden, Verluste von mindestens einer Million Pfund Sterling infolge der entgangenen Frachteinnahmen entstanden sind.

Diskontsenkung

Der Zentralausschuß der Reichsbank ist für Freitag, 8. April d. J., einberufen worden. In Bankkreisen rechnet man, wie WTB.-Handelsdienst erfährt, mit einer Diskontsenkung um 1 Prozent, während bei vorsichtiger Beurteilung der Gesamtlage eine über ½ Prozent hinausgehende Diskontsenkung nicht als wahrscheinlich gelten kann.

Kleine Meldungen

Deutsche Arbeitslose in Buenos Aires. Seit Ende Oktober hat eine Reihe deutscher Organisationen in Buenos Aires eine Speisung für deutschsprechende Arbeitslose eingerichtet. Im Monat November wurden 460, im Dezember bereits 634 beköstigt. Seit Januar wurden Wochenkarten ausgegeben. Der mit diesen Arbeiten betraute Ausschuß wendet sich jetzt mit einem Hilferuf an weitere Kreise der deutschen Kolonie, wobei er darauf hinweist, daß die steigende Zahl der deutschen Arbeitslosen, die insbesondere in den kommenden (Süd-) Wintermonaten zu erwarten sei, eine weitere Verlängerung des Hilfswerkes gebieterisch verlange

Ergebnis der Reichsbahnanleihe

Bis zum 4. April 1932 einschließlich wurden insgesamt 248,3 Mill. RM. auf die steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931 gezeichnet.

Gefängnisstrafen wegen verbotenen Waffenbesitzes

In der Nacht zum Montag wurden in Münster am Deister eine große Anzahl Reichsbannerleute wegen verbotenen Waffenbesitzes festgenommen. In der Verhandlung vor dem Schnellrichter in Hameln wurden 33 Angeklagte zu je einem Monat Gefängnis verurteilt, drei weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zwei Monaten.

600 RM. Geldstrafe wegen Beleidigung Hilferdings

Vor dem Schöffengericht in Karlsruhe hatte sich der Hauptschriftleiter des „Führers", Dr. Otto Wacker, wegen Beleidigung des früheren Reichsfinanzministers Dr. Hilferding zu verantworten. Der Angeklagte hatte die durch verschiedene Gerichte als unwahr festgestellte Behauptung noch einmal veröffentlicht, daß Hilferding eigennützigerweise dem Reemtsma-Konzern eine Million Steuerschulden erlassen hätte und jetzt als Aufsichtsrat des Reemtsma-Konzerns 120 000 RM. Entschädigung beziehe.

Die Wirtschaftskammerwahlen in Ostpreußen hatten folgendes Ergebnis: Nationalsozialisten 49, Landwirtschaftsverband 23, Ermländische Bauern 4.

Vizekanzler Winkler über seine Reise nach Berlin

Vizekanzler Winkler äußerte gegenüber einem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse" über die Ergebnisse seiner Berliner Reise, daß insbesondere die Frage des österreichisch-deutschen Fremdenverkehrs eine erhebliche Rolle bei seinen Besprechungen in Berlin gespielt habe. Er stelle mit Befriedigung fest, daß die deutsche Regierung bereit sei, in dieser für Oesterreich so außerordentlich lebenswichtigen Frage größtes Entgegenkommen zu zeigen.

Die Nöte der nordschleswigschen Bauern

Im Zusammenhang mit Bauernkundgebungen in Südjütland wurden Vertreter des nordschleswigschen Grenzvereins vom Ministerpräsident Stauning in Kopenhagen empfangen. Sie erbaten eindringlich staatliche Maßnahmen zur Vermeidung von Zwangsverkäufen ländlicher Besitze und verwiesen besonders auf ein Moratorium und auf eine Abschreibung der Schulden. Der Ministerpräsident verwies auf die von der Regierung bereits unternommenen Schritte und versprach, die Beratungen über Abhilfe fortzusetzen. Die bestehenden Gesetze müßten natürlich geachtet werden. Was die Entsendung von polizeilicher Verstärkung nach Nordschleswig betreffe, so wäre es nicht zu verantworten gewesen, das Ersuchen der örtlichen Behörden um Unterstützung abzuweisen.

Streiks in Spanien

Aus mehreren spanischen Städten werden, Havas zufolge, Generalstreiks gemeldet, so u. a. aus Moron. In San Lucar und Barrameda ist zur Verstärkung der Guardia Civil eine Abteilung Soldaten aus Algeciras eingetroffen. Die Kaufläden sind auf ausdrücklichen Befehl der Behörden trotz des Streiks geöffnet. Streikende Arbeiter halten Wagen an und durchsuchen sie.

Turnverein „Frisch Auf" Hilgen

Sonntag, den 10. April, nachmittags 6 Uhr, bei Prante in Hilgen

Meisterschafts-Endkampf im Ringen gegen Düsseldorf-Wersten

Anschließend findet bei mir BALL statt, wozu freundlichst einladet Heinrich Prante.

Bekanntmachung

Für den am 10. 4. 1932 stattfindenden 2. Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl sind für die Stadtgemeinde Burscheid folgende Wahlbezirke und Wahlräume bestimmt und folgende Wahlvorsteher und deren Stellvertreter ernannt worden:

Wahlbezirk 1 umfaßt folgende Straßen der Stadt: Altenberger-, Bismarck-, Bücheler-, Dammstraße, Gasweg, Geilenbacher-, Hauptstraße, Herbergsplatz, Luisen-, Mittel-, Pfarr-, Talstraße, Ufer, Viktoriastraße und Weierstraße.

Wahlvorsteher ist der Kaufmann Herr Ernst Siepermann, Hauptstraße, sein Stellvertreter der Kaufmann Herr Peter Hamacher, Hauptstraße.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule in der Viktoriastraße.

Wahlbezirk 2 umfaßt von der Stadt die Bahnhof-, Berg- und Höhestraße, den Lindenweg und die Ortschaften Bellinghausen, Büchel, Claasmühle, Flügel, Geilenbach, Griesberg, Heddinghofen, Kämpchen, Kämersheide, Kretzheide, Lambertsmühle, Liesendahl, Linde, Löh, Luisental, Repinghofen, Rötzinghofen, Thielenmühle, Thielenölmühle und Unterrepinghofen.

Wahlvorsteher ist der Fabrikant Herr Ernst Peters, Höhestraße, sein Stellvertreter der Kaufmann Herr Robert Burbach, Bahnhofstraße.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule in der Höhestraße.

Wahlbezirk 3 umfaßt den Schulbezirk Dierath mit den Ortschaften Berghamberg, Bornheim, Dierath, Großhamberg, Grünscheid, Grünscheidermühle, Hahnerfeld, Imelebach, Irlerhof, Irlermühle, Kamberg, Kuckenberg, Lämgesmühle, Massiefen, Nagelsbaum, Neuenhaus und Unterwietsche.

Wahlvorsteher ist der Landwirt Herr Hugo Wescher, Kuckenberg, sein Stellvertreter der Vorschlosser Herr Richard Berger, Großhamberg.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule zu Dierath.

Wahlbezirk 4 umfaßt den Schulbezirk Hilgen mit den Ortschaften Bruchermühle, Dünweg, Eschhausen, Großbruch, Großösinghausen, Heide, Hilgen, Hinterweg, Hürringhausen, Irlen, Kippekofen, Kleinbruch, Kleinösinghausen, Kotten, Lamerbusch, Leie, Schneppendahl und Steinrütsche.

Wahlvorsteher ist der Lehrer Herr Otto Gräff, Hilgen, sein Stellvertreter der Schuhmacher Herr Thomas Grzywaczyk, Hilgen.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule zu Hilgen.

Wahlbezirk 5 umfaßt den Schulbezirk Paffenlöh mit den Ortschaften Benninghausen, Berringhausen, Blasberg, Dohm, Herkensiefen, Oberwietsche und Paffenlöh.

Wahlvorsteher ist der Landwirt Herr Ewald Adams, Dohm, sein Stellvertreter der Arbeiter Herr Karl Lagotzki, Berringhausen.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule zu Paffenlöh.

Wahlbezirk 6 umfaßt den Schulbezirk Sträßchen mit den Ortschaften Eichenplätzchen, Engelrath, Böckershammer, Dorn, Hahnscheiderhof, Hauslandscheid, Höfchen, Kaltenherberg, Kamp, Lungstraße, Maxhahn, Oberlandscheid, Sträßchen und Straßerhof.

Wahlvorsteher ist der Landwirt und Krautpresser Herr Fritz Roth, Lungstraße, sein Stellvertreter der Landwirt Herr Ludwig Hübel, Oberlandscheid.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule in Sträßchen.

Wahlbezirk 7 umfaßt den Schulbezirk Dürscheid mit den Ortschaften Dürscheid, Dürscheider Mühle, Geistenmühle, Heiligeneiche, Heidberg, Hirzenberg, Kleinhamberg, Neuenhof, Neusieferhof, Sieferhof und Spiegelhof.

Wahlvorsteher ist der Lehrer Herr Karl Melchers, Dürscheid, sein Stellvertreter der Dreher Herr Ernst Steinacker, Dürscheid.

Das Wahllokal befindet sich in der Schule zu Dürscheid.

Wahlzeit: Die Wahl findet am 10 4. 32 in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends statt.

Die **Stimmzettel** sind amtlich hergestellt und werden am Wahltage im Wahllokal an die Wahlberechtigten ausgehändigt.

Die **Stimmabgabe** erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte auf dem Stimmzettel durch ein Kreuz, durch Unterstreichen oder in sonst erkennbarer Weise kennzeichnet, welchem Kandidaten er seine Stimme geben will. Es ist zuläßig, daß der Wähler seine Stimme für eine nicht vorgeschlagene Person abgibt. Die Stimmabgabe erfolgt in diesem Falle derart, daß der Wähler den Namen der Person, der er seine Stimme gibt, auf den amtlichen Stimmzettel schreibt, auf dem hierzu ein Raum frei bleibt. Der gekennzeichnete Stimmzettel wird in den Wahlumschlag gelegt und so an den Wahlvorsteher abgegeben.

Burscheid, den 5. April 1932.

Der Bürgermeister: Rohde.

Moderne Lichtbühne

Burscheid

Freitag, Samstag, Montag 8.15 Uhr, Sonntag ab 3.30 Uhr

Achtung! Augen auf!

100 proz. Witz Humor 100 proz.

Tränen werden Sie lachen in

3 Tage Mittelarrest

dem tönenden Militärschwank aus der Vorkriegszeit mit Max Adalbert, Ida Wüst, Fritz Schulz Felix Bressart, Lucie Englisch

ROD LA ROCQUE in

Johnny braucht Geld

Ein Film von Liebe und Bummelei, von Kavalieren und Ganoven, voll Charme, Humor, elegantem Schmiß

Kulturfilm Lustspiel

Jugendliche haben keinen Zutritt

LICHTSPIELHAUS HILGEN

bringt am

Samstag 8.15 Uhr und

Sonntag ab 5 und 8 Uhr

den großen Operetten-Tonfilm

Student sein, wenn die Veilchen blühen

Indizienbeweis

Ein Spiel der Leidenschaft mit

Henry Edwards **Ruth Weyher**

in der Hauptrolle.

Ab nächste Woche

Richard Tauber

in

Das Land des Lächelns

Max-Moritz 31er

bringt im April

Winzerstimmung

im passend dekorierten Sälchen

U. a.: Flaschenweine von 90 Rpf ab aufwärts

Heyders Altbergische Gaststätten

Rh. Bauern-Verein

Ortsverein Burscheid.

Sonntag, den 10. April, nachmittags 5 Uhr, im Lokale Schmitz, Höhestraße

Versammlung

Tagesordnung:

1. Zahlung der Bezüge
2. Bestellungen auf Kalk und Briketts für die Monate Mai und Juni.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zuckerschnitzel sind wieder vorrätig.

Kipp & Grünhoff

Opladen, Telefon 45

Holz- u. Baustoffhandlung

Kasino Dierath

Samstag, den 9. d. Mts., abends 8,30 Uhr

Monats-Versammlung

1. Zahlung der Bezüge
2. Bestellung von Kohlen und Briketts
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Foto

fast neu, mod. Sportkamera, gute Ausführung, billig abzugeben.

Fahrrad

Renner oder Halbrenner, gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aufruf!

Im ersten Wahlgang haben 108 Mitbürger unserem Bundesführer Duesterberg ihre Stimme gegeben.

Ihnen und allen national Gesinnten rufen wir zu

„Im zweiten Wahlgang keine Stimme für Hindenburg"

Jede Stimme dem einzigen Kandidaten der nationalen Front:

Adolf Hitler

Der Stahlhelm

Bund der Frontsoldaten

Ortsgruppe Burscheid

Rosen prima Qualität . . . per Stück 0.25 Rpf
II Qualität . . . . . per Stück 0.15 Rpf
(Auf Ausstellungen gezeigte Sorten)

Gladiolen- und Dahlien-Knollen
Gartensämereien Kappuspflanzen
Neu-Anlagen von Gärten und Gräbern - Binderei - empfiehlt

Ernst Plänker, Gartenbau-Betrieb

Burscheid Fernsprecher 374.

Damen- u. Herrenfrisier-Salon Gerhards



Erstklassige Bedienung!
Dauerwellen
Moderne Frisuren
Haarfärben
Künstl. Höhensonne-Bestrahl. gegen Haarausfall

Fernspr. 604 *Hauptstr. 36*

Germania-Lichtspiele

OPLADEN

Ab Freitag, den 8. April,
Täglich 2 mal, 6 Uhr und 8.30 Uhr
Sonntag 3 Uhr, 5.30 Uhr u. 8.30 Uhr

Das gibts nur einmal, das kommt nicht wieder

Der große Ufa-Film

Der Kongreß tanzt . . .

Hauptdarsteller: Lilian Harvey und Willy Fritsch. U. d. gr. Beiprogramm.

Jugendliche haben Zutritt

Wir empfehlen ganz besonders den Besuch der 6-Uhr-Vorstellungen an den Wochentagen und die 3-Uhr-Vorstellung am Sonntag.

Photo-

Apparate
Stative
Taschen
Platten
Filme
Papiere
Zubehörteile

kauft man besser und billiger bei

Central-Drogerie und Fotohaus ALBERT LONNOY

Burscheid, Hauptstr. 35.

Ausführung sämtl. Photoarbeiten schnell, gut und preiswert. Spez. „Leica" Vergrößerungen pp. Anleitung kostenlos.

Tausende kräftige

Kappus-Pflanzen

fortwährend zu haben bei

Friedrich Engels

Pattscheid-Linde.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr. 82 2. Blatt Freitag, 8. April 1932

Der April macht was er will

Der Herr April führt ein launisch Regiment. Einmal lacht er, daß man glaubt, das schönste Sommerwetter sei angebrochen, und ein andermal setzt er ein finster Gesicht auf, daß man meinen könnte, die Sintflut käme. Aber es stimmt beides nicht, und man wird sich daran gewöhnen müssen, das Toben der Elemente noch einige Tage zu ertragen, dafür wird der Wonnemonat Mai doppelt entschädigen.

Der Weststurm, der gestern über das Bergische Land fegte, hat auch in unserer Stadtgemeinde einigen Schaden angerichtet. Unfälle, die durch den Sturm entstanden sein könnten, wurden nicht festgestellt. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß in manchen Teilen unserer Stadtgemeinde Ziegel zu Bruch gingen, die nur infolge glücklicher Umstände keinen Schaden anrichteten. Von Glück sprechen kann eine Familie, die sich in einer Baracke in Kämpchen niedergelassen hatte. Der heftige Weststurm hob dieselbe hoch und schleuderte sie mindestens zehn Meter weit fort. Sonstige Schäden sind uns nicht bekannt geworden.

Bauernregeln im April

Der April ist ein mutwilliger Bursche mit sehr wechselnden Launen; aber dem Bauern ist ein feuchter April noch lieber als ein trockener, da die ungeheure Entwicklung der Vegetation unter dem Einfluß der Sonnenwärme außerordentlich große Wassermengen verbraucht. Der Landmann sagt deshalb: Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht. — Ein richtiger April tut, was er will. — Nasser April verspricht der Früchte viel. — April sonnig und naß, füllt Scheuer und Faß. — Der dürre, trock'ne April ist nicht der Bauern Will', sondern des Aprillen Regen: daran ist ihnen viel gelegen. — Je früher im April die Schlehen blühen, desto eher die Schnitter zur Ernte ziehen. — April, dein Segen heißt Sonne und Regen; nur den Hagel, den häng' an den Nagel. — Sind die Reben um Georgi noch blind, so freu'n sich Vater, Mutter und Kind. — Quakt der Frosch vor Markus viel, schweigt er nachher gewöhnlich still.

Bergische bodenständige Viehzucht

Wer durch unser schönes Bergisches Land zieht, muß immer wieder mit Bedauern feststellen, daß der niedrige Stand seiner Viehzucht nicht im Einklang steht mit den guten natürlichen Grundlagen, die das niederschlagsgesättigte, an Weiden und Wiesen so reiche Land bietet.

Es gibt im Bergischen Land bis heute keine nennenswerte bodenständige Viehzucht

Das nimmt umsomehr Wunder, weil wir es im Bergischen Lande mit einem alt-seßhaften, kernigen, fleißigen und bodenständigen Bauerngeschlecht zu tun haben.

Wo liegen die Ursachen für diese Rückständigkeit in der Viehzucht? Zunächst muß man zugeben, daß die Nähe der Großstädte und die enge Verpflechtung mit der Kleineisen- und Webwaren-Industrie der Zucht entgegenwirkten. Bei dem vorwiegenden Frischmilchverkauf, wie er sich in der Vorkriegszeit ungehindert von Absatzkrisen entwickelte — war die Kälberaufzucht unlohnend und lästig. Die aufstrebende Konjunktur zog die Abmelkbetriebe groß, brachte den Viehhandel in Schwung und verleidete auch solchen Landwirten die Zucht, die — abseits der Frischmilchzonen gelegen — in der Zucht eine bessere und sichere Rente gefunden hätten.

So kam es, daß im Bergischen Kuhstall nichts mehr beständiger war, als der Wechsel.

Kühe aus allen Gegenden Deutschlands wanderten ins Land

und verschwanden wieder. Teilweise blieben die an Nachbarn verkauften Kuhkälber am Leben. Ein buntes Rassengemisch war die Folge. Während nach Aussage alter bergischer Bauern

die Väter und Großväter vorwiegend ein rotbuntes einheimisches Rind züchteten,

sieht man heute auf Weiden, neben vereinzelten Rotbunten, überwiegend schwarzbunte Friesen, Jeverländer und Wesermarschkühe. All diesen Schlägen ist eins gemeinsam: sie stammen aus den fetten norddeutschen Seemarschen, sind ihrem ganzen Typ nach an reichhaltiges, üppiges Futter gewöhnt und stellen infolgedessen hohe Ansprüche an Haltung und Fütterung. Werden ihre Ansprüche nicht befriedigt, so verlieren sie einen großen Teil der guten Eigenschaften, die sie in ihrer Heimat besitzen. Die Figuren werden klein, die Breite und Tiefe geht zurück, die Knochen bleiben fein, der Milchertrag mäßig. Was zurückbleibt sind unansehnliche, schmale, muskelleere, meist aufgeschürzte, schwerfüttrige Geschöpfe mit geringem Zuchtwert und vielfach tuberkulos. Die Nachzucht zeigt diesen Wandel besonders häufig.

Der heimische Typ der Tiere ist verlorengegangen

„Eines schickt sich eben nicht für alle". Boden, Klima und Fütterungsverhältnisse müssen zum Viehschlage passen.

Jeder, der diese Verhältnisse überschaut, stimmt mir darin zu, daß mit diesem Verfahren niemals eine gute bodenständige Rindviehzucht im Bergischen Lande aufgebaut werden kann. Bei der heutigen Konjunktur ist auch die Vorherrschaft der Abmelkställe voraussichtlich auf lange Zeit gebrochen.

Wir müssen daher trotz der schwierigen Lage versuchen, der Viehzucht des Bergischen Landes eine feste Richtung zu geben

die dem Boden anzupassen, bodenständig zu machen. Wie dieser Weg nach dem Vorbild anderer Gebiete mit ähnlichen Verhältnissen mit Erfolg beschritten werden kann, darüber soll später berichtet werden. Nur soviel sei vorweggenommen, daß der

rotbunte niederrheinische Viehschlag,

der auch in der Eifel und im Westerwald gedeiht, auf Grund jahrzehntelanger Erfahrungen sich am besten für das Bergische Land eignet.

Hier sollen noch einige Bemerkungen folgen über die zweckmäßige Wirtschaftsform der Milchviehhaltung. Nach wie vor wird der reine Abmelkbetrieb, der die Kühe dauernd zukauft und nach einmaligem Abmelken mästet und zum Schlachten verkauft, dort am Platze sein, wo die Marktlage und ein günstiger Frischmilchpreis es erlaubt. Das heißt, die Milchverwertung muß so hoch sein, daß das vielseitige Risiko der Abmelkwirtschaft (Verlustspanne zwischen Ein- und Verkaufspreis, Handelsrisiko, Seuchenverschleppung usw.) durch den höheren Erlös wieder wettgemacht wird.

Eine zweite Form des Abmelkbetriebs, wie sie im Bergischen Lande häufiger zu finden ist, stellt sich im Risiko etwas niedriger. Hier werden die Kühe alljährlich neu zugelassen und auf diese Weise die Verlustspanne auf mehrere Jahre verteilt. Eine Kälberaufzucht findet nicht statt.

Angesichts der rückläufigen Konjunktur wird die dritte Form des gemischten Abmelk- und Zuchtstalles voraussichtlich in nächster Zeit die sicherste Wirtschaftsweise für marktgünstig gelegene Betriebe mit guter Milchverwertung darstellen. Zwar werden auch hier nötigenfalls frischmelke Kühe zugekauft, aber von den besten Kühen des Stalles werden die Kälber aufgezogen und zur Zucht eingestellt. Hierdurch ist die Gewähr einer ruhigen stetigen Entwicklung von Leistung und Gesundheit des Stalles und einer merkbaren Einschränkung des Risikos gegeben.

Für die weniger marktgünstig gelegenen Betriebe, besonders im Oberbergischen, ist aber die reine Zuchtwirtschaft ganz entschieden die geeignetste Betriebsform. Wenn in den wärmeren Lagen des Unterbergischen neben der Rindviehzucht auch ein neuzeitlicher Obst- und Gemüsebau eingerichtet wird, so kann diese Vielseitigkeit nur von Vorteil sein. Gerade der vielseitig organisierte Betrieb ist am besten geeignet, Krisen gesund zu überstehen.

Aber in den höheren und kälteren Lagen mit ihrem langen Winter und den reichen Niederschlägen ist eine richtig eingestellte neuzeitlich betriebene bodenständige Rindviehzucht das Gegebene. Wie eine solche einzurichten ist, welche Vorarbeiten zu leisten sind, und welche Einrichtungen getroffen werden müssen, darüber soll der nächste Aufsatz an dieser Stelle in Kürze Näheres bringen.

Dr. Boeger,
Leiter des Tierzuchtamtes Krefeld.

1,1 Millionen Briefsendungen 1931

Das hiesige Postamt übergibt uns folgenden Jahresbericht für 1931 zur Veröffentlichung:

Das Kalenderjahr 1931 weist im Verkehr wie im finanziellen Ergebnis weitere Rückgänge auf, die den Tiefstand der Wirtschaft widerspiegeln.

Der gewöhnliche Briefverkehr hat nach den Stichtagzahlen gegenüber 1930 weiter abgenommen. Im Jahre 1930 wurden 1,2 Millionen Briefsendungen hier aufgeliefert gegenüber 1,1 Millionen 1931. Täglich waren es im Durchschnitt 1931 3022 Briefsendungen gegenüber 3325 1930.

Im Paketverkehr ist wegen der ungünstigen Wirschaftslage ein Rückgang zu verzeichnen. Die Zahl der eingegangenen Pakete betrug 1931 21 892 Stück gegenüber 24 138 Stück 1930. Die Zahl der eingelieferten Pakete betrug 1931 57 514 Stück gegenüber 70 681 Stück 1930.

Zur bequemen Erlangung von Postwertzeichen außerhalb der Postschalterdienststunden sind drei Wertzeichengeber vor dem Postgebäude aufgestellt worden.

Der Telegrammverkehr hat weiterhin sehr stark abgenommen, was jedoch zum größten Teil darauf zurückzuführen ist, daß die eingehenden Telegramme jetzt von Köln aus dem Fernsprechteilnehmer zugesprochen und die abgehenden Telegramme vom Fernsprechteilnehmer selbst sofort nach Köln durchgesprochen werden. 1931 gingen 1549 Telegramme hier ein, während 1905 Telegramme eingeliefert wurden. Die Zahlen des Jahres 1930 betragen 4263 und 3422 Stück.

Der eingegangene Postanweisungs- und Postscheckverkehr hat in der Stückzahl eine Steigerung aufzuweisen, dagegen in der Betragzahl eine Abnahme. Die Zahl der Post- und Zahlungsanweisungen betrug 1931 10 142 mit einer Summe von 681 265 RM, 1930 9336 Stück mit 753 308 RM. Die eingelieferten Postanweisungen und Zahlkarten erreichten 1931 die Zahl 33 350 Stück mit 1 698 662 RM, für 1930 34 500 Stück mit 1 811 562 RM.

Die Zahl der eingegangenen Postnachnahmesendungen betrug 1931 12 870, 1930 13 246 Stück, während die Postauftragsbriefe 1931 2212 und 1930 2063 betrugen.

Der Telefonverkehr weist eine Beständigkeit auf. Die Zahl der Hauptanschlüsse betrug Ende 1931 363 und die der Nebenanschlüsse 56 Stück, Ende 1930 368 Haupt- und 52 Nebenanschlüsse. Die Zahl der von der Fernsprechvermittlungsanstalt vermittelten Gespräche betrug 1931 212 786 Ortsgespräche und 105 245 Ferngespräche, 1930 216 333 Ortsgespräche und 97 174 Ferngespräche. Eine Anzahl Fernleitungen in ankommender und abgehender Richtung, die nahverkehrsmäßig geschaltet wurden, ermöglichten schnelle Abwicklung der Gespräche.

Betreffend des Rundfunkverkehrs wird darauf hingewiesen, daß seit dem 1. Dezember 1931 der Verzicht auf die Rundfunkgenehmigung zum Ablauf jeden Kalendermonats zulässig ist; er muß spätestens am 16. des betreffenden Monats bei der Zustellpostanstalt eingehen. Bisher war die Kündigung nur vierteljährlich bis zum 25. des letzten Vierteljahresmonats zulässig.

Zur Reichspräsidentenwahl

Plakate und Flugblätter

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einem Runderlaß des Preußischen Ministers des Innern entnimmt, sind Plakate und Flugblätter nur dann als Druckschriften politischen Inhalts anzusehen und daher vor ihrer Verbreitung der Polizeibehörde zur Kenntnis vorzulegen, wenn ihr Inhalt öffentliche Angelegenheiten des Staates mit dem Willen zur Einwirkung auf die Staatsgeschäfte zum Gegenstand hat. Plakate und Flugblätter, die von den im § 17a des Reichsvereinsgesetzes genannten Vereinigungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern herausgegeben werden, sind nicht schon deswegen politisch, weil ihr Inhalt und ihr Gegenstand die Oeffentlichkeit interessiert oder weil sie sich auf die wirtschaftlichen Kämpfe (Streiks, Aussperrungen) zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern beziehen. Beschränken sie sich auf diese Auseinandersetzungen über rein wirtschaftliche Interessen, so sind sie nicht politisch und unterliegen daher nicht der Vorlagepflicht.

Verhalten der Polizei bei Unruhen

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, macht der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß vom 6.4. 1932 es auch jetzt für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl allen Polizeibehörden zur besonderen Pflicht, jedem Versuch einer Störung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung mit größter Sorgsamkeit nach Möglichkeit vorzubeugen. Die ungehinderte und ungestörte freie Ausübung der Wahl muß für jedermann unter allen Umständen gewährleistet sein. Alarmierenden und einschüchternden Gerüchten über angeblich geplante politische Gewalttätigkeiten muß die Polizei im Bewußtsein ihrer überlegenen und jeder Aufgabe gewachsenen Macht beruhigend entgegentreten. Friedliche Versammlungen gesinnungsmäßig verbundener Bürger am Wahltage selbst, insbesondere zum Unterrichten über die Wahlergebnisse, sollen in keiner Weise gehindert werden. Dagegen haben sich Ansammlungen, namentlich von ortsfremden Personen und in militärähnlichen Formen, besonders in Vorstädten und auf dem flachen Lande, als Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung erwiesen. Solche sogenannten Alarmbereitschaften sind unter keinen Umständen zu dulden und aufzulösen.

Wo den polizeilichen Anordnungen Widerstand geleistet wird, ist er mit allen, auch den schärfsten Mitteln, von vornherein zu brechen.

Der Kurszettel der Hausfrau

Industrie 3,9; Winterspinat 2,9—6,7; Feldsalat 2—11; Wirsing grün 6—6,3; Dauerrotkohl 3,5—5,3; Grünkohl 1,5—2,7; Rote Möhren 3,3—6,3; Rote Beete 5,2—6; Rübstiel 2,5—5,6; Radies 3,9—4,9; Sellerie 1. Sorte 7,3—19,5; Sellerie 2. Sorte 3—6; Porree 1. Sorte 1,6—3,6; Porree 2. Sorte 0,9—1,5; Kopfsalat 1. Sorte 14,6; Treibhausgurken 36, Birnen 15,4; Aepfel 1. Sorte 12—13,2; Aepfel 2. Sorte 8; Eier (Hühner) 4,3—5,2; Eier (Enten) 4,2—4,6.

Ungünstige Entwicklung der Wintersaat

Aus dem Bericht der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten über die Lage der Landwirtschaft im Monat März geht u. a. hervor, daß die Witterung des Berichtsmonats mit dem Wechsel von Wärme und stärkeren Nachtfrösten bei dem schneefreien Boden für die Wintersaaten sehr ungünstig war. Während aus den rheinischen Niederungsgebieten ein noch immerhin befriedigender Saatenstand, abgesehen von dem spätgesäten Weizen, gemeldet wird, sind in den Höhengebieten beträchtliche Auswinterungsschäden, vor allem an den Südlagen, festzustellen. Da die Nachtfröste im letzten Drittel des Berichtsmonats noch anhielten, können die Schäden an den Wintersaaten heute noch nicht vollends übersehen werden. Durch die ungünstige Witterung erlitten auch die gesamten Feldarbeiten eine sehr wesentliche Verzögerung. Erst in den letzten Tagen konnte mit den Frühjahrsarbeiten begonnen und ein Teil des Hafers und des Sommerweizens bestellt werden. Leider hat durch den späten Beginn der Frühjahrsbestellung die Aussaat von Sommerweizen bisher nicht den Umfang erreicht, den man dem Sommerweizen im diesjährigen Anbauplan zugedacht hatte. In den Höhengebieten konnte, da der Boden noch nicht überall frostfrei ist, mit der Frühjahrssaat überhaupt noch nicht begonnen werden. Allgemein wird in der Niederung und in den Höhengebieten über die große Trockenheit geklagt. Der Vorrat an Winterfeuchtigkeit war in den letzten Jahren selten so gering, wie in diesem Frühjahr. Durch die erneute starke Einschränkung der Zuckerrübenfläche sind die Zuckerrübenwirtschaften gezwungen, Ersatzfrüchte heranzuziehen. Als solche kommen für die hiesigen Verhältnisse hauptsächlich in Betracht Luzerne, sonstige Futterpflanzen, Hülsenfrüchte, Feldgemüse und Kartoffeln. Die Frühkartoffelfläche wird allem Anschein nach stark vermehrt werden, was man aus dem stärkeren Bezug von Frühkartoffelsaatgut schließen kann.

Die ungünstige Witterung hat auch die Entwicklung der Wiesen und Weiden sehr beeinträchtigt. Trotz der schlechten Viehpreise sorgt man, namentlich in den Höhengebieten, für eine gute Behandlung des Grünlandes, besonders durch stärkere Stallmist- und Kunstdüngung. Die Kleeflächen, besonders Rotklee und Inkarnatklee, haben durch die Nachtfröste ebenfalls beträchtlichen Schaden erlitten.

Die Preise für Getreide und Kartoffeln sind befriedigend, während alle anderen Erzeugnisse der bäuerlichen Wirtschaft des Westens derart tief im Preis liegen, daß bei den hiesigen stark auf Veredlungsproduktion eingestellten Bauernwirtschaften eine Rentabilität nunmehr in den allerwenigsten Fällen zu erzielen ist. Am meisten leiden die Bauernwirtschaften des hohen Gebietes durch den großen Sturz der Viehpreise. Verschärfend kommt für den Westen hinzu, daß durch die locker gehandhabte Devisenbewirtschaftung Auslandswaren noch in großen Mengen auf legalem und unlegalem Wege hereinkommen, zu Schleuderpreisen abgesetzt werden und die Preisgestaltung für die eigenen Erzeugnisse weiterhin sehr ungünstig beeinflussen. — Die Entwidlung der neugegründeten Molkereien in den Höhengebieten ist zufriedenstellend.

Sehr schlecht liegen die Verhältnisse bei der

Geflügelzucht. Die Eierpreise sind ganz unzulänglich. Voraussichtlich werden sich nur wenige Farmer halten können. — Die Frühjahrsbestellung im Gemüsebau konnte infolge der ungünstigen Witterung noch kaum einsetzen.

Im Weinbau ist mit dem Rebschnitt frühzeitig begonnen worden. Das Rebholz ist gut ausgereift. Nach wie vor sind die Weinpreise unzulänglich.

Der freiwillige Arbeitsdienst wurde bei zahlreichen Meliorationen, Oedlandkultivierungen usw. mit Erfolg angesetzt.

Der Steuerdruck hat sich verschärft. Steuerrückstände und Steuerstundungen sind an der Tagesordnung. Im Grundstücksverkehr mußten einige Notverkäufe vorgenommen werden; auch die Notverkäufe an Waldungen mehrten sich.

Warnung vor Hausierern

Der vor kurzem von der Monheimer Polizei festgenommene Reisende H., welcher Bestellungen auf landwirtschaftliche Fachwerke aufgesucht hatte, und dabei in betrügerischer Weise sich als Steuerberater ausgab, wurde seinerzeit wieder auf freien Fuß gesetzt. H. hat seit einem halben Jahre den unteren Rhein-Wupper-Kreis unsicher gemacht und zahlreiche Landwirte betrogen. Nachdem ihm hier der Boden zu heiß geworden war, gedachte er zu verschwinden, was jedoch durch das Einschreiten der Polizei verhindert werden konnte. Neuerdings erhalten nun die Landwirte, bei denen H. vorstellig gewesen ist, von einem Essener Verlag eine Auftragsbestätigung, in der ihnen mitgeteilt wird, daß das bestellte Werk in den nächsten Tagen abgesandt werden würde. Da die Landwirte meist überhaupt nichts bestellt haben, dürfte es in den meisten Fällen zu Klagen und unangenehmen Auseinandersetzungen kommen, da der Reisende H. anscheinend seiner Firma gefälschte Auftragsbestätigungen zugehen ließ. Die geschädigten Landwirte tun gut, die Bearbeitung dieser Angelegenheit ihrer Berufsorganisation zu überlassen.

Es kann vor derartigen Hausierern nicht genügend gewarnt werden und es ist eigentlich verwunderlich, daß solche alte Tricks noch immer „ziehen". Neuerdings sind wiederum Hausierer unterwegs, die Bestellungen auf Wäsche aufnehmen und sich von den Hausfrauen Wechsel über hohe Beträge ausstellen lassen.

Aus der Heimat

Schäferhund zugelaufen

Auf dem hiesigen Polizeibüro wurde ein Schäferhund (Bastard) als zugelaufen gemeldet. Der Besitzer kann dort seine Ansprüche geltend machen.

Das Lichtspielhaus Hilgen

bringt am Wochenende den Operettentonfilm „Student sein, wenn die Veilchen blühen". Es ist ein Film der Jetztzeit mit seiner schweren wirtschaftlichen Notlage. Während der Sohn die Ehre seines Korps auf der Bestimmungsmensur rettet, erreicht ihn ein Telegramm, das besagt, daß die Firma seines Vaters pleite ist und sein Vater sich erschossen hat.

Des weiteren werden der Film „Indizienbeweis", der das alte korsische Gesetz der „Vendetta — Blutrache" als Hauptthema hat, und das übrige Beiprogramm gezeigt.

Siehe auch Anzeige im vorliegenden Anzeigenteil.

Verlegung des Argentinischen Konsulats

Die Solinger Industrie- und Handelskammer schreibt uns:

Das für den Solinger Bezirk zuständige Argentinische Konsulat ist in Düsseldorf von Oberbilkerallee 303, nach Grafenberger Allee 241 verlegt worden. Die Sprechstunden sind Werktags von 9—12 Uhr.

„Das werbende Photo"

Die Fachschau, „Das werbende Photo", die im Rahmen der Kölner Frühjahrsmesse (17. bis 22. April) veranstaltet wird, soll die vielseitige und wirksame Anwendbarkeit des Photos in der Reklame aufzeigen und damit auf die Tätigkeit des Propagandisten anregend und befruchtend wirken. Aussteller aus allen Zweigen des Wirtschafts- und Kulturlebens werden an Hand ihrer eigenen Werbesachen die praktische Anwendung des Werbephotos zeigen. Neben ausstellenden Einzelfirmen haben sich auch größere Gruppenausstellungen der Fachverbände angemeldet. So stellen der Deutsche Reklameverband, der Bund deutscher Gebrauchsgraphiker, der Verband werbetätiger Frauen und die Innung der Berufsphotographen geschlossen aus.

Dagegen wird die Fachveranstaltung „Schmiermittel", die ebenfalls für den Rahmen der diesjährigen Frühjahrsmesse vorgesehen war, auf den Herbst dieses Jahres verschoben. Die technische und organisatorische Fachberatung liegt auch weiter in den Händen von Dr. M. Buchner (Hannover-Kleefeld).

Achtung! Falsche Zwanzigmarkscheine!

Nach einer Mitteilung des Reichsbankdirektoriums sind neue Fälschungen in Reichsbanknoten über 20 Mark (vom 11. Oktober 1924) festgestellt worden. Die neuen Noten sind teilweise von alten Druckplatten früherer Fälschungen abgedruckt worden, doch ist der neue Druck reiner und der Kontrollstempel deutlicher. Auf der Vorderseite ist im Worte „Ausgegeben" der zweite Grundstrich des n-Buchstabens kleiner gezeichnet. Die kleine Wertzahl 20 auf dem Schaurande zeigt links über der Ziffer 2 einen Punkt. Auf der Rückseite fallen die verkrüppelt gedruckten Typen der Strafandrohung auf; hinter dem Worte „bringt" fehlt das Komma.

Schwarzarbeit und Arbeitsunfall

Häufiger kommt es vor, daß Hausbesitzer arbeitslose Handwerker und Arbeiter zu Hausreparaturen heranziehen, ohne diese den Sozialversicherungen zu melden. Die Unterlassung der Meldung kann unter Umständen mit sehr großen Unkosten verbunden sein, die nicht nur die gemachten Einsparungen aufzehren, sondern darüber hinaus den Hausbesitzer zeitlebens belasten. Dies zeigt deutlich folgender Fall: Vor einigen Monaten fiel in Essen ein Arbeiter, der das Anstreichen und Tapezieren bei einem Hausbesitzer in Schwarzarbeit übernommen hatte, von der Leiter. Der Fall machte den Arbeiter für dauernd arbeitsunfähig. Das Gericht verurteilte nun den Hausbesitzer zu einer jährlichen Rente, weil er unterlassen hatte, den Arbeiter in der Unfallversicherung anzumelden.

Billiger ist es also immer noch, die Schwarzarbeit zu meiden — was sich im übrigen auch aus Gründen der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit allgemein empfiehlt.

Unfälle eines Lehrlings auf dem Wege zur Fortbildungsschule

In einer Entscheidung hat das Reichsversicherungsamt ausgeführt, daß ein Lehrling zwar bei solchen Handlungen als gegen Unfall versichert anzusehen sei, die er nicht in Erfüllung einer ihm obliegenden Verpflichtung, sondern deshalb vornehme, um sich im Interesse seiner Arbeit weiterzubilden. Doch müsse es sich hier stets um solche Arbeiten handeln, die mit den versicherten Betrieben zusammenhängen. Lediglich die Berufsausbildung, die mit dem Besuch einer Fach- oder Fortbildungsschule bezweckt werde, könne mit dem Betriebe, in dem der Lehrling sonst arbeite, nicht in Zusammenhang gebracht werden. Die Unfälle auf dem Wege zur und von der Fortbildungsschule seien also nicht entschädigungspflichtig.

Die Entscheidung des Reichsversicherungsamtes, der höchsten Instanz für Versicherungsstreitigkeiten, sollte jeden Lehrling veranlassen, größtmöglichste Vorsicht im Straßenverkehr walten zu lassen. Er darf ferner nicht außer acht lassen, daß bei jedem anderen Unfall, den er selbst verschuldet hat, eine Entschädigung seitens der Berufsgenossenschaft auf Grund gesetzlicher Bestimmungen nicht gewährt werden darf.

Keine Lehrlingsvergütung für die Zeit der Gesellenprüfung

Der Deutsche Industrieschutzverband teilt uns folgendes mit:

In einer vor allem für das Handwerk wichtigen Entscheidung hat das Reichsarbeitsgericht die Frage geprüft, ob ein Lehrling, der nach dem Lehrvertrag zur Ablegung einer Gesellenprüfung und zur Anfertigung eines Gesellenstückes verpflichtet ist, für die hierzu aufgewandte Zeit vom Lehrherrn die vertragsmäßige Vergütung verlangen kann. Das Reichsarbeitsgericht hat eine Bezahlungspflicht des Lehrherrn mit der Begründung verneint, daß die Prüfung im beiderseitigen Interesse erfolge und der Lehrvertrag eine direkte Entgeltsgewährung nicht enthalte. Dieser Grundsatz wird praktisch überall dort anzuwenden sein, wo der Lehrvertrag als Arbeitsvertrag zu betrachten ist, dem Lehrling kein reines Kostgeld, sondern eine mit der fortschreitenden Verwertbarkeit der Arbeitsleistung nach Lehrjahren gestaffelte Vergütung gezahlt wird, und der Tarifvertrag keine andere Regelung vorsieht.

Gutschrift des Gehalts für den Angestellten

Nach Entscheidungen des Reichsfinanzhofes, die der Zeitungsdienst der Vela, Vereinigung der leitenden Angestellten e. V., mitteilt, kann eine Gutschrift zugunsten des Angestellten der Gehaltszahlung steuerlich nicht gleichgestellt werden, wenn „der Arbeitnehmer sich in erster Linie mit Rücksicht auf die schlechte Geschäftslage des Arbeitgebers. bei der eine sofortige Auszahlung doch nicht zu erwarten war, zu einer auf Hinausschieben der Fälligkeit gerichteten Abmachung bestimmen ließ". Lohn- und Einkommensteuerpflicht ist aber gegeben, wenn der Angestellte das Geld vorwiegend zum eigenen Nutzen — also z. B. der Vermögenslage wegen — hat stehen lassen.

Deutsche Hayssprüche

Leid't der Bauer Not, hat's ganze Volk kein Brot! — Ein Bauer ohne Mist, ein Advokat ohne List, ein Kaufmann ohne Geld sind arme Leut in der Welt. — Die Bauern lieben lange Bratwürste und kurze Predigten. — Bauern heiraten nach Land, Edelleute nach Stand. — Gibt der Bauer, so sieht er sauer. — Ein Bauer zehrt mit einem Kreuzer so lange wie ein Herr mit einem Dukaten. — Des Bauern Schlauheit und Gottes Barmherzigkeit gibt es in Ewigkeit. — Ein Bauer bleibt bei seiner Art sein Bestes ist: er schafft und spart. — Jede Bäuerin lobt ihre Kuh. — Willst du einen Bauer betrügen, so mußt du einen Bauer mitbringen. — Der Bauer ist nie arm. — Bauernarbeit hat die meiste Hoffnung.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Sprengstoffanschlag auf das Haus eines Fabrikanten

Gestern früh gegen 1,25 Uhr ist auf das Haus des Fabrikanten Welp in der Freiheitsstraße ein Attentat verübt worden. Allem Anschein nach ist ein Sprengkörper zur Explosion gebracht worden, wodurch fast sämtliche Fensterscheiben des Erdgeschosses und verschiedener Nachbarhäuser zertrümmert wurden. Die Täter sind entkommen; verletzt wurde niemand. Der Tat dürften politische Motive zugrundeliegen, da Welp in einem Teil seiner Fabrikanlage ein SA-Heim eingerichtet hatte.

Wuppertal

Parteipolitik aus der Verwaltung

Der Oberbürmeister erläßt im Amtsblatt der städtischen Verwaltung eine Verfügung, in der jede politische Propaganda in der städtischen Verwaltung und in den städtischen Betrieben einschließlich des Aushangs von Plakaten und Aufrufen verboten wird.

Der Verkehr stockte

Im Stadtteil Cronenberg riß Donnerstagmorgen der heftige Aprilsturm einen starken Kastanienbaum um, der im Fallen einen Mast der Straßenbahnoberleitung niederlegte. Die Starkstromleitung wurde gegen ein Haus geschleudert. Personen kamen glücklicherweise nicht zu Schaden. Da die Stromleitung zerrissen war, wurde der Straßenbahnverkehr auf der Strecke Wuppertal—Solingen—Remscheid mehrere Stunden unterbrochen.

Köln

Keine öffentliche Bekanntgabe der Wahlergebnisse

Ebenso wie am 13. März, ist auch für den zweiten Wahlgang am 10. April verboten worden, Resultate der Reichspräsidentenwahl auf öffentlichen Wegen, Straßen und Plätzen innerhalb des Polizeibezirks Köln durch Lautsprecher Plakatanschlag, Aushang von Mitteilungen, Lichtbilderübertragung usw. bekanntzugeben. Das Verbot bezieht sich insbesondere auch auf die sonst üblichen Anschläge an den Expeditionen und Geschäftsstellen der Tageszeitungen und an den Geschäftsstellen, Verkehrslokalen pp. der politischen Parteien und Organisationen.

Gleichzeitig wird darauf hnigewiesen, daß am Wahlsonntag jede Art von Wahlpropaganda verboten ist. Unter das Verbot fallen Wahlwerbungen, Propaganda unter freiem Himmel mit Lautsprechern, Herumfahren oder Herumtragen von Plakaten, Sprechchöre, Plakatträger am Eingang zu den Wahllokalen und dergl.

Autodiebe verunglückt

In Ichendorf bei Köln fuhren in der Nacht zum Donnerstag Autodiebe mit einem abends in Köln gestohlenen Kraftwagen gegen den Anhänger eines Lastwagens. Der gestohlene Wagen wurde vollständig zertrümmert. Die Insassen des Wagens entkamen, wurden aber anscheinend schwer verletzt, da in dem zertrümmerten Wagen reiche Blutspuren vorhanden sind. Die Täter ließen in dem Auto eine Pistole zurück.

Raubüberfall auf eine Wirtschaft

In einer Wirtschaft in Köln-Merheim rrh. erschienen am Donnerstag abend kurz vor 22 Uhr vier Männer, die sich durch geschwärzte Gesichter unkenntlich gemacht hatten, hielten dem allein mit einer älteren Verwandten anwesenden betagten Wirt einen Revolver vor und raubten die Kasse. Die Einbrecher gingen dann in die Privatwohnung des Wirts, der vor Schreck ohnmächtig geworden war, durchwühlten alle Behälter und flüchteten dann unerkannt mit ihrer Beute.

2½ Jahre Zuchthaus für 5 Hasenkeulen und 3 Hühner

Das Große Schöffengericht in Köln verurteilte gestern den 28jährigen Arbeitslosen Ludwig Thurley wegen schweren Einbruchsdiebstahls im Rückfall zu 2½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Thurley hatte am 21. 12. v. Js. eine Schaufensterscheibe am Andreaskloster eingetreten und fünf Hasenkeulen und drei Hühner aus der Auslage herausgeholt. In der Begründung des Urteils wird gesagt, das hohe Strafmaß sei besonders darauf zurückzuführen, daß der Angeklagte Erwerbslosenunterstützung beziehe und sich nicht in einer Notlage befunden habe.

Ein Kölner Beteiligter der Frankfurter Devisenschiebung flüchtig

Wie wir erfahren, ist in die bereits gemeldete Devisenschiebung beim Bankhaus Imhäuser in Frankfurt a. M., dessen Inhaber bekanntlich festgenommen wurde, auch ein früherer Rechtsanwalt Dr. A. Sch. aus Köln-Marienburg beteiligt, der jetzt Kaufmann ist. Dr. Sch. ist flüchtig. Gegen ihn ist ein polizeiliches Festnahmeersuchen erlassen worden.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Als Leiche aus der Wupper gezogen

Opladen, 8. April. Straßenpassanten sahen gestern nachmittag auf der Wupperbrücke eine Leiche wupperabwärts treiben. Sie benachrichtigten die Polizei. Inzwischen war die Leiche bereits an der Römerschen Fabrik von zwei arbeitslosen jungen Leuten aus dem Wasser gezogen worden. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des St. Josefs-Krankenhauses gebracht und dort als die des 33 Jahre alten Arbeiter Albert Hollweg aus Leichlingen, Büscherhöfen erkannt. H., der unverheiratet war, wurde bereits seit dem 6. Januar dieses Jahres vermißt. Es liegt vermutlich Selbstmord vor. Die Leiche wies Verletzungen an der Schädeldecke auf, die wohl durch das Treiben im Wupperbett verursacht sind.

2½—3 Zentner Forellen gestohlen

Opladen, 8. April. In der Nacht zum 4. April wurden aus dem Forellenteich in Opladen-Lützenkirchen, Forellental, etwa 2,5—3 Zentner Forellen gefangen und gestohlen. Die Fische sind zum Teil mit einem Netz und zum Teil mit der Angel gefangen worden. Der Schaden beträgt zirka 400 Mark. Ueber die Täter ist nichts bekannt.

Teure Kartoffeln

Monheim, 8. April. Ein Arbeiter, der in den Keller des Hauses seiner Braut eindrang, um dort Kartoffeln zu entwenden, wurde vom Amtsgericht in Opladen unter Zubilligung mildernder Umstände zu einer Gesamtgefängnisstrafe von drei Monaten und zwei Wochen verurteilt. Das sind teure Kartoffeln geworden.

Den Freitod gesucht?

Reusrath, 8. April. Nach einer am Donnerstag bei der Verwaltung in Langenfeld eingegangenen Meldung ist der an der katholischen Schule Reusrath tätige Lehrer Kethers am Donnerstagmorgen in einem Zuflußarm des Laacher Sees ertrunken aufgefunden worden. Man nimmt an, daß er Selbstmord begangen hat. Ueber die Gründe, die den allseitig geachteten Lehrer zu der Tat veranlaßten, ist nichts bekannt.

Der Sturm deckte Häuser ab

Reusrath, 8. April. Der in der Mittagsstunde des Donnerstag herrschende starke Sturm hat besonders an den Häusern der Neu- und Rheindorfer Straße schwer gewütet. In der Neustraße wurden an neun Häusern die Dächer fast vollkommen abgedeckt. In der Rheindorfer Straße wurden die Dächer von sieben Häusern schwer beschädigt und die Mauer eines Neubaues vom Sturm eingedrückt.

Sie hatten es auf Wirtschaften abgesehen

Wermelskirchen, 8. April. Wieder einmal sind hier zwei Einbrüche zu verzeichnen. Diesmal hatte man es auf Wirtschaften abgesehen. Eingebrochen wurde in die Wirtschaft St., Neuenhöhe, und Sch., Untere Remscheider Straße. In beiden Fällen hatte man die Fensterscheibe ausgekittet und eingedrückt. Da aber in beiden Häusern die Wachhunde auf dem Posten waren, wurden die Diebe rechtzeitig verscheucht.

DT-Jugendtreffen in Wermelskirchen

Wermelskirchen, 8. April. An den beiden Pfingsttagen findet in Wermelskirchen das Jugendtreffen des Kreises 8b der Deutschen Turnerschaft statt. Es wird damit gerechnet, daß an diesen Tagen etwa 3000 Jugendliche nach Wermelskirchen kommen. Die Jungens sollen in Massenquartieren untergebracht werden, während etwa 800 Mädchen Bürgerquartiere erhalten sollen. Der Wermelskirchener Turnverein wendet sich deshalb mit einem Aufruf an die gesamte Bürgerschaft, um die 800 Bürgerquartiere zu erhalten. Die Veranstaltungen sind außerordentlich reichhaltig.

Wieder eine Einbrecherbande ermittelt

Hückeswagen, 8. April. Ende vergangenen Jahres wurden in Hückeswagen mehrere nächtliche Einbruchsdiebstähle ausgeführt, wobei den Dieben Photoapparate, Musikinstrumente, Schallplatten, Spirituosen und Tabakwaren in die Hände fielen. Jetzt ist es gelungen, die Einbrecher zu ermitteln und festzunehmen. Es handelt sich um vier Arbeiter aus Lennep im Alter von 18 bis 20 Jahren.

Mord an einem Arzt in Köln-Ehrenfeld

In seiner Wohnung erwürgt aufgefunden.

Der in Köln-Ehrenfeld in der Piusstraße wohnhafte 70jährige Arzt Dr. Hugo Rubensohn wurde am Donnerstagmittag in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Vermutlich wurde er erwürgt. Ein Knebel befand sich noch in seinem Mund, außerdem waren Hände und Füße gefesselt. Der Mord muß in den Abendstunden des Mittwoch verübt worden sein. Die Ermittlungen sind im Gange

Düsseldorf

Weisbach gewinnt seinen Prozeß

Die Kündigung der Stadt Düsseldorf unwirksam.

In der Klage des Generalmusikdirektors Weisbach gegen die Stadt Düsseldorf fällte das Arbeitsgericht folgendes Urteil:

Es wird festgestellt, daß die mit Schreiben der Beklagten (Stadt Düsseldorf) vom 23. 3. 1932 ausgesprochene Kündigung das Dienstverhältnis mit dem Kläger zum 30. 9. 1932 wirksam nicht beendet hat. Die Kosten des Rechtsstreites fallen der Beklagten zur Last. Der Streitwert wird auf 23 750 RM festgesetzt und die Kosten auf 500 RM.



Bei einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten im Nordosten Berlins wurde ein Nationalsozialist und zwei Unbeteiligte verletzt.

München wurde in der vergangenen Nacht von einem gewaltigen Großfeuer heimgesucht. Die große Schrannenhalle auf dem Viktualienmarkt war in Brand geraten und brannte mit ihrem wertvollen Inhalt nieder. Die gesamte Berufsfeuerwehr der Stadt war tätig, um die benachbarten Häuser vor dem Uebergreifen des Feuers zu schützen, was denn auch in zweistündiger aufopferungsvoller Arbeit gelang. Dabei erlitten 65 der tapferen Wehrleute Rauchvergiftungen und Augenverletzungen.

Das Feuer war gegen 9 Uhr heute Morgen so weit abgelöscht, daß nur noch eine Feuerwache der Freiw. Feuerwehr am Brandplatz weilt.

Als Tag des Zusammentritts der Lausanner Konferenz soll von englischer Seite der 11. Juli vorgeschlagen worden sein.

Wie nicht anders zu erwarten war, werden Italien und besonders Deutschland in der großen Pariser Presse für das Scheitern der Londoner Verhandlungen verantwortlich gemacht.

Die Londoner Presse stellt einmütig den Zusammenbruch der Viermächtedonaukonferenz fest. Der Zusammenbruch zeige, wie wenig Europa noch bereit sei, sich zur Wiederherstellung der Wirtschaft zu einigen.

Zur Rettung der Londoner Viermächtekonferenz hat MacDonald gestern Abend einen Vermittlungsversuch unternommen, der die Einberufung einer Neunmächtekonferenz vorsieht. Tardieu hat diesen Vorschlag abgelehnt.

„Times" und „Morning Post" stellen fest, daß der von Italien und Deutschland befürwortete und von MacDonald übernommene Vorschlag auf Abhaltung einer Neunmächtekonferenz an dem entschiedenen Widerstand der Franzosen gescheitert sei.

Die bulgarische Regierung hat ihren Gesandten in London angewiesen, das Ersuchen Bulgariens um Einbeziehung in die Hilfsaktion für den Donauraum zu wiederholen.

Das englische Kabinett beschloß in seiner gestrigen Sitzung, auf die Note de Baleras unverzüglich zu anworten.

Das englische Unterhaus nahm das Weizenvermahlungsgesetz in dritter Lesung mit 398 gegen 58 Stimmen an.

Der polnische Vertreter im danzig-polnischen Sachverständigenausschuß wurde durch die polnische Regierung abberufen.

Die polnische militärische Grenzschutzwache ist von jetzt ab auch auf das polnische Küstengebiet erweitert worden, was eine Verschärfung der polnischen Zollkontrolle gegenüber Danzig bedeutet.

In der südamerikanischen Republik Chile ist die Regierung mit Ausnahme des Finanzministers zurückgetreten. Ueber ganz Chile wurde der Belagerungszustand verhängt.

Auf einer öffentlichen Versammlung in Kapstadt wurde einstimmig eine Entschließung gefaßt, die sich für eine Abtrennung Natals von der Südafrikanischen Union ausspricht.

Das Wetter von heute und morgen

Langsame Bewölkungsabnahme bei abflauenden nordwestlichen Winden, immer noch kühl.

Westdeutsches

„Ihre Tage sind gezählt!"

Recklinghausen, 8. April. Einer Reihe hauptsächlich der SPD angehörender Persönlichkeiten aus Buer gingen in der letzten Zeit anonyme Drohbriefe zu, in denen die Empfänger aufgefordert werden, jede weitere Unterstützung der SPD zu unterlassen, andernfalls ihre Tage gezählt seien. Die Polizei ist mit den Ermittelungen nach dem Urheber der Schreiben beschäftigt, der wohl nur Unruhe in die Bevölkerung hineintragen wollte.

Schnelle Justiz

Trier, 8. April. In der Nacht zum Donnerstag kam es hier zu einem Zusammenstoß zwischen Kommunisten und einer Polizeistreife. Die Kommunisten warfen mit einem Beil und Steinen nach den Beamten, von denen einer am Arm verletzt wurde. Die Polizei gab mehrere Schüsse ab, die jedoch in der Dunkelheit fehlgingen. Noch in der Nacht wurden drei Kommunisten festgenommen. Sie standen heute bereits vor dem Schnellrichter. Einer wurde mangels Beweises freigesprochen, der zweite erhielt fünf Monate Gefängnis, das Verfahren gegen den dritten mußte an das Jugendgericht überwiesen werden, da er noch nicht 18 Jahre alt ist.

Der Gemeindestier ist los

Trier, 8. April. In Wecker an der luxemburgischen Grenze griff der Gemeindestier den Viehwärter an. Das wütende Tier nahm ihn auf die Hörner, schleuderte ihn in die Luft und trampelte solange auf ihm herum, bis der Mann tot war. Die Hilfe der Dorfbewohner kam leider zu spät.

Eine parlamentarische Anfrage über die Rheinische Landesbank

Im Preußischen Landtag ist folgende kleine Anfrage des Abg. Dr. Klamt (Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) eingebracht worden:

Die Verhältnisse bei der Rhein. Landesbank wirken sich mehr und mehr zu einem unübersehbaren Schaden für zahllose, überwiegend kleinere rheinische Bauhandwerker aus, die ohnedies schon den denkbar schwersten Existenkampf führen.

Eine Reihe von Bauherren hat seinerzeit im Vertrauen auf das notariell gesicherte Versprechen der Landesbank, die zum Bau erforderlichen Darlehen in drei Raten während der Bauzeit zu gewähren, Aufträge in großem Umfange an Bauhandwerker vergeben und diesen die Forderungen an die Landesbank zediert. Mangels Zahlung durch die Landesbank stehen die Bauhandwerker nunmehr vielfach unmittelbar vor dem Zusammenbruch.

Es verlautet, daß der preußische Innenminister sich entschlossen hat, dem Staatskommissar eine besondere Berücksichtigung dieser Forderungen rheinischer Bauhandwerker anzuempfehlen. So begrüßenswert eine solche Empfehlung sein mag, die Frage, ob die Garantie der Provinz aber überhaupt und namentlich zu welchem Zeitpunkt sie einsetzt, ist damit keineswegs geklärt. Es steht sogar mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß die Erledigung dieser Vorfrage und eine evtl. Durchführung des Verfahrens noch längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Inzwischen aber würden zweifellos zahlreiche Existenzen vernichtet sein.

Ich frage das Staatsministerium:

1. Ist es bereit, die Forderungen der durch den Zusammenbruch der Rhein. Landesbank betroffenen Bauhandwerker an die Landesbank vorab aus Staatsmitteln sofort zu befriedigen,

2. Wenn nein, ist das Staatsministerium bereit, sofort geeignete Maßnahmen in die Wege zu leiten, um den geschädigten Bauhandwerkern die Aufnahme von Zwischenkrediten bei privaten Bankunternehmungen zu ermöglichen bezw. zu erleichtern?

Entlassung von 800 Mann

auf Zeche „Präsident" in Bochum

Die zur Bergbau-A.-G. Lothringen gehörende Zeche „Vereinigte Präsident" in Bochum sieht sich veranlaßt, 750 Arbeiter und 50 Angestellte zu entlassen. Als Grund wird Absatzmangel angegeben.

Der amerikanische Millionen-Erbonkel

Der Traum einer großen Erbschaft zerronnen

Am ganzen Niederrhein hatte sich seit einigen Jahren eine Bewegung entwickelt, die mehrere 100 Anhänger hat und große Säle mietete, um Familientage abzuhalten. Es handelt sich um die Erben eines angeblich in Amerika verstorbenen Millionärs Leeuw. Ein „Erbe", dem die ganze Sache als Schwindel vorkam und der sich seit einiger Zeit nicht mehr um sie kümmerte, wurde von den anderen „Erben" bezichtigt, die ganze Erbschaft an sich gebracht zu haben. Man scheute selbst vor Anzeigen an die Staatsanwaltschaft nicht zurück. Beamte wurden überlaufen und für bestochen erklärt. Jetzt haben die Nachforschungen ergeben, daß man gerissenen Verwandten auf den Leim ging, die mit Hilfe einer Hellseherin den ganzen Schwindel ins Werk gesetzt hatten. Da jetzt der Traum der Millionenerbschaft ausgeträumt ist, herrscht bittere Enttäuschung im Lager derer von Leeuw.

Zum Siedlungsskandal von Reckenfeld

Eine Erklärung der Regierung in Münster.

Die Regierungspressestelle in Münster teilt uns mit:

Die Verhältnisse in der Siedlung Reckenfeld, über die vor einigen Monaten in der Presse berichtet worden ist, sind von den in Frage kommenden Behörden eingehend nachgeprüft worden. Das Untersuchungsergebnis liegt zurzeit dem zuständigen Minister zur Beantwortung einer kleinen Anfrage im Preußischen Landtage vor.

In den letzten Tagen wird ferner in der Presse über Reckenfelder Differenzen in Hypothekenfragen berichtet und das Einareifen der Aufsichtsbehörden gefordert. Hierzu ist zu sagen, daß sich die Behörden im Rahmen ihrer Zuständigkeit selbstverständlich für die Sicherung geordneter Verhältnisse in der Siedlung einsetzen, daß aber rein privatrechtliche Differenzen über Hypotheken zwischen den Siedlern, der Eisenhandelsgesellschaft und der Landesbank nicht im Aufsichtswege von der Verwaltungsbehörde geregelt werden können, sondern daß diese Angelegenheiten von den Beteiligten vor den ordentlichen Gerichten ausgetragen werden müssen.

Ueber die Entscheidung des Ministers wird demnächst weitere Mitteilung gemacht werden.

Eine jugendliche Einbrecherbande in Marl festgenommen

Diebe von 7—16 Jahren

Der Marler Kriminalpolizei ist es gelungen, eine siebenköpfige Einbrecherbande festzunehmen, deren Mitglieder zum Teil noch schulpflichtig sind. Die Täter —es handelt sich um Jungen im Alter von 7 bis 16 Jahren — haben bis jetzt 22 Diebstähle eingestanden. Sie haben fortgesetzt Lebensmittel, Butter, Wurst, Hühner und Enten gestohlen und in einem Falle sogar mit einem Dietrich gearbeitet. Mehrere Hühner und Enten konnten noch lebend in ihrem Besitz vorgefunden werden. Um das Kleinvieh zu füttern, drangen die Burschen in eine Fouragehandlung ein und stahlen einen Sack von Futtermitteln. Den Eltern muß das Treiben der Jungen aufgefallen sein, denn sie haben die Tiere zum Teil in die Räume der Eltern gebracht. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Fahrt in den Frühling des Rheingaugebirges

Von O. Silling-Wiesner

Deutschlands sonnigster Rebengau, das Land am Rhein, in seiner Gesamtheit ein Frühlingsgarten von unerschöpflicher Köstlichkeit, hat neben seiner großen Völkerstraße, die dem schimmernden Rheinlauf folgt, noch manche wenig bekannte, abseitige Schönheiten, stille Täler im unbekümmerten Frühlingsblühen, Waldgebiete, deren lichte Laubpracht sich nur für wenige landkundige Wanderer zu entfalten scheint. Einer der reizvollsten „Frühlingswege" dieser Art durchquert im westlichen Taunus das sogenannte Rheingaugebirge von Nord nach Süd. Jedem festbeschuhten Wanderfuß sei er gerühmt.

Wir kommen aus dem alten Blücherstädtchen Caub am Rhein. Gleich hinter Schloß Gutenfels klettert ein felsiger Pfad über Schiefergruben und eine grüne Höhe ins Sauertal hinan. Ueber der kleinen, blühenden Frühlingswelt dieses anmutigen Grundes, dem ein heilkräftiger „Sauerbrunnen" den Namen gab, thront eine der großartigsten Burganlagen am Mittelrhein, die Sauerburg. Sie stammt aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts und kam nach dem wechselvollen Auf und Ab jener Zeiten, oft zerstört und wieder erneuert, als Ruine 1872 in den Besitz der berühmten Reichsgrafen von Sickingen, deren letzter Sproß 1836 auf dem nahen Sauerburger Hof „im Elend starb" und auf dem kleinen Dorffriedhof sein Grab fand. Ein Freund vaterländischer Geschichte setzte diesem letzten aus edlen Rittergeschlechte hier einen Denkstein. Die interessante Feste, heute Privatbesitz, wirkt mit ihren drei übereinanderliegenden Höfen, dem mächtigen Bergfried, den Mauern und Gebäuden als wuchtiges Denkmal mittelalterlicher Größe. Von ihrer Höhe (325 Meter) umfaßt der Blick ein herrliches Rheinpanorama: funkelndes Licht über breitem, vielgewundenen Strom, die schieferblanken Uferstädtchen im ersten Schmuck blühender Obstbäume, malerisch und wechselvoll die Bergwelt im Spiel der erwachenden Farben.

Beglückt steigt man zu Tal, folgt dem Bach sichtet allerlei Hübsches, Gegensätzliches: die schieferschwarzen Trümmer der Burg Waldeck und gegenüber einen himmelblau blühenden Vergißmeinnicht-Hang aus dem Märchenbuch der Natur. Aber schon bietet sich wieder etwas Neues die Wald- und Schluchtlandschaft des Wispertales, das den Taunus etwa 30 Kilometer lang durchzieht und sich endlich breit und rebenumkränzt bei Lorch zum Rhein öffnet. Unser Weg folgt dem hellen Wisperwasser talauf, am alten Wallfahrtsort der Kreuzkapelle vorbei links der Lorcher Stadtwald, rechts schön geformte Bergrücken, von Schluchten gefurcht. Die Kammerberger Mühle in einer anmutigen Erweiterung des stets enger werdenden Tales lädt zur Mittagsrast, von steiler Felskanzel blickt Burg Rheinberg auf die geborstenen Ruinen der Kammerburg — gewohnter Anblick in diesem Raubrittertal, das einst die berüchtigsten Pfalzgrafen mit ihren Horsten besetzten. da ein wichtiger Handelsweg vom Rheingau zu den niederrheinischen Städten hier das Gebirge durchzog. Auf die Kammerburg folgt die Lauxburg mit der Lauxermühle, endlich die romantische Felsenburg Gerolstein, die allein eine Wanderfahrt lohnt. Bei Gerolstein scheiden sich die Wege: Wer nach Langenschwalbach will, zieht die schöne Wisperstalstraße weiter — uns aber lockt das nur selten von Fremden besuchte, unbesiedelte, vielfach noch urwaldartige Reich des weiten Hinterwaldlandes, den der wilde Erbach mit seinen vielen Nebenbächen bewässert. Durch dies wundervolle üppige, grüne Wäldermeer voll tiefer Schluchten sonniger Heidestrecken, herrlicher Ausblicke zu den Rhein- und Wisperbergen läuft unser Höhenweg über den Stockborn (484) und das Erbacher Forsthaus endlich zum Erbacher Kopf (580). Auf der Kammhöhe des Rheingaugebirges, wo sich zuerst die entzückende Fernsicht über Rhein und Rheingau erschließt. Der Höhepunkt unseres ausgiebigen Tagesmarsches ist hier erreicht. Mählich geht es abwärts, in die Kultur zurück, die den Wanderer gleich unverhofft, mit einer ihrer edelsten Blüten empfängt, mit dem prangenden Rebenland im Bannkreis von Eltville. Entzückt wandeln wir durch endlose Weinberge, direkt ins uralte Kiedrich hinein, eine Fundgrube für Kunstliebhaber, die sich in den gotischen Kirchenwundern von St. Valentin und St. Michael begeistern und sich im Gassengewirr dieses unverfälscht altrheinischen Fachwerk-Nestchens tummeln können. Kiedrich, dessen beliebte Mineralquelle nicht verschwiegen werden soll, ist einige Tage der Muße wert. Nur noch ein halbstündiger Weg zum letzten Rebenhang, und wieder rauscht vor uns der grün-goldene Strom! Eltville, die weltberühmte Weinmetropole, hat uns empfangen zu wohlverdienter Rast, — und auf rebenumsponnener Rheinterrasse findet ein rheinischer Frühlingstag seinen Ausgang.

Das Geheimnis eines englischen Spions

Bei einer Verhandlung vor dem Westminster Police Court gegen fünf Zigarrenschmuggler wurde das Geheimnis eines englischen Spions aufgezeigt, der während der Kriegszeit fast ununterbrochen in Deutschland, und zwar vornehmlich in Hamburg und Berlin weilte.

Es handelt sich um einen gewissen Albert Louis Odone, der jetzt im Alter von 40 Jahren steht. Sein Verteidiger brachte als strafmildernden Grund für seine Schmugglertätigkeit vor, daß Odone seit einigen Jahren von der Regierung keine Aufträge mehr erhalten habe, obwohl er im Kriege der englischen Regierung die allergrößten Dienste geleistet habe. An Hand von eindeutigen Dokumenten konnte nachgewiesen werden, daß Odone im Jahre 1917 von der hamburgischen Polizei die Niederlassungserlaubnis in Deutschland erhielt und ihm auch ein entsprechender Paß ausgehändigt wurde.

Die Unruhen in St. Johns

Aus St. Johns (Neufundland) wird gemeldet: Eine mehrere Hundert Personen zählende Menge machte gestern abend den Versuch, das Tor des Hauptspirituosendepots einzuschlagen, wo große Mengen alkoholischer Getränke lagern. Der Angriff wurde von Polizisten und vierzig als Hilfspolizisten tätigen Kriegsveteranen abgeschlagen. Insgesamt sind jetzt etwa 600 ehemalige Kriegsteilnehmer als Hilfspolizisten tätig, und es scheint etwas Ruhe einzutreten.

Der Premierminister Sir Richard Squires, der vor einer ihn angreifenden Menschenmenge flüchten mußte und vermißt wurde ist in sein Büro zurückgekehrt.

Rückgängiger Ruhrkohlenabsatz

Nach den vorläufigen Ergebnissen stellte sich der Gesamtabsatz für Rechnung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats (einschließlich Erwerbslosenkohle) im März auf arbeitstäglich 152 000 Tonnen gegen 155 000 Tonnen im Februar. Der Absatz in das unbestrittene Gebiet fiel von 87 000 Tonnen im Vormonat auf 83 000 Tonnen; der Absatz in das bestrittene Gebiet betrug 69 000 Tonnen gegenüber 68 000 Tonnen im Vormonat.

Die Haldenbestände auf den Zechen haben sich kaum verändert; sie beliefen sich (einschließlich Koks und Briketts, in Kohle umgerechnet) Ende März auf 8,77 Mill. Tonnen gegen 8,85 Mill. Tonnen Ende Februar.

Die wirtschaftliche Lage im März

Nach dem unter Mitwirkung des preußischen Ministeriums für Handel und Gewerbe auf Grund von Berichten der deutschen Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern und Wirtschaftsverbänden zusammengestellten Bericht war im März von einer Frühjahrsbelebung im allgemeinen noch nichts zu spüren. Insbesondere trat im Bergbau und in der eisenschaffenden Industrie noch keine Belebung ein. Der Eisenverbrauch zu Investitionen ist immer noch ganz gering und dürfte hinter dem laufenden Verschleiß in den in der gesamten Wirtschaft vorhandenen Anlagen zurückbleiben. Die Lagerbestände nahmen ebenso wie der Exportüberschuß ab. Bei Weizen und Baumwolle hat sich die Besserung der Vorratsgestaltung bereits auf die Preistendenz übertragen. Die Weltmarktpreise von Weizen liegen um fast 20%, von Baumwolle um mehr als 20% über ihren letzten Tiefstand. Aehnlich lag die Entwicklung der Preise bei Roggen, Gerste, Hafer und Kaffee, während am Zuckermarkt eine neue Zuspitzung der Lage droht. Die Preise für viehwirtschaftliche Erzeugnisse unterliegen nach wie vor einem starken Druck. Eine Besserung der Lage wird durch die immer mehr zunehmende Absperrung der einzelnen Länder verhindert.

Kaliabsatz im März

Der Märzabsatz des Deutschen Kalisyndikats erreichte nahezu den Absatz des Vergleichsmonats im Vorjahre. Die Abladungen an die deutsche Landwirtschaft wurden beeinflußt durch die Witterungsverhältnisse, die infolge zeitweiser Schneefälle und starker Nachtfröste ungünstigere Vorbedingungen für die Düngung im Gefolge hatten als im März 1931. Die auf diese Witterungseinflüsse zurückzuführenden Verschiebungen des Absatzes in einzelnen Gebieten Deutschlands dürften sich nach den Erfahrungen der Vorjahre mit ähnlichen Witterungsverhältnissen im April ausgleichen.

Die neuen Russenaufträge

Die Verhandlungen zwischen dem Stahlwerksverband und der russischen Handelsvertretung haben jetzt dazu geführt, daß von dem Gesamtauftrag von 300 000 Tonnen Walzwerkserzeugnissen die Finanzierungsfrage für die ersten 100 000 To. geklärt ist. Den Russen ist, wie schon bei den früheren Aufträgen, ein Kredit von 21 Monaten zu einem 2% über Reichsbankdiskont liegenden Zinssatz eingeräumt worden. Die Spezifikationen werden jetzt beim Stahlwerksverband eingehen. Von den 100 000 To. entfallen 45 000 To. auf Stabeisen, 22 000 To. auf Formeisen und Knüppel und 33 000 To. auf Grob- und Mittelbleche. — Die Entscheidung über die Lieferung der weiteren 200 000 To. wird in der nächsten Zeit fallen. Die Finanzierung wird voraussichtlich wohl unter denselben Bedingungen erfolgen.

Die Lage des rheinisch-westfälischen Eisenmarktes

Auf dem Eisenmarkt ist im März keine irgendwie geartete Besserung eingetreten. Im Inlande war, nach dem Bericht des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, das Ausbleiben jeglicher Frühjahrsbelebung kennzeichnend. Bei der ungünstigen Lage aller großen Abnehmer wie der Landwirtschaft, des Bauwesens, der Reichsbahn und der weiterverarbeitenden Eisenindustrie, ist auch mit einer Besserung in absehbarer Zeit nicht zu rechnen, insbesondere solange nicht eine Klärung der innerpolitischen Verhältnisse stattgefunden hat. Auf dem Auslandsmarkt war ebenfalls keine Aenderung zu verzeichnen. Die Preise gaben weiter nach; unter dem Druck der westeuropäischen Eisenländer sank der Stabeisenpreis auf 2,6 Pfund Sterling, also auf etwa 50 Prozent des niedrigsten Vorkriegspreises, was die deutschen Werke veranlaßte, sich sozusagen ganz vom Ausfuhrgeschäft zurückzuziehen. Die Verhandlungen mit Rußland wegen der Lieferung von 30 000 Tonnen Röhren und 300 000 Tonnen Halbzeug, Stab- und Formeisen sowie Blechen sind abgeschlossen worden. Von dem Röhrenauftrag entfallen nach den Bestimmungen des Internationalen Röhrenverbandes 25 Prozent auf die englischen Werke. Durch die Hereinholung dieser Aufträge, die von April bis Juni geliefert werden sollen, ist den Werken eine Weiterbeschäftigung im bisherigen Umfang bis Ende Juni gesichert, auch wenn die Reichsbahn nach Ablauf ihres gegenwärtigen Auftrages von 400 000 Tonnen keine entsprechenden Neuaufträge erteilen sollte.

Der Erzmarkt blieb ohne jedes Geschäft. Auch der Manganerzmarkt ist weiterhin ohne Anregung geblieben. Die Lage des inländischen Erzbergbaues blieb nach wie vor gedrückt, eine größere Grube des Siegerlandes mußte wegen Absatzmangels die Förderung einstellen, während eine andere stilliegende Grube den Betrieb wieder aufnehmen konnte.

Auf dem Schrottmarkt herrschte vollständige Stille. Von einem weiteren Rückgang der Schrottpreise war indessen nichts zu merken.

Auf dem Roheisenmarkt trat keine Veränderung ein. Der Absatz war nach wie vor schwach. Auf den Auslandsmärkten machte sich keine Belebung bemerkbar.

Im Halbzeug lag das Geschäft unverändert still. Aussichten auf Besserung sind nicht vorhanden. In Stab- und Formeisen waren auf dem In- und Auslandsmarkte keine Aenderungen zu verzeichnen. Die Abrufe der Reichsbahn in Eisenbahnoberbauzeug waren auch für März wieder erteilt worden, so daß der Beschäftigungsgrad auf gleicher Höhe wie in den Vormonaten bleiben konnte. Der Beschäftigungsgrad in Radsätzen und deren Einzelheiten hat sich wenig verändert.

Der Wohlfahrtsminister über einen Krebsforscher

Eine Kleine Anfrage von Landtagsabgeordneten der Wirtschaftspartei befaßte sich mit der Persönlichkeit und Arbeit des Krebsforschers Dr. med. Dr. phil. Erich Simons in Köln und seinem Heil- und Vorbeugungsmittel „Regenon". Das Staatsministerium wurde in der Kleinen Anfrage gefragt, ob es bereit sei, im Interesse der Volksgesundheit den Forscher Dr. Simons wieder in seiner früheren Stellung im Krebsforschungsinstitut Berlin zu beschäftigen und die Herstellung des Mittels „Regenon" nach Möglichkeit zu fördern bzw. alle Sabotageakte gegen das Mittel nachdrücklich zu bekämpfen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der Preußische Minister für Volkswohlfahrt auf die Kleine Anfrage folgende Antwort erteilt:

„Zu der Anfrage der Wirtschaftspartei in Sachen des Dr. Erich Simons (Köln) möchte ich zunächst richtig stellen, daß Dr. Simons nicht von mir veranlaßt worden ist, seine ärztliche Praxis in Köln aufzugeben und eine Stellung am Berliner Krebsforschungsinstitut anzunehmen, sondern daß ich auf eine Bitte des Dr. Simons um Unterstützung seiner Krebsforschungen ihm einen Arbeitsplatz im Institut zur Erforschung der Krebskrankheit an der Berliner Charité vermittelt und ihm für die Zeit seiner dortigen Tätigkeit eine sehr erhebliche monatliche Entschädigung zugebilligt habe, wie sie anderen Forschern in gleicher Höhe bisher nicht zuteil wurde. Von einer Berufung Dr. Simons an das Institut kann demnach nicht die Rede sein.

Die beiden mir vorgelegten Fragen kann ich folgendermaßen beantworten:

1. Ich beabsichtige nicht, Dr. Erich Simons wieder in seiner früheren Stellung im Krebsforschungsinstitut in Berlin zu beschäftigen, da er die Bedingungen, zu denen er sich bei der Uebernahme dieser Beschäftigung mir gegenüber verpflichtet hat, nicht eingehalten hat. Er hat sich einmal den Anweisungen des Leiters der Anstalt, des Geheimrats Blumenthal, über die von ihm auszuführenden Untersuchungen nicht in der Weise gefügt, wie es im Interesse eines geordneten Institutsbetriebes notwendig gewesen wäre, sodann aber hat er die mir gegenüber eingegangene Verpflichtung, während seiner Tätigkeit am Krebsinstitut nicht die Oeffentlichkeit durch Zeitungsartikel zu beunruhigen, nicht eingehalten, er hat vielmehr am 15. September 1931 in der Berliner Zeitung am Morgen und auch in anderen Zeitungen Artikel veröffentlicht, in denen er Behauptungen über die Wirksamkeit seines Mittels aufstellte, die mit den bisherigen Ergebnissen seiner Untersuchungen nicht in Einklang standen. Ich habe ihm daraufhin mitgeteilt, daß seine Arbeiten am Institut am 1. November beendet sein müßten.

2. Die Herstellung des Mittels „Regenon" habe ich in jeder mir möglichen Weise gefördert und werde das auch weiter tun; ebenso wie ich alle Sabotageakte, von welcher Seite sie auch kommen mögen, nachdrücklich bekämpfen werde. Dabei muß ich aber erklären, daß der größte Saboteur seiner Methode Herr Dr. Simons selbst ist, der durch sein zügelloses, unbeherrschtes Wesen jedem, der mit ihm zu arbeiten versucht, dies unmöglich macht. Dabei nimmt Dr. Simons jede Gelegenheit wahr, um seine Mitarbeiter, Behörden und sonstige Menschen, die mit ihm zu tun bekommen, durch grobe Briefe vor den Kopf zu stoßen. In den 1½ Jahren, während deren ich mit Dr. Simons durch seine Arbeit am Krebsinstitut der Charité zu tun gehabt habe, sind zwei dicke Bände Akten entstanden, die über den unfruchtbaren Schriftwechsel mit Dr. Simons näher Aufschluß geben."

Turnen und Sport in der Heimat

Ballspielverein 1911 Burscheid

Am kommenden Sonntag hat die erste Mannschaft der Grünweißen ihr vorletztes Meisterschaftsspiel in dieser Saison auszutragen. Der Gegner heißt Unterhaan, dem es beim ersten Treffen gelang, die Hiesigen mit 4:1 Toren zu schlagen. Diesmal spielen die Burscheider auf eigenem Platze und da der Gegner in der letzten Zeit nicht mehr seine beste Form gezeigt hat, ist anzunehmen, daß die Punkte am Ort bleiben. Allerdings müssen die Ballspieler mit Ersatz antreten, doch hoffen wir, daß sie trotzdem ein schönes Spiel vorführen, das an das am Ostersonntag gegen Rheydt erinnert. Wenn das Treffen auch ein Meisterschaftsspiel ist, so haben beide Mannschaften die Punkte doch nicht so dringend nötig, daß man, wie man so sagt, aufs ganze zu gehen braucht. Die Sportfreunde erwarten einen fairen und interessanten Kampf, der hoffentlich durch einen guten Schiedsrichter und schönes Wetter begünstigt wird.

Das Spiel findet auf dem Platze bei Griesberg statt und beginnt um 3 Uhr nachmittags.

Turngemeinde Burscheid e V

Faustball-Serienspiele

Am kommenden Sonntag, den 10. April, beginnen bereits die Faustballspiele. Die Hiesigen haben für die Serie 7 Mannschaften gemeldet und zwar 1., 2., 3. Turnermannschaft, 1a, 2a Jugend, 1. und 2. Turnerinnenmannschaft. Wir hoffen, daß die grünweißen Spieler mit demselben Eifer ans Werk gehen, wie auch im vorigen Jahr.

Am Sonntag müssen 4 Mannschaften antreten. Die 1. Mannschaft fährt nach Wermelskirchen und muß auf dem Platz des Wermelskirchener Turnvereins spielen. Die Gegner sind die 1. Mannschaften der Turnvereine Burg, Dabringhausen, Hilgen, Wermelskirchen und des Sportvereins 09 Wermelskirchen. Die Spiele beginnen um 9 Uhr. Abfahrt mit dem Zuge 8,13 Uhr.

Die 2. Mannschaft muß ebenfalls nach Wermelskirchen zum Platz des Wermelskirchener Turnvereins. Sie hat die 2. Mannschaften der Turnvereine Wermelskirchen, Lennep und Bergerhöhe als Gegner. Die Abfahrt wird im Kasten bekannt gegeben. Die Spiele beginnen um 14,30 Uhr.

Die 3. Mannschaft muß in Lennep auf dem Platz der Reichsbahner antreten. Sie spielt gegen Goldenberg 3., Haddenbach 3., Reichsbahn Lennep 2. Die Abfahrt erfolgt ebenfalls mit dem Zuge 8,13 Uhr. Die Spiele beginnen um 9,30 Uhr.

Die 1a Jugend fährt nach Remscheid-Bliedinghausen zum dortigen Turnverein. Hier sind die Gegner Volksjugend 1a, Reinshagen 1a, Bliedinghauser SpCl. 09 1a, Remscheider Tbd. 1a, Bliedinghauser TV 1a, RTV 61 1a. Die Abfahrt erfolgt mit dem Zuge 11,56 Uhr ab Burscheid bis Wermelskirchen. Die Spiele beginnen um 14 Uhr.

Turngemeinde Hilgen

Faustball

Am kommenden Sonntag beginnen im Bergischen Turngau die diesjährigen Sommerspiele im Faustball und Schlagball. Die Turngemeinde Hilgen hat für Faustball eine 1. und eine Jugendmannschaft gemeldet.

Die 1. Elf spielt in Gruppe 3 der Turnerklasse und muß am kommenden Sonntag hintereinander 5 Spiele austragen und zwar gegen Dabringhausen 1., Sp. 09 Wermelskirchen 1., Burscheid 1., TV Wermelskirchen 1. und Burg 1. Die Hilgener Mannschaft ist sorgfältig aufgestellt worden. Sie müßte eigentlich zu Erfolgen kommen, wenn sie etwas mehr den natürlichen Faustball spielt und sich nicht wie im vergangenen Jahre, auf technische Feinheiten legt. Erstens ist die Bodenbeschaffenheit der zur Verfügung stehenden Plätze dafür nicht geeignet und zweitens erfordert ein solches Spielen, langes und hingebendes Training, welches durch die in letzter Zeit schlechten Witterungsverhältnisse, nicht durchzuführen war. Wir hoffen, daß sich die Mannschaft den jeweiligen Verhältnissen anzupassen versteht, dann werden Erfolge nicht ausbleiben.

Für die Jugendmannschaft beginnen die Faustballspiele am 17. April in Lennep.

Da die Spiele am Sonntag um 9 Uhr auf dem Platze des Wermelskircher Turnvereins stattfinden, erfolgt die Abfahrt mit dem Zuge 8,19 Uhr ab Hilgen.

DT-Handball

Bergischer Gau

Für den kommenden Sonntag sind im Bergischen Turngau die ersten Spiele im Faustball vorgesehen, so daß die Leitung für Handball Spielverbot erließ. Das Handballprogramm konzentriert sich daher auf den Samstag und bringt wiederum einige spannende Freundschaftsbegegnungen.

Goldenberg 1. — TV Bliedinghausen 1.
Hasten 1. — Volksjugend 1.
Haddenbach 1. — Tv. Honsberg 1.
Radevormwald 1. — Tv. Ennepe 1.
Tura Höhrath 1. u. 2. komb. — Burg 1.
RTV 61 2. — Jahn 1b
Ronsdorfer Tbd. 1a — Goldenberg 1a

Sommerspiele im Bergischen Gau

Mit der Austragung der Sommerspiele beginnt die Leitung des Bergischen Gaues recht früh. Entgegen der früheren Austragungsweise, werden alle Spiele, nun in nicht mehr als drei Sonntagen zur Durchführung gebracht. Für den Sonntag sind auf den verschiedenen Spielplätzen in allen Turnerklassen und Altersstufen insgesamt 97 Faustballspiele vorgesehen, eine recht bedeutende Anzahl. Leider ist in diesem Jahre die Teilnahme der Vereine des WSV nicht so stark wie im Vorjahre. Trotzdem stehen in allen Klassen kampferprobte Mannschaften wieder auf den Feldern, so daß die Freunde und besonders die scharfen Kenner des Faustballspiels überall auf ihre Kosten kommen werden, wenn .... Petrus rechtzeitig für das gute Wetter sorgt, denn Faustball bei Bindfadenregen ist eine ungemütliche Angelegenheit.

Schluß der Standard Deutschlandfahrt

Was ist bezweckt worden? Was wurde erreicht?

Die „Standard Deutschlandfahrt", die nunmehr beendet worden ist, verdient durch ein Schlußwort gewürdigt zu werden. Mit den nachfolgenden Betrachtungen über die Fahrt selbst ist jedoch der Schlußpunkt hinter dieses Unternehmen noch lange nicht gesetzt. Die Auswertungen aller Ergebnisse und Ereignisse während der 100 000 Fahrkilometer bringen eine Fülle von Material, das sowohl den Fachmann und den Laien wie auch den Wissenschaftler und die Oeffentlichkeit lebhaft interessieren wird.

Welches war der Zweck der „Standard Deutschlandfahrt"?

Es sei kurz vorausgeschickt, daß die 18 Wagen der Standard Deutschlandfahrt am 2. Februar ihre Reise begannen. Alle Wagen hatten an der 30-Tage- und 30-Nächte-Non-Stop-Fahrt auf dem Nürburgring teilgenommen. So, wie sie den Ring verließen, gingen sie an den Start zur Deutschlandfahrt. Mit anderen Worten: Die Vorbelastung entsprach ungefähr einer zwei- bis dreifachen Jahresleistung. Beide Fahrten wurden veranstaltet von der Standard-Dapolin. Aus der „30-Tagefahrt auf dem Nürburgring" heraus ergab sich die Langstreckenfahrt: Nach 720 Stunden Fahren ohne Pause auf der glatten, wenn auch schwierigen Straße des Nürburgringes folgen jetzt etwa 250 Stunden Fahrt bei jedem Wetter, auf jeder Straße mit vielen Pausen. Anlasser, Bremsen, Kupplung, kurz, alle Organe des Wagens waren in ständigem Betrieb, so, wie ihn die Praxis mit sich bringt.

Was war auf der „Standard Deutschlandfahrt" zu leisten?

Ein gedruckter Fahrplan schrieb jedem Wagen auf die Minute genau den Verlauf vor. Die von den Delegierten des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs ausgeführte Kontrolle wachte darüber, daß diese Zeiten ohne die geringste Abweichung innegehalten wurden. 5709 Kilometer waren in 60 Tagen — alle Sonn- und Feiertage waren Ruhepausen — zurückzulegen. Von großer Wichtigkeit war das Logbuch an Bord, dem alle Fahrer peinlichste Aufmerksamkeit widmeten. Hier wurde alles, was den Wagen anging, eingetragen: Betriebsstoffverbrauch, Oelwechsel, Reifenschäden und -ergänzung, gebrauchte Ersatzteile usw.

Die Leistung aller Wagen gewinnt dadurch an Bedeutung, daß ohne Rücksicht auf Wetter und Straßen das vorgeschriebene Pensum erledigt wurde. Diese gewaltige Langstreckenfahrt ist also unter den strengsten Bedingungen der wirtschaftlichen Fahrpraxis durchgeführt worden.

Schon hier kann gesagt werden, daß der große Erfolg der beiden Standard-Unternehmungen mehr als rechtfertigt. Die Aufmerksamkeit weitester Kreise ist auf das Kraftfahrzeug als ideales wirtschaftliches Verkehrsmittel gelenkt worden. Hunderttausende sind angeregt worden zum Denken, und mehr als einmal wird die daraus gewonnene Ueberzeugung von dem wirtschaftlichen Vorteil und der idealen Zuverlässigkeit des Kraftfahrzeuges als Verkehrsmittel zu einer Aenderung veralteter Anschauungen über Beförderungsmöglichkeiten führen. Für die Wissenschaft sind durch diese Prüfungsfahrten Grundlagen geschaffen, die bestimmt sind, Wertmesser bei der Beurteilung autoindustrieller Erzeugnisse zu werden.

Es ist aber noch mehr erreicht worden

Die rote Standard-Kolonne wurde schon bald nach ihrem Fahrtbeginn in der deutschen Presse „Die wandernde Automobilausstellung" genannt. Mit Recht, denn alle Typen, die Anspruch darauf erheben können, zu der Klasse der wirtschaftlichen Gebrauchsfahrzeuge zu gehören, waren dabei. Millionen haben in den tausend kleinen und großen Städten, die durchfahren worden sind, die Standard-Kolonne gesehen und bewundert. Das, was die Autoindustrie geleistet hat, war hier sichtbar, wurde als erprobt und bewährt vorgeführt. Aber nicht auf einen Wettbewerb untereinander kam es an, sondern es sollte in gemeinsamer Arbeit aller Beteiligten gezeigt und bewiesen werden, daß das moderne Kraftfahrzeug zuverlässig, zeitsparend und wirtschaftlich, also das ideale Transportmittel für Personen und Lasten ist.

Dieser Zweck ist erreicht worden

Die gesamte Kraftverkehrswirtschaft ist ein ganz außerordentlich wichtiger Faktor im deutschen Wirtschaftsleben. Jedes Kraftfahrzeug, das mehr in Dienst kommt, bedeutet nicht nur neue Arbeitsmöglichkeit für die Fabriken, sondern neue Verdienstmöglichkeiten für die Zubehör- und Reifenindustrie und für alle diejenigen, die mit der Wartung und der Pflege des Kraftfahrzeuges zu tun haben.

Diese wichtige Tatsache gab den Ausschlag zur Durchführung der beiden großen Standard-Prüfungen. Daß auch in dieser Hinsicht ein Erfolg zu verzeichnen ist, steht trotz der schlechten allgemeinen Wirtschaftslage heute schon fest. Bewiesen ist, daß Arbeitswille und Gemeinschaftssinn immer zum Erfolge führen müssen.

Geschäftliches

Das größte Seebad Deutschlands ist — Berlin!

Fünfzigtausend, sechzigtausend, siebzigtausend Badegäste an einem einzigen schönen Sommertage ... das sind Zahlen, die nur das eine Bad in Deutschland, in Europa aufweisen kann — das Strandbad Wannsee in Berlin, das mustergültige ... Da gibt's alles, was der Mensch zu seiner Erholung braucht. Selbstverständlich auch eine gute Tasse „Kathreiner". Der wird, scheint's, da draußen in Wannsee viel getrunken. An heißen Tagen eisgekühlt. So eine Tasse „Kathreiner kalt" erfrischt, schmeckt und ist — billig! Und das ist gerade das, was wir brauchen. Nicht nur im Strandbad Wannsee ...

Aus den Parteien

Der Geschäftsführende Vorstand der Deutschen Volkspartei im Wahlkreise 22 Düsseldorf-Ost erläßt folgenden Aufruf:

Die Deutsche Volkspartei hat in unbedingter und unbeirrbarer Treue zum Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten von Hindenburg mit voller und leidenschaftlicher Hingabe für seine Wiederwahl zum Reichspräsidenten gekämpft. Der Erfolg des ersten Wahlganges war groß, dennoch hat er zur endgültigen Entscheidung nicht ausgereicht. Der zweite Wahlgang muß einen überwältigenden Sieg Hindenburgs bringen. Das wird gelingen, wenn alle vaterländischen Deutschen unermüdlich für Hindenburg werben und wenn keiner versäumt, am 10. April seine Stimme für den Besten aller Deutschen, für Hindenburg, abzugeben.

Es gilt, die Treue zu halten, nicht matt noch müde zu werden. Die Treue bleibt das Mark der Ehre, Untreue aber schlägt ihren eigenen Herrn! Deutsche Frauen und Männer des Rheinlandes, seid treu und tut Eure Pflicht! Wählt Hindenburg!

Diese Ausgabe umfaßt 14 Seiten
einschl. „Landmanns Sonntagsblatt"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.
Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Bergischer Volksbote

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid

Burscheider Zeitung

Nr 82 3. Blatt Freitag, 8. April 1932

Der westfälische Haushaltsplan

Beratungen im Haushaltsausschuß des Provinziallandtages

Der Haushaltsausschuß des Westfälischen Provinziallandtages trat im Landeshause zu Münster zur Beratung des Haushaltsplanes der Provinz Westfalen für 1932 zusammen, aus dem wir schon die wichtigsten Zahlen und Angaben mitgeteilt haben.

Die ausführlichen Beratungen des Haushaltsausschusses waren wie die des Provinzialausschusses erfüllt von den ernsten Sorgen um die weitere Entwicklung der provinziellen Finanzlage, die, wie bereits wiederholt hervorgehoben wurde, nicht nur von der allgemeinen Finanzlage in Reich und Staat, sondern auch von der finanziellen Notlage der westfälischen Stadt- und Landkreise, insbesondere der durch die hohen Erwerbslosenlasten betroffenen industriellen Kreise der Provinz stark berührt wird. Der Haushaltsausschuß beriet eingehend die einzelnen Haushaltspläne der verschiedenen provinziellen Institute, Anstalten und Verwaltungszweige und den Haupthaushaltsplan durch. Er erkannte an, daß in dem von der Verwaltung vorgelegten und vom Provinzialausschuß zur Vorlage an den Provinziallandtag genehmigten Haushaltsplan für 1932 alle nur möglichen, wenn auch für verschiedene Verwaltungszweige recht schmerzliche und bedauerliche Abstriche und Einschränkungen vorgenommen worden sind, um einen ausgeglichenen Haushalt für das neue Jahr aufzustellen, soweit das bei der schwankenden und unübersehbaren Entwicklung der allgemeinen Finanzverhältnisse überhaupt möglich ist. Angesichts der Tatsache, daß bei den Einnahmen der Provinz aus den Ueberweisungen von Reich und Staat und aus den Dotationen gegenüber den Schätzungen für 1931 mit einem Rückgang in Höhe von etwa 43 Prozent gerechnet werden muß, daß ferner bei der Kraftfahrzeugsteuer eine Mindereinnahme gegenüber dem Vorjahre zu erwarten ist und daß außerdem auf der Ausgabenseite eine starke Erhöhung der Aufwendungen für die Landeshilfsbedürftigen eintritt, war der Ausgleich nur durch ganz einschneidende Abstriche und Drosselungen und durch den Einsatz von Reserven zu erzielen.

Die tatsächlichen ordentlichen Ausgaben sind von 72,6 Mill. RM. im Vorjahre auf 56,55 Mill. RM., also um 16 Mill. RM., gesenkt worden. Der Ausschuß erklärte sich mit der Festsetzung des Prozentsatzes der Provinzialumlage auf 11,46 Prozent einverstanden. In diesem Prozentsatz ist die Erhöhung der Provinzialumlage einbegriffen, die im Oktober vorigen Jahres zur Entlastung der Landesbank auf Anweisung des Ministers des Innern vom Oberpräsidenten von 6,36 Prozent auf 11,46 Prozent festgesetzt wurde und die zum gleichen Zweck auch im neuen Rechnungsjahre auf Verlangen der Berliner Zentralstellen beibehalten werden muß. Bemerkenswert ist, daß bei dem Prozentsatz von 11,46 Prozent der Betrag der ursprünglichen Provinzialumlage von 6,36 Prozent, der im Vorjahre auf 6,6 Mill. RM. angesetzt war, in diesem Jahre auf 4,35 Mill. RM., also um 2,25 Mill. RM. = 33⅓ Prozent gesenkt worden ist. Durch diese Provinzialumlage von 6,36 Prozent und durch die Heranziehung von vorsorglichen Rückstellungen in Höhe von rd. 3 Mill. RM., die hauptsächlich aus Ausgabendrosselungen der Jahre 1929 und 1930 stammen, wird der verbleibende Fehlbetrag in Höhe von 7,85 Mill. RM. gedeckt.

In einer Entschließung des Haushaltsausschusses zum Haupthaushaltsplan, die dem Plenum des Provinziallandtages zur Annahme vorgelegt werden soll, werden durchgreifende Maßnahmen zur Sanierung der Gemeindefinanzen gefordert und der Landeshauptmann und die Vertreter der Provinz im Reichs- und Staatsrat ersucht, dringend von der Reichs- und Staatsregierung sofortige Maßnahmen zu fordern, um den Zusammenbruch der Gemeinden zu verhindern.

Der weiße Indianerhäuptling

Ein anderer Fall Fawcett: Der Mann, auf dessen Kopf 1000 Pfund standen

Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß der Schweizer Jäger Stephan Rattin im Dschungel des Matto Grosso einen weißen Mann unter den Indianern angetroffen habe, den man allgemein für den vor Jahren verschollenen englischen Forscher Fawcett hält. Man glaubt, Fawcett werde von den Indianern als Medizinmann festgehalten; daneben tritt aber nun die Wendung mehr in den Vordergrund, daß der Engländer sich zum Führer eines Indianerstammes oder mehrerer Stämme emporgerungen hat und das Interesse an eine Rückkehr in die zivilisierte Welt verlor.

Dieser Fall erinnert an ein anderes, bisher fast unbekannt gebliebenes Erlebnis, das der englische Konsul K. J. Leslie Atkinson vor langen Jahren hatte. Es geht dabei um einen Mann, einen Engländer, der in dem gleichen Gebiet des Matto Grosso zum Indianerhäuptling wurde. Auf den Kopf dieses Engländers, tot oder lebendig, waren von zwei Regierungen Prämien, insgesamt 1000 Pfund, ausgesetzt.

„Die Gebiete des Matto Grosso sind unerforscht, und man dringt nicht in diesen Dschungel ein, ohne die seltsamsten Abenteuer zu erleben." So erzählt Atkinson. „Ich war damals auf einen Platz ganz weit oben an der Grenze zwischen Brasilien und Bolivien befohlen und saß in großer Einsamkeit in einem Dorfe mit 50 Einwohnern. Dort lag auch ein Distriktgeneral, der die Grenztruppen inspizierte und gleichzeitig die Nachforschungen nach dem weißen Indianerhäuptling führen sollte. Der General machte mir interessante Mitteilungen. Als wir uns eines Abends unterhielten, erschienen plötzlich etwa 50 Indianer, die von einem weißhäutigen Manne geführt wurden. Dieser Weiße forderte in einem vollkommenen Englisch einige Lektüre, Zeitungen und dergleichen. Er gab zu, der Mann zu sein, auf dessen Kopf 1000 Pfund ausgesetzt seien, versicherte aber seine Unschuld. Freilich dürfe er aus erklärlichen Gründen nicht in die Nähe weißer Ansiedlungen kommen. Er lud mich dann ein, ihn in seinem Indianerlager zu besuchen. Ein heimlicher Führer holte mich einige Tage später ab; in einem Kanoe warteten an einem Flußlauf sechs Indianer. Nach dreistündiger Fahrt kreuz und quer durch das Flußnetz stießen wir auf eine Eingeborenensiedlung, in der mehrere hundert Indianer lebten. Der Engländer spielte wirklich den Häuptling unter diesen Menschen. Während die Indianer sich um mich scharten, kamen plötzlich zwei blonde Mädchen herbei, die Töchter des Häuptlings. Für diese Kinder war auch der Lesestoff bestimmt. Nach eintägigem Aufenthalt verließ ich das Lager. Erst nach einem Jahr kam ich wieder in diese Gegend. Ich suchte nach dem Weißen, mußte aber hören, daß er und der größte Teil seiner Untergebenen von anderen Indianern umgebracht worden sei. Auf dem Lagerplatz war alles eingeäschert, nur ein Baumstumpf stand noch da. Darunter lag ein Stein, auf dem die Worte standen „Juveta e Maria". Juveta und Maria waren die Namen der Töchter des weißen Indianerhäuptlings."

In der Fliegerschule

Von **Charles A. Lindbergh**

Ganz Amerika sucht das Baby Lindberghs, des populärsten Mannes in Amerika. Des Mannes, der zuerst den Ozean bezwang und der von der ganzen Welt begeistert anerkannt wird. Wie Lindbergh Flieger wurde, erzählt er selbst in einem im Verlage F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienenen Buche: „Wir zwei".

Als die ersten Wochen vorüber waren, hatten wir uns schon mehr oder weniger an das Leben in der Kadettenabteilung gewöhnt und fanden jetzt manchmal Zeit, um die Umgebung anzusehen und wohl auch einmal eine Nacht in San Antonio zu verbringen. Unsere Prüfungen fanden stets am Sonnabendmorgen statt, damit wir wenigstens das Wochenend nicht über den Büchern saßen. Daß allzuviele Kopfarbeit ungünstig auf das Fliegen einwirkt, wußten unsere Vorgesetzten nur zu gut. Das war auch bei der Aufstellung des Stundenplanes berücksichtigt.

Unser Tag begann mit dem Wecken um 5,45 Uhr. Das Fliegen fing gegen 7 Uhr an. Um 11 Uhr kehrten wir in die Baracken zurück, und von 1—5 Uhr wurde theoretischer Unterricht abgehalten. Nach dem Abendessen konnten wir bis zum Zapfenstreich um 10 Uhr arbeiten. Der Flugschüler hat viel Schlaf nötig, und dieser Tatsache wird nirgends mehr Rechnung getragen, als in den Armeeflugschulen. An jedem Wochentage inspiziert der Offizier vom Dienst um 10 Uhr die Lagerstätten und stellt die Namen der Fehlenden fest.

Einige unserer Unterrichtsgegenstände, wie zum Beispiel Aerodynamik und das Maschinengewehr, nahmen fast unsere ganze freie Zeit in Anspruch, weil die Prüfungen vor der Tür standen, während andere wieder verhältnismäßig leicht waren und man außerhalb der Instruktionsstunde nichts dafür zu arbeiten brauchte.

An Unterhaltung für dienstfreie Abendstunden hatten wir keinen Mangel. Wenn, was zuweilen vorkam, einer der Kameraden unerlaubterweise ausgegangen war, konnte er bei seiner Rückkehr seine ganzen Habseligkeiten auf dem Fußboden zu einem großen Haufen zusammengeworfen finden und sein Feldbett obenauf, oder er konnte in mitternächtiger Stunde seine Ausrüstung sorgfältig verpackt auf dem Barackendach oder in der Kantine suchen. Ein anderer beliebter Spaß war, einem Kameraden, der sich eines gesunden Schlafes erfreute, gegen 2 Uhr morgens einen Wasserschlauch ins Bett zu legen oder ihm, wenn er mit offenem Munde schlief, aus der Dube Rasiercreme oder Haarpomade hineinzudrücken.

Einer der Kameraden fand einmal einen Skorpion in seinem Bett und suchte seitdem eine Woche lang jeden Abend sein Bett sorgfältig durch. Als er sich dann schließlich beruhigt hatte und nachzusehen vergaß, setzte ihm sein Nachbar prompt ein paar Heuschrecken zwischen die Laken am Fußende.

An einem anderen Abend wieder hieß es, drei Iltisse hätten sich in die Schleuse vor unseren Baracken verkrochen. Eine Stunde lang versuchten wir sie auszuräuchern. Als das vergeblich war, holten wir die Flugplatzfeuerwehr zu Hilfe und setzten die Tiere unter Wasser. Doch der Rauch hatte offenbar bereits seine Schuldigkeit getan, denn bald wurden drei tote Iltisse aus der Schleuse geschwemmt. Die Möglichkeit, mit den drei Kadavern noch einen Hauptspaß anzustellen, durfte nicht ungenutzt vorübergehen. Die Frage war sorgfältigster Ueberlegenheit wert. Wir schlenderten durch die Baracken und stellten fest, daß unser erster Instruktionsoffizier nach San Antonio gegangen war. Nun war kaum einer unter uns, der keinen Grund gehabt hätte, ihm zur Vergeltung einen kleinen Streich zu spielen. So ergriffen wir eins seiner Kopfkissen, zogen den Ueberzug ab und legten einen toten Iltis auf das Inlett. Dann trat einer mit dem Fuß auf die Stinkdrüse am Hinterteil des Tieres, und der gewünschte Erfolg blieb nicht aus. Nun wurde das Kissen wieder sorgfältig bezogen und auf das Bett gelegt. Der Erfolg übertraf unsere Erwartungen bei weitem. Die übrigen Bewohner der Stube standen einer nach dem anderen auf und schleppten ihre Feldbetten ins Freie, sodaß, als unser Offizier um Mitternacht heimkam, sich nur noch ein halbes Dutzend Betten einschließlich seines eigenen in der Stube befanden. Inzwischen hatte der Gestank sich über das ganze Bettzeug verbreitet, und der Arme konnte daher nicht mehr herausfinden, daß das Kopfkissen der eigentliche Sitz des Unheils war. Die Stubenrevision, die am nächsten Morgen fällig war, wurde auf unbestimmte Zeit vertagt, und zwei Wochen lang konnte unser Freund sein Bett hinter den Baracken im Freien aufschlagen.

Die letzten sechs Wochen in Brooks fielen uns viel weniger schwer. Die meisten von uns waren dem Prüfungspiloten und der „Benzinkommission" glücklich entgangen, der Beförderung ziemlich sicher, und obgleich die Anforderungen im theoretischen Unterricht durchaus nicht nachgelassen hatten, machte uns diese Seite der Ausbildung keine Sorge mehr. Unsere ersten Flugprüfungen waren bestanden, und wir durften nunmehr mit T.-W.-3-Maschinen Ueberlandflüge machen und lernten den Geschwaderflug auf Vought-Maschinen. Ganz zuletzt durften wir sogar einige Stunden auf De Havilands fliegen zur Vorbereitung auf den Kursus für Fortgeschrittene in Kelly.

Die Ueberlandflüge unternahmen zwei Kameraden gemeinsam. Der eine steuerte auf dem Hinflug, während der andere den Beobachter spielte. Auf dem Rückflug wurden die Rollen vertauscht, so daß jeder Gelegenheit hatte, sowohl als Beobachter wie als Flugzeugführer Erfahrungen zu sammeln. Für diese Flüge war gewöhnlich ein dreieckiger Kurs vorgeschrieben mit einer Landung an jeder der drei Ecken.

Bei einem unserer ersten Flüge vom heimischen Luftbasis aus landeten wir auf dem vorgeschriebenen Feld neben einer Landstraße, als gerade ein Wagen mit einer Ladung Wassermelonen vorüberfuhr. Wir packten einige davon in unser Flugzeug und landeten mit dieser unerwarteten Beute bei unserer Abteilung.

Die Fülle der Erfahrungen und all die interessanten Erlebnisse während der Ausbildungszeit trugen dazu bei, die Monate in Brooks und Kelly zu den schönsten Erinnerungen unseres jungen Fliegerlebens zu machen. Wohl ist die Ausbildung streng und schwierig, aber man kann sich keine bessere denken. Der Kadett muß sich bewußt sein, daß der Eintritt in die Armeeflugschule einen Verzicht auf alle anderen Interessen bedeutet, und er muß fest entschlossen sein, die nächsten zwölf Monate lang sein ganzes Streben auf ein einziges Ziel zu richten. Aber wenn er dann ein Jahr später in Kelly das Fliegerabzeichen erhält, kann er voll Stolz sagen, daß er in einer der besten Flugschulen der Welt mit Erfolg bestanden hat.

Der „letzte Pirat"

Vom Leichtmatrosen zum Korsarenkapitän. — Die verräterische Uniform. — Das Massengericht am Strande.

Von Otto König.

Immer wieder — so erst vor wenigen Tagen — hören wir von Ueberfällen chinesischer Seeräuber auf inländische oder gar fremde Dampfer und wundern uns, daß in heutigen Zeiten, in denen dank der drahtlosen Telegraphie nach wenigen Stunden ein Torpedoboot an Ort und Stelle eintreffen kann, derartige Verbrechen überhaupt noch möglich sind. Die Erklärung ist aber leicht gefunden: Die Piraten kommen in der Verkleidung harmloser Passagiere an Bord und überrumpeln die wenigen weißen Offiziere, bevor diese an Widerstand denken können. Diese organisierten Räuberbanden sind somit nicht das, was wir uns unter Korsaren alten Schlages vorstellen, und es ist noch durchaus zutreffend, wenn Benito de Soto, der vor rund hundert Jahren am Galgen starb, als der „letzte Pirat" bezeichnet wird.

Schon damals, als de Soto seine Korsarenlaufbahn begann — im Jahre 1827 —, konnte man das Piratentum mit all seiner „Romantik" als erloschen bezeichnen. Seitdem England fast allein die Meere beherrschte, Franzosen, Portugiesen, Spanier und Holländer verdrängt hatte, war das Seeräubergeschäft zu gefährlich geworden. Denn die Piraten fanden bei keiner der einander feindlich gegenüberstehenden Mächte mehr Schutz, und Kaperbriefe, die manchen ehrlichen Seemann zum Verbrecher gemacht hatten, wurden nicht mehr ausgestellt.

Dafür blühte der Sklavenhandel zwischen der afrikanischen Westküste und Amerika. Auf einem der schwimmenden Särge, in dem die Schwarzen wie tote Ware über einander geschichtet lagen, unternahm de Soto seine erste Fahrt als Leichtmatrose. Die übrige Besatzung war nicht viel besser als er selbst, ein paar Mitläufer ausgenommen. Der gemeinste Verbrecher neben de Soto war der Steuermann, ein Riese, der ein paar Morde auf dem Gewissen hatte. Beide wurden Bundesgenossen, denn in Benito de Sotos Verbrecherhirn spukten ehrgeizige Pläne, und der Steuermann war dem Kapitän nicht grün. So beschlossen beide, den Schiffer entweder beiseite zu schaffen oder ihn wenigstens auszubooten.

Die Gelegenheit hierzu fand sich, als das Sklavenschiff von Buenos Aires kommend vor der westafrikanischen Küste ankerte, um neue Ware zu holen. Der Kapitän ging zu Verhandlungen mit den Sklavenhändlern an Land. De Soto und der Steuermann wiegelten nun die Besatzung auf, brachten den größten Teil der Mannschaft auf ihre Seite und warfen die anderen über Bord. Die beiden Verschworenen waren Herren des Schiffes.

De Soto hatte aber seine Haut nicht gewagt, um den Steuermann Kapitän werden zu lassen. Während der Siegesfeier jagte er dem sinnlos betrunkenen Riesen eine Kugel durch das Hirn. Dann wußte er die Mannschaft durch die Aussicht auf ein lustiges Piratenleben und reiche Beute — Konkurrenz war ja nirgends vorhanden — für sich zu gewinnen. So wurde das Sklavenschiff mit etwas blutigem Humor in den „Schwarzen Spaß" umgetauft und de Soto zum Führer ausgerufen.

Das Geschäft blühte. Zuerst wählte der Kapitän Westindien zum Jagdgrund. Verschiedene Schiffe, deren Besatzung ahnungslos war, wurden angehalten, geplündert und versenkt, nachdem Mannschaft und Passagiere über die Klinge gesprungen waren, soweit sie sich nicht den Piraten anschlossen. Nach einiger Zeit mußte aber de Soto seine Tätigkeit in den südlichen Atlantischen Ozean verlegen, weil ihm die Engländer in Westindien auf den Fersen waren.

Im Februar 1832 befand sich der „Morgenstern" auf der Heimfahrt von Indien nach England. Er führte hauptsächlich beurlaubte und entlassene Soldaten und deren Familien an Bord. Ursprünglich hatte er mit mehreren anderen Schiffen einem Geleitzuge angehört, um vor de Soto geschützt zu sein. Als langsamer Segler war er aber zurück geblieben. Da tauchte eines Morgens auf der Höhe von Ascension (nördlich St. Helena) ein anderer Segler auf. Zwei Kanonenkugeln, die am Bug des „Morgenstern" vorüberstrichen, besagten genug: Das Schiff war dem „Schwarzen Spaß" in den Weg gelaufen.

De Soto ließ dem Kapitän des „Morgenstern" sagen: „Komm mit Deinen Ladepapieren zu mir herüber!" Der Schiffer folgte dem Befehl erst nach zweimaliger Aufforderung. Er wurde mit seinem Steuermann von de Soto mit dem Säbel niedergeschlagen. Nun befand sich der „Morgenstern" führerlos in der Gewalt der Piraten. Passagiere und Besatzung wurden unter Deck gejagt und eingeschlossen. Dann wanderte alles, was irgend welchen Wert hatte, an Bord des „Schwarzen Spaßes" hinüber. Zuletzt betranken sich die Piraten an den Vorräten des Ostindienfahrers viehisch. Dieser Umstand rettete den Leuten auf dem „Morgenstern" das Leben. Ein paar Seeräuber hatten Löcher in den Schiffsboden bohren sollen, um den „Morgenstern" mit Mann und Maus zu versenken. Sie verrichteten die Arbeit nachlässig, und als die Piraten das Schiff verlassen hatten und der „Schwarze Spaß" am Horizont untergetaucht war, konnte die Mannschaft des Ostindienfahrers sich befreien und die Lecke dicht machen. Das Glück wollte es, daß der „Morgenstern" einen Tag später einen nach Bombay bestimmten Ostindienfahrer traf, der sofort umkehrte und das beschädigte Schiff sicher nach England brachte.

Die britische Regierung sandte nun ein Geschwader aus, um endgültig mit der Piratenpest aufzuräumen. Die Kriegsschiffe fingen aber den „Schwarzen Spaß" nicht, weil dieser an der westafrikanischen Küste einen Unterschlupf gefunden hatte. Während dann das Geschwader südlich St. Helena nach ihm suchte, segelte de Soto nach Coruña in Spanien, weil der Loderaum die Beute kaum noch fassen konnte. Die Spanier waren rasch entschlossene Käufer und stellten keine unangenehmen Fragen. Die Einfahrt nach Coruña kannte de Soto nicht. Er half sich, indem er ein spanisches Schiff kaperte, die ganze Mannschaft über die Klinge springen ließ und den Piloten mit der Pistole in der Hand zwang, das Steuer zu führen. Die geraubten Waren konnte de Soto bald verkaufen, und dann gelang es ihm noch, durch Bestechung Papiere für Cadiz zu erhalten.

Wieder auf hoher See, beging de Soto die Unvorsichtigkeit, den Piloten über Bord zu werfen. Dadurch kam es, daß der „Schwarze Spaß", den er in Cadiz hatte verkaufen wollen, weil das Schiff allmählich zu bekannt zu werden drohte, an der südportugiesischen Küste scheiterte. De Soto erreichte mit seinen Leuten und dem Erlös aus der Beute die Küste und auch Cadiz. Doch hier erregten einige unter den Piraten durch ihre allzu großzügige Freigebigkeit Verdacht und wurden festgenommen. De Soto entkam mit dem Rest seiner Leute nach Gibraltar, wo er sich dank seiner Sprachkenntnisse als Kapitän eines gescheiterten englischen Schiffes ausgeben konnte.

Unvorsichtigerweise stolzierte er aber in den Straßen der englischen Seefestung in der Uniform des von ihm erschlagenen Kapitäns des „Morgenstern" umher. Der Zufall wollte es, daß er einem ehemaligen Matrosen vom gleichen Schiff in den Weg lief, der sofort die Uniform erkannte und de Soto verfolgte. Er benachrichtigte das Gouvernement, und der Rest der Piraten wurde mitsamt dem Führer im Quartier überrumpelt.

Auf Verlangen der spanischen Regierung lieferten die Engländer de Soto nach Cadiz aus, wo er mit allen seinen Leuten abgeurteilt und über ihn der Stab gebrochen wurde. Die Behörden ließen am Strand dreißig Doppelgalgen errichten. Das Meer, auf dem die Piraten ihre Verbrechen verübt hatten, sollte sie auch sterben sehen. Auf Karren wurden die Verurteilten bei Ebbe hinausgefahren. Man knüpfte sie auf und ließ die Wagen unter ihren Füßen stehen. Den Rest besorgte die Flut. Sie spülte die Karren fort, und die Schlingen zogen sich langsam um den Hals des „letzten Piraten" und seiner Leute.

Der grosse Karner

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

18

Maximilian aber hatte sich mit dem glühenden Eifer, der die russische Intelligenz auszeichnet, in seine Aufgabe gestürzt.

Er assistierte Karner schon oft bei schwierigen Arbeiten, und ein ehrfürchtiges Erstaunen ergriff ihn, als er sah, welch gewaltiges Arbeitsgebiet Karner beherrschte.

Karner war mit seinen Versuchen über die Einwirkung des elektrischen Stromes auf das Wachstum der Pflanzen fast zum Abschluß gekommen.

Auch der Landwirtschaft sollte sein Strom zugute kommen. Er sollte helfen, reichere Ernten zu bringen, die Deutschland in die Lage versetzten, unabhängig vom Auslande in der Getreideversorgung zu werden.

Der Zeitpunkt war nicht mehr fern.

„Für heute ist es genug, Herr Michailoff!" sagte Karner froh und reckte sich. „Wir sind bis auf einige Kleinigkeiten fertig. Morgen früh erwarte ich Sie wieder. Wir wollen eine Kalkulation machen. Unsere ganze Neuerung ist nichts wert, wenn sie zu teuer ist."

„Ich denke nicht, daß sie zu teuer ist, Herr Karner."

„Ich auch nicht. Nach meinem Ueberschlag kommen wir aus. Was ich noch sagen wollte, ich erwarte Sie und Ihren Bruder heute abend zu einer Plauderstunde. Wenn Sie jetzt nichts anderes tun können, dann machen Sie einmal eine Vorkalkulation."

„Ich will's versuchen, Herr Karner!" sagte Maximilian stolz vor Freude.

Als er dann zu Hause anlangte, fand er seinen Bruder mit Anne Walthaus im Gespräch.

Zwischen Anne und den Brüdern herrschte ein herzliches Kameradschaftsverhältnis, in das auch der alte Cramer eingerechnet werden muß. Beide Michailoffs waren sehr musikalisch und spielten ihre Instrumente — Maximilian Violine und Wladimir Balalaika — schlechthin meisterhaft. Das besonders hatte ihnen Cramers Freundschaft gewonnen.

Als Maximilian Anne erblickte, strahlten seine Augen froher und inniger. Seine Neigung für das schöne, stolze Mädchen war mit jedem Tage gewachsen.

Er liebte Anne und glaubte fest, mit dem ganzen Vertrauen seiner fünfundzwanzig Jahre, daß er sie einst gewinnen würde.

Mit verhaltener Zärtlichkeit grüßte er Anne und dann den Bruder.

„Ein köstlicher Sonnentag, Fräulein Anne. Mit jedem Schritt offenbaren sich dem sehnsüchtigen Auge neue Wunder."

Anne sah ihm offen ins Auge und nickte.

„Ich fühle es nicht anders. Das müssen Sie Ihrem Bruder danken, Maximilian Michailoff! Er hat die Stadt grün und blumenreich werden lassen."

„Aber die schönste Blume von Karnerstadt, Sie, Anne, ist nicht sein Verdienst." Maximilian brachte das mit so entzückender Galanterie heraus, daß ihm Anne nicht böse sein konnte.

Sie lachte leicht auf und zog ihn am Ohrläppchen.

„Sie Schlingel! Hören Sie, Wladimir, Ihr Nesthäkchen versucht mich eitel zu machen."

Wladimir nickte lächelnd und sagte: „Aber er hat recht, Anne. Sie sind schön! Oder möchten Sie es nicht sein?"

„O doch, Wladimir Michailoff. Ich bin ein Weib und stehe darin meinen Mitschwestern nicht nach. Ich möchte schön sein, so schön, daß ich selbst vor Gottes Augen Gnade fände."

Wladimir verstand den Sinn ihrer Worte.

„Anne!" sagte er wieder, „Ihre Schönheit ist aber nicht alles. Sie ist wie ein Blütenbaum, der unsere Augen erfreut und unsere Sehnsucht wachsen läßt. Und dann trägt er köstliche Früchte. Und Sie sind wie ein Blütenbaum, Anne. Ich bewundere Ihre Schaffenskraft. Ja, ja! Ich will Sie nicht eitel machen. Aber auf meinen Wegen durch Karnerstadt sehe ich so manches Auge, aus dem Ihr guter Geist blickt."

Als er dann Annes Hand faßte und ehrfurchtsvoll küßte, wurde sie rot und verwirrt vor Freude.

Bald verabschiedete sie sich.

Als die Brüder sich im Zimmer gegenübersaßen, sagte Maximilian leise zu dem ernsten Wladimir:

„Bruder, ich liebe Anne unendlich. Ich muß sie mir erringen."

Wladimirs Antlitz wurde ernster.

„Bruder!" sagte er wehmütig. „Wer muß Anne nicht lieben, der sie ansieht? Aber für uns ist diese Wunderblume nicht gewachsen."

„Warum nicht, Wladimir? Bin ich zu gering?" fragte Maximilian bebend.

„Nein! Das ist es nicht. Anne würde den Aermsten, den Geringsten unter den Menschen beglücken, wenn sie ihn liebte."

„Sie wird mich lieben lernen!"

„Nein, Bruder! Meine Augen sehen schärfer als die Deinen. Anne trägt eine Liebe in ihrem Herzen, die uns beiden nicht gilt."

„Wen liebt Anne?"

„Ich weiß es nicht, Bruder. Aber glaube mir, sie ist ein liebendes Weib. Du mußt verzichten!"

„Ich will nicht, Wladimir!" rief Maximilian heftig. „Ich will um sie ringen, und das Schwerste soll mir leicht werden."

„Bruder," sagte Wladimir drängend, „ich rate dir gut. Auch ich liebe Anne. Ich werde nie die Hand nach ihr ausstrecken, weil ich fühle, daß sie das Bild eines andern im Herzen trägt. Höre auf mich, Maximilian. Ich will nicht, daß du die bitterste Enttäuschung deines Lebens kennen lernst, wenn du um Anne . . . vergeblich wirbst."

„Laß' mir die Hoffnung!" bat Maximilian.

* * *

Am Abend.

Anne saß mit dem alten Cramer und den Brüdern Michailoff bei Karner zusammen. Sie unterhielten sich angeregt über ein Thema von Beethoven.

Frau Heyse brachte den Tee. Kurz nach ihr kam Sekretär Heinze.

„Sie werden heute nicht so bald auf Herrn Karner und Herrn Hallenbach rechnen können," sagte er nach kurzer herzlicher Begrüßung. „Man ist sehr beschäftigt."

„Ist Ihnen die Ursache bekannt, Herr Heinze?" fragte Anne. „Oder ist es Geheimnis?"

„Durchaus nicht, Fräulein Walthaus. Herr Karner hat eine Einladung zum Weltwirtschaftskongreß nach Genf erhalten."

„Das ist interessant! Wird Herr Karner fahren?"

Der Sekretär zuckte die Achseln.

„Ich weiß es nicht. Wenn es nach Herrn Hallenbach ginge, dann bestimmt nicht. Aber ich glaube, Herr Karner hat die Absicht, zuzusagen. Herr Hallenbach befürchtet, daß sich gegen Herrn Karner etwas vorbereitet, ein Anschlag, jedenfalls eine Gefahr. Er hält ausländischen Boden für gefahrvoll. Herr Karner aber scheint den Standpunkt zu vertreten, daß es Feigheit wäre, der Einladung nicht zu entsprechen."

Das Telephon klingelte. Heinze trat hinzu, und der Hausmeister meldete dem Ueberraschten, daß Lady Ramsay aus Berlin Herrn Karner sprechen wolle, ob er die Dame empfangen könne.

Heinze war überrascht und sagte, daß er sich zu Herrn Karner begeben wolle, um ihn selber zu fragen.

* * *

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe, Herr Karner. Seifert meldet mir soeben, daß Lady Ramsay aus Berlin Sie zu sprechen wünscht. Wollen Sie empfangen?"

Karner sah den Sekretär erstaunt an.

„Lady Ramsay? Seltsam! Ich habe keine Ahnung, was sie zu mir führt."

Er war unschlüssig, aber dann sagte er zu Heinze: „Führen Sie Lady Ramsay zu mir."

Der Sekretär verbeugte sich und verließ mit Hallenbach den Raum.

Kurz darauf trat Lady Ramsay ein. Die Wangen der schönen Frau waren vor Aufregung gerötet.

Karner bat sie, Platz zu nehmen und begrüßte sie.

„Sie sehen mich verwundert, Lady Ramsay," sagte Karner artig. „Ich bitte um Verzeihung."

„Ihre Verwunderung ist verständlich. Aber ich bitte Sie, mir nur einige Minuten Gehör zu schenken."

„Gern!"

„Sie haben eine Einladung zum Weltwirtschaftskongreß erhalten, Herr Karner?" fragte Gemma hastig.

Karner sah ihr überrascht in die gespannten Augen.

„Allerdings, Lady Ramsay."

„Ich . . . bin in Sorge, daß Ihnen in Genf etwas zustoßen könnte, . . . ich bitte Sie, die Einladung . . . nicht anzunehmen. Fahren Sie nicht!" sagte sie schnell.

Karner sah sie befremdet an. „Warum nicht?"

„Ich . . . fühle, daß Sie in Genf in Gefahr sein werden, Herr Karner."

„Ich bin immer in Gefahr. Diese unangenehme Begleiterscheinung muß ich in Kauf nehmen. Aber ich glaube an mein Schicksal."

Gemma senkte das rotblonde Haupt.

„Verzeihen Sie mir, Herr Karner. Ich bin vielleicht töricht. Aber als ich heute morgen erfuhr, daß man Sie nach Genf eingeladen hat, packte mich eine entsetzliche Unruhe. Ich empfand ein Bangen, das mich trieb, zu Ihnen zu fahren. Ich kann Ihnen nicht erklären, warum ich es fühlte, aber ich bitte Sie . . . fahren Sie nicht! Der Warner in mir täuscht mich nicht. In Genf lauern Gefahren auf Sie."

Beschwörend sprach die schöne Frau.

„Ich danke Ihnen für das Interesse, das Sie an meinem Wohlergehen nehmen, aber ich kann mein Werk nicht durch Feigheit gefährden."

Sie wagte kein Wort der Bitte mehr, denn sie fühlte, daß der Mann vor ihr nicht umzustimmen war.

„Ihr Werk, Herr Karner? Ich habe gelesen, was Sie schaffen wollen. Fühlen Sie kein Bangen vor der ungeheueren Aufgabe, die Sie sich aufgebürdet haben?"

„Nein, Lady Ramsay!" sagte er fest, und seine starken Augen trafen sie.

Sie wagte nicht, ihn anzublicken. Die Wucht seiner Persönlichkeit bedrückte sie, machte sie klein. Und wieder mußte sie an den toten Gatten denken.

„Es hat . . .," sagte sie stockend, „vor zweitausend Jahren einen Menschen gegeben, der der Menschheit helfen wollte . . . und den schlug man ans Kreuz."

„Auf das Schicksal muß jeder Gerechte gefaßt sein! Aber . . . vielleicht ist es mir doch vergönnt, mein Werk zu vollenden."

* * *

Anne war über das plötzliche Erscheinen Gemma Ramsays erschrocken, und als Hallenbach erschien, fragte sie ihn nach dem Grunde, der Lady Ramsay hergeführt habe.

Hallenbach bedauerte, keine Auskunft geben zu können.

Dann fragte Anne zaghaft: „Fährt . . . Herr Karner nach Genf?"

„Ja! Er fährt. Er ist nicht umzustimmen."

„Sie sorgen sich um Herrn Karner?"

„Ich kanns nicht leugnen. Ich halte nicht nur Genf, sondern das Ausland überhaupt für einen gefährlichen Boden für Herrn Karner."

„Wird Herr Karner allein reisen?"

„Nein! Er wird Sie um Ihre Begleitung bitten."

„Mich!" rief Anne erstaunt und wurde glühend rot vor Freude.

„Ja! Sie sollen mit ihm fahren. Und Sie dürfen nicht ablehnen, Fräulein Anne."

„Ablehnen!" sagte Anne fröhlich. „Sie wissen nicht, wie ich mich freue."

* * *

Es war bereits mehr als eine Viertelstunde vergangen, und Karner saß noch immer Lady Ramsay gegenüber.

Durch das breite Fenster sandte die Sonne letzte Strahlen, die sich in dem rotblonden Haar der Lady verfingen und es aufleuchten, hell glitzern ließen.

Karner sah das Farbenspiel. Er wandte das Haupt zur Seite und hielt die Augen halb geschlossen. Er fühlte den Duft des schönen Weibes, das ihm gegenübersaß.

„Warum sehen Sie mich nicht mehr an, Herr Karner?" fragte Gemma leise.

„Sie sind sehr schön, Lady Ramsay!"

Sie lachte leise auf. Ein Evalachen voll Befriedigung, Freude, voll Locken und Hohn, war ihr Lachen.

„Schön! Was ist das für Sie? Sie kennen doch nur eins: die Arbeit!"

„Ja! Aber Lady Ramsay, wir sind alle Geschöpfe Gottes."

Sie verstand ihn nicht, aber sie empfand plötzlich eine tiefe innere Freude.

„Wenn Sie mir so gegenübersitzen, Herr Karner, dann wird meine Seele wieder froh. Sie wissen, wie ich erschrak, als ich Sie das erstemal sah. Ich glaubte felsenfest, daß mein erster Gatte von den Toten auferstanden sei, weil jeder Zug Ihres Antlitzes an ihn erinnert. Und ich bin bis heute von dem Gedanken nicht ganz losgekommen. Er hat mich Tag und Nacht beherrscht. Heute kann ich Sie zum ersten Male ohne die geheime Angst des Herzens ansehen."

„Das sollen Sie auch, Lady Ramsay!"

„Ich weiß jetzt, daß ich mich irrte. Denn . . . wenn Sie mein erster Gatte wären, dann könnten Sie mir nicht so ruhig gegenübersitzen. Das kann doch kein Mann, der sein Weib geliebt hat. Er müßte wahnsinnig werden, wenn er die einst so geliebte Frau im Besitze eines anderen wüßte."

Karner nickte zustimmend.

„Ihr erster Gatte — verzeihen Sie meine Neugier — liebte Sie sehr, Lady Ramsay?"

„Ja!" sagte sie mit bebender Stimme. „Er hat mich geliebt, so stark und innig, wie nur ein Mann lieben kann. Ich weiß es, denn . . . meine Liebe war nicht geringer."

„Ihre Liebe war nicht geringer!" wiederholte er langsam. „Ob man in der Erinnerung nicht so manches . . . anders sieht, Lady Ramsay?"

Sie sah ihn erschrocken an.

„In der Erinnerung? Ich verstehe Sie, Herr Karner! Sie meinen, ob man nicht gewaltsam nach einer Gewissensentlastung sucht und sich mit einer Lüge betäubt? Nein, Herr Karner, das ist es nicht! Bei Gott nicht!"

Karner sah schweigend vor sich hin.

„Herr Karner," begann sie wieder, und ihre Stimme war fast freudig. „Sie sind mir ein Fremder, Sie sind Karner, aber lassen Sie mich jetzt einmal einen Augenblick denken, mein toter Gatte säße vor mir und ich wollte mich vor ihm rechtfertigen. Ich könnte nur zu ihm sprechen: Ich habe große Schuld auf mich geladen, ich bin eitel, genußsüchtig und schlecht gewesen, ich habe deine große Liebe nicht verdient. Ich jagte dich in den Tod! Aber ich habe dich geliebt. Doch ich wollte dich allein besitzen, ich haßte alles, was dich von mir ablenkte. Ich haßte jeden, dem du Gutes tatest. Ich gönnte keinem einen Anteil an dir. So müßte ich zu ihm sprechen."

Er schwieg auf ihre Rede und sagte dann müde: „Ich kann nicht richten, Lady Ramsay. Das kann nur Gott . . . oder Ihr toter Gatte im Jenseits. Vielleicht starb er ohne den Glauben an Ihre Liebe. Wissen Sie, wie qualvoll das sein kann?"

Da senkte sie das schöne Haupt und sagte mit bebenden Lippen: „Ich trage viel Schuld, bittere Schuld, Herr Karner, und weiß nicht, wie ich sie sühnen soll."

Sie wartete auf eine Antwort, aber er schwieg.

„Haben meine Worte Sie gekränkt?"

Er schüttelte den Kopf und versuchte ein Lächeln. Aber es mißlang, wirkte schmerzlich. „Nein, Lady Ramsay. Ihre Worte haben mich nur tief erschüttert."

Ihre Augen weiteten sich bei seinen Worten schreckhaft, dann packte sie ein wehes Schluchzen.

„Bin ich — so schlecht gewesen?"

Sie erhielt keine Antwort. Karner stand auf und trat zum Fenster. Er drehte ihr den Rücken zu. Ihre Worte lösten seltsame Gefühle in ihm. Erinnerungen kamen, und das Grauen, das er einst in der Erzeugungsabteilung empfand, als ihm das grausige Bild vor die Seele trat, wollte sich wieder seiner bemächtigen.

Die Frau hatte das Gefühl, als habe sie Karner mit ihren Worten bittere Schmerzen bereitet. Wieder kam ihr der entsetzliche Gedanke, daß Karner . . . der Tote sei, und ließ ihr die Seele erzittern vor Grauen.

Sie wollte zu dem Mann am Fenster treten, aber sie vermochte es nicht. Sie war wie festgebannt.

Endlich . . . Sie empfand es wie eine Erlösung . . . drehte sich der Mann am Fenster zu ihr um. Er lächelte müde. Sie fuhr zusammen bei diesem Schmerzenslächeln und dachte: so muß Christus am Kreuz gelächelt haben, als er seinen Peinigern vergab.

„Herr Karner . . .!" sagte sie bebend. „Herr Karner . . . habe ich Ihnen wehgetan?"

Er schüttelte den Kopf und war wieder der alte, eiserne Karner, der jede Muskel seines Antlitzes in seiner Gewalt hatte und sagte: „Nein! Eine alte Erinnerung erwachte in mir, unbegreiflich und unentsetzlich. Lassen Sie uns von anderem sprechen."

Eine Weile saßen sie stumm, dann fragte die schöne Frau: „Werden Sie allein nach Genf fahren, Herr Karner?"

„Nein, Fräulein Walthaus soll mich begleiten."

Anne?"

„Ja, Ihre Schwägerin."

Wieder eine Pause, ausgefüllt von dem schweren Atem der Frau.

„Anne ist eine gute Helferin in Ihrem Werk?"

„Die beste, die ich mir wünschen kann. Sie geht in ihrem Schaffen auf, und alle lieben sie."

Tiefer sank das Haupt der Frau. Bitter klang ihre Stimme:

„Alle . . . lieben sie! Wie bitter das für eine so unnütze Frau, wie ich es bin, klingt, Herr Karner. Alle . . . lieben sie. Und sie ist nicht schön!"

„Sie ist schön, Lady Ramsay! Nicht so wie Sie! Anne ist von anderer Art und doch begehrenswert."

„Auch für einen . . . Karner?"

Er schrak bei dem Ton ihrer Stimme zusammen. Dann sagte er fest: „Ja! Auch für den Menschen Karner! Nur zwingt ihn seine Mission . . . auf die Liebe eines Weibes zu verzichten."

„Stehen Sie abseits der Liebe, Herr Karner?"

„Ich muß es! Die Mission, die ich auf mich genommen habe, zwingt mich dazu."

Da sahen ihn zwei heiße Frauenaugen an.

„Nein, Herr Karner! Das kann kein Mensch, das ist wider alle Gesetze der göttlichen Natur. Ihr Werk muß Stückwerk sein, wenn Sie das Weib aus Ihrem Leben ausschließen. Denken Sie nicht, daß alle Frauen so erbärmlich klein sind, so schlecht wie ich. Ich bin nur schön, Herr Karner, ich weiß es, und das ist mein einziger Stolz. Aber ich weiß, daß ich Schwestern habe, die alles für den geliebten Mann tun. Sie dürfen nicht ohne Liebe durchs Leben gehen."

„Ich will es, weil ich es muß! Denken Sie nicht, daß ich die Achtung, die Ehrfurcht vor dem Weibe verlor, weil ich ihm in meinem Leben keinen Raum lasse. Nein, Lady Ramsay, der Karner hat sich die Hochachtung vor ihm bewahrt, er weiß aber auch, daß alle Hemmungen im Leben des Mannes von ihm kommen, vor seiner großen, oft zu großen Liebe."

Schluß des redaktionellen Teils

Parole am 10. April: Alles wählt Adolf Hitler

NSDAP Burscheid

Adolf Hitler: Mein Programm

Das Manifest des Führers über Notwendigkeit, Grundlagen und Ziele der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung

Deutsches Volk!

Am 10. und 24. April finden in Deutschland Wahlkämpfe statt, die entscheidend sein werden für die endgültige Auseinandersetzung zwischen dem nationalen Deutschland und seinen heutigen inneren und äußeren Feinden.

Der politische Wirrwarr der letzten 14 Jahre hat sich nunmehr so weit geklärt, daß heute zwei Fronten um den Sieg ringen.

Dort: Die Front des Parteideutschlands!

Hier: Die Front des Volksdeutschlands der Zukunft!

Sozialdemokratie und Zentrum, Freidenker und Volksparteien, Staatspartei, Gottlosenvereinigungen, rote und christliche Gewerkschaften, Unternehmerverbände und Wirtschaftsparteien haben sich im Kampf gegen die nationalsozialistische Bewegung brüderlich zusammengefunden.

Während die Parteien und Verbände es bisher fertig brachten, der Nation tiefgehendste Unterschiede vorzuspiegeln, scheinen heute plötzlich diese Differenzen durch die gemeinschaftliche Angst vor dem Erwachen des Deutschtums im Nationalsozialismus überwunden zu sein.

Der Grund für diesen in der deutschen Geschichte noch nicht dagewesenen Vorgang ist ein einfacher und zwingender:

Das deutsche Volk leidet seit November 1918 unter einer kaum mehr erträglichen seelischen, politischen und materiellen Not. Nicht nur die wirtschaftlichen Fundamente sind ins Wanken geraten, nein, auch alle Grundlagen unseres geistigen und weltanschaulichen Lebens.

Denn dies ist

unsere wahre und wirkliche Lage:

a) Wirtschaftlich:

Ein geachtetes, ehrliches und fleißiges Volk verliert nach einem beispiellosen Widerstand gegen fast die gesamte Welt in einer wenige Tage dauernden inneren Katastrophe die äußere Widerstandskraft und damit seine Freiheit. Entsetzliche Belastungen sind die Folge, ein Friedensdiktat der Abschluß dieses Zusammenbruchs. 65 Millionen Menschen werden damit durch eigene Unterschrift zu Weltbürgern zweiter Klasse gestempelt, ihre Arbeit aber verfällt internationalen Nutznießern. Eine Ausplünderung setzt ein, für die es kaum historische Vorbilder gibt. Milliarden und Milliarden werden dem Volksvermögen geraubt, ohne daß die Forderungen der Feinde als befriedigend anerkannt worden wären. In unterwürfiger Gesinnung versuchen trotzdem die Regierungsparteien jeden Gedanken eines Widerstandes als Verbrechen herabzuwürdigen. Der Unmoral dieser Auffassung entspricht die Unmoral der inneren Durchführung. Die Begriffe von Mein und Dein geraten dabei ins Wanken, und der Staat selbst erlebt als Folge der sogenannten Inflation die Erschütterung des Vertrauens unzähliger Menschen zu ihm. So wie wenige Wochen genügten, um die Blutopfer von 4½ Jahren zu entwerten, so genügten wenige Monate, um die Ergebnisse des Fleißes und der Sparsamkeit von Jahrzehnten auszulöschen. Dem Raub des ersparten Eigentums folgt die Vernichtung hunderttausender kleiner Geschäfte, später die Zerstörung des Bauernstandes und endlich der Verlust des Arbeitsplatzes für immer neue Millionen. Hunderttausende Geschäfte ruiniert, Millionen Bauern vor dem Ende ihrer Existenz, Millionen Arbeiter ohne Verdienst und ohne Aussicht, einen solchen zu erhalten. Die ganze Nation überschuldet, von einem Monat zum anderen vor der Einlösung der fälligen Wechsel zitternd, die Gemeinden wirtschaftlich zerrüttet, ganze Städte vor dem Zusammenbruch, das Reich und die Länder ohne Geld: Das ist die wirtschaftliche Lage der deutschen Nation.

b) Politisch:

Drei Dutzend Parteien haben im November 1918 die Könige und Fürsten von einst abgelöst und sorgen jetzt selbst dafür, daß die deutsche Zersplitterung kein Ende nehme. Bauern und Städter, Arbeiter und Unternehmer, Handwerker und Angestellte, Beamte, Mittelständler, Hausbesitzer und Mieter usw., sie alle sind politisch organisiert, ihre Parteien wollen alle die Rettung ihrer Anhänger, versprechen dies wenigstens vor jeder Wahl feierlichst, und können doch alle zusammen die Katastrophe nicht verhindern. Diese zerfahrenen Partei-Gebilde, die in den parlamentarischen Redeanstalten den für sie charakteristischen Ausdruck des Verfalls schufen, sollen Deutschland der Welt gegenüber in seinen schwersten Nöten vertreten!

Die Welt aber nimmt diese traurige Repräsentation zur Kenntnis und behandelt uns entsprechend.

Seit 13 Jahren buhlen diese Parteien der Schwäche und der Ohnmacht, der Halbheit, Feigheit und Unfähigkeit um die Gunst des Auslandes und erhalten Fußtritte um Fußtritte. Kleinstaaten verhöhnen heute Deutschland, die großen Mächte aber verachten uns. Seit Karthagos Untergang ist kein bedeutendes Volk so behandelt worden wie das deutsche. Aber seit Karthagos Vernichtung hat auch kein Volk durch innere politische Würdelosigkeit eine solche Behandlung sich selbst so sehr zugezogen, ja geradezu verdient.

Das ist die politische Lage.

c) Kulturell:

Zur gleichen Zeit unterwühlt eine Flut von Presse-Erzeugnissen, Theater- und Kinostücken, Büchern, Broschüren und Zeitschriften alles das, was uns durch Jahrhunderte, ja durch Jahrtausende einen inneren, seelischen und moralischen Halt gegeben hat. Lüge und Verleumdung sind das hervorragendste Mittel des politischen Kampfes gegen das aufrechte Deutschtum geworden. Von diesen Organen und Gruppen wird die Ehrfurcht vor der Geschichte unseres Volkes, vor unseren großen Männern, vor unseren Dichtern und Denkern, unseren Staatsmännern und Heerführern genau so zerstört, wie sie die Ehrfurcht vor unserer Familie, den religiösen Einrichtungen und am Ende vor Gott vernichten.

Eine entsetzliche, furchtbare, alle Gebiete und alle Seiten unseres Lebens erfassende Katastrophe,

ein Zusammenbruch, für den nicht ein Gott, sondern für den Menschen verantwortlich sind.

Ich erhebe deshalb feierlichen Protest gegen den Versuch, das Unglück, das heute auf Deutschland lastet, einfach als Schicksal abtun zu wollen und damit den Allmächtigen verantwortlich zu machen für Sünden und Verbrechen, die Menschen auf dem Gewissen haben. Das, was heute ist, mußte kommen als

der böse Fluch einer bösen Tat,

für die diejenigen haftbar sind, die ihre geistigen Träger und praktischen Vertreter waren.

Gibt es einen schlagenderen Ausdruck für die Verkommenheit unseres politischen Lebens, als daß es möglich ist, daß ein sich christlich nennendes Zentrum, atheistische Sozialdemokraten, gotteslengnerische Freidenker im Verein mit kapitalistischen Parteien, Wirtschafts-Organisationen, Unternehmerverbänden und Gewerkschaften eine Einheitsfront bilden? Haben sie etwa ihre früheren Gedanken abgeschworen oder ihre Ueberzeugungen geopfert? Nein, gewiß nicht! Zu welchem Zweck täuscht man dann der Nation das Gegenteil vor? Würden diese Gruppen alles das wirklich ernst meinen, was sie in ihren Programmen und Reden erklären, niemals hätten sie sich vereinigen können.

Es ist lediglich das schuldbeladene Gewissen, das sie zusammenführt! Denn sie sind die Verantwortlichen am deutschen Zusammenbruch, an der Not und am Elend unseres Volkes. Sie sind die Schuldigen am Verlust unserer Freiheit und damit an der Vernichtung unserer Wirtschaft, der Brotlosmachung unserer Arbeiter und der Verelendung unserer Bauern. Sie sind schuldig und deshalb sind sie heute einig in ihrer Schuld und in ihrer Angst vor dem nationalsozialistischen Ankläger und der kommenden Abrechnung

Dies ist auch der Grund ihres Hasses gegen meine Person.

Als ich vor 13 Jahren ein unbekannter Mann und deutscher Soldat in das politische Leben eintrat, gehorchte ich nur dem Befehle meines Gewissens. Ich sah die Zustände kommen, die heute sind. Ich konnte mich nicht überwinden, wie Millionen andere zu schweigen, oder mich widerspruchslos denen zu fügen, die nach aller geschichtlichen Erfahrung und menschlichen Einsicht durch ihr Handeln Deutschland dem Ruin entgegentreiben mußten.

13 Jahre lang habe ich nun aus diesem Pflichtbewußtsein heraus gegen die für den deutschen Zusammenbruch verantwortlichen Parteien und Männer Stellung genommen. In unzähligen Versammlungen habe ich ihr Verhalten gekennzeichnet und die Folgen dieses Verhaltens vorausgesagt.

Es war ein schwerer Kampf, als unbekannter, namenloser Soldat eine Bewegung gegen diejenigen ins Leben zu rufen, die damals Deutschland beherrschten und denen so wie heute alle Wege und Mittel des öffentlichen Lebens zur Verfügung standen.

Sie konnten mich daher zuerst leicht totschweigen, konnten mich später verhöhnen, konnten mir das Reden verbieten, die Bewegung unterdrücken, die Propaganda knebeln, genau so, wie sie mir auch heute die Zeitungen verbieten, die Flugblätter konfiszieren, den Rundfunk versagen.

Das alles konnten sie tun und haben es 13 Jahre lang getan.

Nur eines ist ihnen nicht gelungen:

Sie konnten mich nicht widerlegen.

Als Führer der nunmehr größten nationalen Bewegung Deutschlands bin ich vor der Nation jederzeit bereit, alle meine Reden und Erklärungen der letzten 13 Jahre veröffentlichen zu lassen. Hätte ich Unrecht gehabt, dann könnten meine Gegner ja meine Worte gegen mich plakatieren! Aber eine wortgetreue Veröffentlichung meine Reden durch meine Gegner würde mir dann Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Daher wird sie wohlweislich unterlassen.

Ich habe eben in diesen 13 Jahren nicht nur für die Wahrheit gestritten, sondern auch praktisch den Widerstand gegen die schuldigen Parteien und ihre Männer im deutschen Volke organisiert.

Wenn heute Deutschland in Not und Jammer darniederliegt, dann sind jene Parteien dafür verantwortlich, die im Jahre 1918 die Alleinherrschaft an sich rissen.

Niemand hat sie damals gerufen, niemand hat ihnen ihr Handeln befohlen, sie selbst haben aus eigenem Willen und Interesse das Reich gestürzt und damit die Verantwortung für das von ihnen geschaffene neue übernommen.

Zentrum und Sozialdemokratie haben so oft Ministerverantwortlichkeit verlangt, daß sie sich heute von ihrer eigenen Verantwortung nicht lösen können.

Ganz gleich, welche Gründe sie zur Entschuldigung anführen mögen, ganz gleich, ob es aktive Taten oder passive Duldung waren, für Deutschlands Ruin sind sie allein die Ursache. Ihre Männer tragen diese furchtbare Schuld.

Sie haben einst Glück und Schönheit, Freiheit, Würde und Aufstieg als Folge ihrer Taten dem deutschen Volke zugesagt.

Sie haben dieses Versprechen nicht eingelöst.

In 13 Jahren haben sie ein großes Reich um seine Geltung, ein sparsames Volk um sein Vermögen, fleißige Menschen um ihre Arbeit gebracht.

Die Sozialdemokratie hat ihre sozialen Versprechungen nicht gehalten.

Das Zentrum seine christlichen Ideale geopfert.

Die Mittelparteien ließen den Mittelstand im Stich.

Die Bauern sind verlassen, die Arbeiter verraten, das kleine Gewerbe zerstört.

Die Gewerkschaften sind Riesenbetriebe geworden, die Arbeit selbst aber geht mehr und mehr zurück.

In dieser Zeit des Verfalls der politischen Größe, der Wirtschaft und der Kultur unseres Volkes habe ich nun versucht, aus eigener Kraft eine Organisation zu gründen zur Vertretung von Grundsätzen, die ich damals vor 13 Jahren als richtig erkannte und die heute restlos als richtig erwiesen sind.

Unbeirrt durch Glück oder Unglück, unbewegt von Siegen oder Fehlschlägen, habe ich für diese meine Ueberzeugung seither gekämpft.

In einer Zeit, da in Deutschland alles der Auflösung verfallen schien, baute ich, ausgehend von 7 Mann, eine Bewegung auf, die nunmehr über 11 Millionen Anhänger zählt.

Folgendes ist meine Ueberzeugung und damit

mein Programm:

1. Ich glaube nicht an eine Zukunft der deutschen Nation, solange ihre Interessen von zwanzig und dreißig Parteien, Bünden, Vereinigungen, Gruppen usw. vertreten werden. Ich kenne den Fluch der deutschen Zersplitterung durch die Jahrhunderte unserer Geschichte. Es ist für die deutsche Nation nicht nützlicher, dreißig Parteien handeln zu lassen, als früher nützlich war, von etwa ebensoviel Fürsten regiert zu werden.

Ich halte es vor allem unmöglich, daß ein Volk in der harten Zeit der heutigen Weltkrisen bestehen kann, wenn es im Inneren in Klassen zerrissen ist.

So wie einst aus Patriziern und Plebejern Römer wurden, so müssen heute aus Bürgern und Arbeitern Deutsche werden!

Erst dann wird die Kraft unseres Volkes, statt im inneren Bruderkampf zu versiegen, zum neuen Lebensquell der Nation.

Ich glaube aber weiter nicht daran, daß die heutigen Parteien diese Zusammenfassung unseres Volkes herbeiführen können, ja, auch nur wollen, da sie ja in ihrer eigenen Existenz an dieser Zersplitterung interessiert sind. Was hätten denn die bürgerlichen und die proletarischen Parteien in der Zukunft noch für einen Sinn, wenn es keine Bürger und keine Proletarier, sondern nur mehr Deutsche gäbe?

Ich sehe daher die größte Aufgabe eines deutschen Staatsmannes für die Zukunft in der Zusammenfassung des vorhandenen sozialistischen und nationalen Elementes unseres Volkes zu einer neuen deutschen Volksgemeinschaft.

2. Ich sehe die Zukunft dieser neuen deutschen Volksgemeinschaft nur dann gewährleistet, wenn sie von einem wirklichen nationalen Leben erfüllt und von einem wahrhaft nationalen Willen beseelt ist. Ich glaube nicht an die Möglichkeit des Bestandes einer Nation in der heutigen Umwelt, wenn sie nicht auf ihre Ehre hält, auf ihre Traditionen guter Art stolz ist und allein für ihre nationale Zukunft arbeitet!

3. Ich halte die Zukunft unseres Volkes für schwerstens bedroht, wenn nicht an Stelle des heutigen demokratischen Parlamentarismus wieder

eine starke Autorität der Führung

tritt. Eine Autorität, die vom kleinsten bis zum größten durchgehend ausgebaut und anerkannt ist, die ebenso wirtschaftlich wie politisch in Erscheinung treten muß. In Verfallsepochen der Völker kann nur die schärfste Hervorkehrung des Persönlichkeitswertes dem Verkommen entgegensteuern. Täuschungen darüber rächen sich im Völkerleben bitter.

4. Ich halte es für notwendig, daß ein Volk zur Besiegung der Widerstände des Lebens planmäßig gehärtet wird, genau so, wie der einzelne Körper sich stählen muß, zum Widerstand gegen die Unbilden der Natur. Wenn ein Volk glaubt, ohne Mut und Kraft auch bestehen zu können, dann soll es nicht jammern, wenn Not und Elend es überwältigen.

5. Ich glaube, daß es bei alledem notwendig ist, aufrichtig die Wahrheit zu sagen, und daß man nicht aus Angst vor der Unwissenheit oder der Mißgunst des Volkes oder der Unpopularität verzichten darf, die Dinge so darzustellen, wie sie tatsächlich sind.

6. Ich glaube, daß ein Volk zur Erhöhung seines Widerstandes nicht nur nach vernunftmäßigen Grundsätzen leben soll, sondern, daß es auch eines geistigen und religiösen Haltes bedarf. Die Vergiftung und Zersetzung eines Volkskörpers durch die Erscheinungen unseres Kulturbolschewismus sind fast noch verheerender als die Wirkung des politischen und wirtschaftlichen Kommunismus.

Ich verstehe dabei allerdings nicht, daß man nach Zentrumsart gegen die Gottlosen redet, gleichzeitig aber mit den Gottlosen paktiert. Ich bekenne mich vielmehr zu der Ueberzeugung, daß es notwendig ist, eine innere Erkenntnis auch in die Tat umzusetzen. Ich halte die

Ueberwindung und Ausrottung des politischen, wirtschaftlichen und kulturell-geistigen Marxismus

für eine unbedingte Notwendigkeit im Interesse des Bestehens des gesamten deutschen Volkes, vor allem im Interesse des deutschen Arbeiters und des deutschen Bauern.

7. Ich kann nicht, wie unsere Wirtschaftspolitiker der bürgerlichen, marxistischen und Zentrums-Parteiwelt die deutsche Zukunft in erster Linie im Welthandel, im Weltexport, kurz, in der Weltwirtschaft sehen, sondern ich sehe den einzigen dauerhaften Garanten für die Zukunft unseres wirtschaftlichen Lebens nur in zwei Faktoren:

1. in unserem eigenen Grund und Boden und

2. in unserer Arbeitskraft und in unseren Fähigkeiten.

Ich sehe daher in der

Rettung des deutschen Bauernstandes

nicht die Rettung irgendeines Berufes, sondern im umfassendsten Sinne des Wortes die Rettung der deutschen Nation. Die wahre Wohlfahrt unseres Volkes erscheint mir nicht gegeben und gekennzeichnet durch Ein- und Ausfuhrziffern, sondern durch die Zahl der gesunden und lebensfähigen Bauernhöfe. Ich halte daher die Wirtschaftspolitik der letzten Jahrzehnte für gedanklich irrig und volklich wurzellos und damit insgesamt für verfehlt.

Jede Milliarde, die, statt in das Ausland zu wandern, zum deutschen Bauern fließt, gibt in ihrer Folge fünf oder sechs Milliarden an Löhnen und Gehältern, die dem deutschen Arbeiter zugutekommen.

Die Theorie der Verbilligung der Lebensmittel durch Einfuhr führt in der Praxis zur Arbeitslosmachung der Stadt! Ein- und Ausfuhr dürfen nur als zusätzliche Funktionen angesehen werden. Das Grundsätzliche ist die Erhaltung, Verbesserung und Ausnutzung der Ernährungsmöglichkeit auf eigenem Grund und Boden sowie der größtmöglichste Ersatz einzuführender Rohstoffe durch Produkte der eigenen Fähigkeit und Wirtschaft.

Ich sehe weiter in der Erhaltung und Förderung eines gesunden Bauerntums den besten Schutz gegen soziale Erkrankungen sowohl, als gegen das rassische Verkommen unseres Volkes.

8. Die

Erhaltung eines breitesten Mittelstandes

ist ebenso nötig für einen in sich ausgeglichenen Volksorganismus, wie sie eine nötige Voraussetzung zu der Aufrechterhaltung des Eigentums bildet. Die bewußte Verproletarisierung der mittleren und kleinen Gewerbetreibenden, die Vernichtung des kleinen Geschäftes und der sonstigen kleinen selbständigen Existenzen, wie des Handwerks, führt in ihrer letzten Auswirkung dahin, daß am Ende nur eine verschwindend kleine Zahl von Menschen am Eigentumsbegriff interessiert ist, und daß die Mehrheit, jeder eigenen Aufstiegsmöglichkeit beraubt, zum Feind des Eigentumsbegriffes werden muß. Der kommunistische Staat kann nur durch die Arbeit nichtkommunistischer Völker sowie durch die geistigen und materiellen Schöpfungen einer nichtkommunistischen Wirtschaft bestehen. Aus eigenem Vermögen müßte er, dank seiner Konstruktion und mangels des Interesses seiner Bürger in verhältnismäßig kurzer Zeit nicht nur zur wirtschaftlichen, sondern überhaupt zu geistigen und kulturellen Sterilität kommen.

Der Kampf gegen den Bolschewismus als Weltgefahr ist praktisch ein Kampf für einen reichgegliederten, organisch aufgebauten Volksstaat, der im Bauerntum sein Fundament, im Mittelstand aber die Brücke besitzt, über die tüchtige einzelne Menschen sich langsam zu höheren Stufen emporarbeiten können.

Die seit Jahrzehnten vor allem vom Zentrum und der Sozialdemokratie betriebene und heute praktisch erreichte Zerstörung dieser beiden großen Lebensbestände ist die gemeinsam geleistete Vorarbeit für den Sieg des Bolschewismus. Ich aber bin Anti-Bolschewist und ziehe daraus die nötigen Konsequenzen.

9. Ich sehe als Nationalsozialist in sämtlichen Vorgängen unseres politischen, wie unseres wirtschaftlichen Lebens nur Funktionen des Volkskörpers, die dazu dienen, ihm das Leben und die Existenz zu ermöglichen und zu gewährleisten. Der Mensch lebt daher nicht für die Wirtschaft und er lebt damit auch nicht für das Kapital.

In einem wahrhaft gesunden Volkskörper ist der Bürger nicht für die Wirtschaft und die Wirtschaft nicht für das Kapital da, sondern das Kapital hat der Wirtschaft zu dienen und die Wirtschaft dient dem Volke.

Darum wählt Adolf Hitler!

Der verdiente Heerführer im Weltkrieg, Pg. General Litzmann, hat für den 10. April folgenden Aufruf erlassen:

Meinen Kameraden zur Reichspräsidentenwahl!

Diesen Aufruf richte ich in erster Linie an die vielen Tausende, die mit mir von 1914 bis 1918 in der 3. Garde-Infanterie-Division, im 40. Reservekorps und in meinen Armeegruppen in Ost und West ruhmvoll gekämpft haben. Ich weiß, daß sie mir ihr Vertrauen und ihre Zuneigung geschenkt haben und noch heute erhalten, so, wie ich ihrer bis zu meinem Ende in dankbarer Liebe eingedenk sein werde. — Darüber hinaus möchte ich, der ich heute vor 65 Jahren Soldat geworden bin, zu allen meinen alten Kriegskameraden von 1870/71 und vom Weltkriege sprechen. Wer von ihnen gegen Franzosen, Belgier, Engländer und Amerikaner, gegen Russen, Serben, Rumänen und Italiener tapfer und ausdauernd gekämpft hat, der wird auch heute noch willens sein, für die Rettung des Vaterlandes einzutreten, wenn es in Not ist.

Und Deutschland ist in Not, das fühlt jeder von uns am eigenen Leibe; es liegt nach 13jähriger verarmt und tief verschuldet, machtlos und ohne Ansehen am Boden. Aber es soll und darf nicht vollends zu Grunde gehen, dagegen sträuben wir Soldaten uns in altem Trotz und in nie verlöschender Vaterlandsliebe.

Die Rettung ist zu ermöglichen, wenn am 10. April ein neuer, willensstarker und tatkräftiger nationaler Führer mit politischem Weitblick zum Reichspräsidenten gewählt wird. Ein solcher Mann ist Adolf Hitler, der in langjährigem Ringen, unerhörten Widerständen zum Trotz, seine deutsche Freiheitsbewegung geschaffen und zu herrlicher Blüte entwickelt hat.

Unsere Soldatenherzen müssen diesem Manne entgegenschlagen, der selber ein Frontsoldat von zähester, heldischer Tapferkeit gewesen ist und seinen Nationalsozialismus aus dem edelsten Frontsoldatentum und aus der treuesten Kameradschaft heraus entwickelt hat. Ihm müssen wir freudig unser volles Vertrauen schenken; denn er ist seiner ganzen Persönlichkeit nach wie kein zweiter befähigt, das Rettungswerk zu vollbringen.

So fordere ich Euch, meine lieben, treuen und tapferen Kriegskameraden, auf, am 10. April Adolf Hitler Eure Stimme zu geben und mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diesem unvergleichlichen Manne der Sieg beschieden wird.

Ein anderer Kandidat kann für uns gar nicht in Frage kommen. Wir können unmöglich einem großen Namen zuliebe, hinter dem sich ein verderbenbringendes System verbirgt, eine falsche Wahl treffen. Wir haben nach 13jähriger Erfahrung von diesem System übergenug! Jetzt handelt es sich darum, ein neues, besseres Drittes Reich aufzubauen.

Darum wählt Adolf Hitler!

Am 1. April 1932. General d. Inf. a. D. Litzmann,

Ich sehe daher in dem einseitigen Ueberwuchern unseres Zins- und Leihkapitals eine langsame aber sichere Erdrosselung der Wirtschaft, genau wie in der einseitigen Betonung des nur Wirtschaftlichen eine allmähliche Erdrosselung des Volkes! Vor wenigen Jahren von den Vertretern der heutigen Parteien wegen unserer Ueberzeugung noch verspottet und beschimpft, sind wir schon heute durch die Wirklichkeit in unseren Ansichten gerechtfertigt worden. Unter den unvernünftigen und sinnlosen Zinslasten bricht allmählich die deutsche Produktion, die deutsche Wirtschaft zusammen. Es ist aber nicht lebenswichtig, daß ein Kapital mit 8 oder 10 Prozent verzinst wird, wohl aber ist es lebenswichtig, daß die Wirtschaft lebt und die Produktion befähigt ist, den Bedürfnissen des Konsums zu genügen.

10. So wie die Wirtschaft und das Kapital der Nation zu dienen haben, ist auch die Arbeit nur dem gleichen Zwecke dienstbar zu machen. Der vornehmste Träger der Arbeit ist aber keine Maschine, sondern der Mensch selbst. Die Pflege und der Schutz des arbeitenden Menschen ist damit in Wirklichkeit die Pflege und der Schutz der Nation, des Volkes. Nicht aus Mitleid kämpfe ich daher für eine wahrhaft soziale Lebensbildung des deutschen Arbeiters, sondern aus Vernunft.

Ich bin Sozialist,

weil es mir unverständlich erscheint, eine Maschine mit Sorgfalt zu pflegen und zu behandeln, aber den edelsten Vertreter der Arbeit, den Menschen selbst verkommen zu lassen.

Weil ich will, daß mein Volk dereinst wieder zu einer hohen Wohlfahrt emporsteige, wünsche ich die allgemeine Steigerung seiner Leistungen und stehe ein für die Männer und Frauen, die diese Leistungen vollbringen. Ich sehe die letzte Zukunft unserer deutschen Rasse gewährleistet in eben dem Umfang, in dem die wirklichen Träger und Vollbringer aller Leistungen geistiger und körperlicher Art zu einer einzigen unzertrennlichen Gemeinschaft verschmelzen können. Nicht Herren und Sklaven, nicht Bürger und Arbeiter, sondern gemeinsam tätigen Menschen einer Nation!

11. Die Frau ist von Natur und Schicksal die Lebensgefährtin des Mannes. Beide sind dadurch aber nicht nur Lebens-, sondern auch Arbeitsgenossen. So wie die wirtschaftliche Entwicklung der Jahrtausende die Arbeitsbereiche des Mannes veränderte, veränderte sie logisch auch die Arbeitsgebiete der Frau. Ueber dem Zwang zur gemeinsamen Arbeit steht über Mann und Frau noch die Pflicht, den Menschen selbst zu erhalten. In dieser edelsten Mission der Geschlechter liegen auch ihre besonderen Veranlagungen begründet, die die Vorsehung in ihrer urewigen Weisheit als unveränderliche den beiden gab. Es ist daher die höchste Aufgabe, den beiden Lebensgefährten und Arbeitsgenossen auf der Welt

die Bildung der Familie

zu ermöglichen. Ihre endgültige Zerstörung würde das Ende jedes höheren Menschentums bedeuten. So groß die Tätigkeitsbereiche der Frau gezogen werden können, so muß doch das letzte Ziel einer wahrhaft organischen und logischen Entwicklung immer wieder in der Bildung der Familie liegen. Sie ist die kleinste, aber wertvollste Einheit im Aufbau des ganzen Staatsgefüges. Die Arbeit ehrt die Frau wie den Mann. Das Kind aber adelt die Mutter.

12. So wie alle Einrichtungen und Funktionen des Lebens zu allerletzt nur dem einen Zweck genügen müssen, die Erhaltung des Menschen selbst zu gewährleisten, so ist auch der Staat ein Diener dieser Aufgabe.

Der Staat hat in sich und in seinen Gesetzen alle Begriffe von Treue und Glauben, von Recht und Moral zu verkörpern, die er selbst wieder von seinen Bürgern fordert.

Ein System, das wider Treu und Glauben und wider Recht und Moral seine Bürger um ihre Spargroschen bringt, das sie durch eine sinnlose Gesetzgebung in ihrer wirtschaftlichen Existenz ruiniert, das feierlich verbriefte Rechte bricht, eine lebenslang geleistete Arbeit nicht mehr kennt, das den Opfern seiner Politik die Hilfe versagt, das redlich erworbene und ehrlich verdiente Renten streicht, zerschossenen Soldaten und Offizieren die Bezüge kürzt, dafür aber sinnlos Milliarden vergeudet, nichtswürdigen Elementen eine unverdiente Bereicherung ermöglicht, gegen Schieber und Wucherer keine Schutzmittel findet, das eigene Volk mit Steuern erdrückt, um dem Ausland Tribute zu leisten, ein solches Parteisystem kann nicht erwarten, daß es von seinen Bürgern anders bewertet wird, als es selbst an diesen handelt. Ein Regiment, unter dessen Wirksamkeit alle Begriffe des Rechts ins Wanken geraten, alle Auffassungen einer tausendjährigen Moral erschüttert werden können, alle Traditionen und ehrwürdigen Erinnerungen beschmutzt werden dürfen, das die heldenhaften Verteidiger und Kämpfer der Heimat der niederträchtigen Besudelung und Herabwürdigung aussetzt, kann kein Volk zum Glück führen! Ein System, unter dem sich sogenannte christliche Parteien mit Gottesleugnern paaren, ist in sich so korrupt, morsch und faul, daß es beseitigt werden muß, oder die Nation geht zugrunde!

Ein Volk aber mit solchen inneren Zuständen ist außenpolitisch wehrlos und wertlos. Es wird für seine innerpolitische Schwäche die außenpolitische Quittung erhalten.

Sämtliche Versuche unserer derzeitigen Regierungen, außenpolitisch die Situation Deutschlands zu bessern, sehe ich daher solange für aussichtslos an, als nicht innenpolitisch das deutsche Volk wieder zu einer gesunden, ehrerfüllten Gemeinschaft zusammengeschweißt wird.

Als ich vor 13 Jahren für dieses große Programm zu kämpfen begann, schwiegen mich die nutznießenden Parteien unseres heutigen Elends tot. Daß ich aus ärmsten Verhältnissen stammte, meine Vorfahren väterlicher- und mütterlicherseits nur Schmiede, Müller und Bauern waren, dünkte ihnen das Recht zu geben, meine Arbeit lächerlich machen zu können.

Heute, nach 13 Jahren, haben sie kein Lachen mehr, sondern nur Angst und Schrecken. Die großen Parteien der Sozialdemokratie und des Zentrums sowohl als die der bürgerlichen Mitte, sie wagen nicht unter ihrem eigenen Namen offen für ihr Programm gegen mich zu kämpfen. So über alles schlecht ist ihr Wirken in diesen 13 Jahren gewesen, daß sie gar nicht mehr hoffen können, mit der Verkündung ihres Programms in Deutschland der nationalsozialistischen Bewegung Widerstand zu leisten. Denn in diesen 13 Jahren hat es mir die gnädige Vorsehung gestattet, aus einer Gruppe von sieben Mann durch eigene Kraft wie durch die Fähigkeit und durch den Fleiß meiner Mitkämpfer eine Organisation aufzubauen, die dem Zerfall des deutschen Volkes gegenüber zum ersten Male wieder Millionen Menschen zu einem gemeinsamen Kampf in einer einzigen Front vereint. Millionen deutscher Handwerker, Geschäftsleute, Angestellter und Beamter, Hunderttausende an Geistesarbeitern, sie alle kämpfen nunmehr gegen das heutige System für ein neues deutsches Reich. Ich bin stolz darauf, mit 43 Jahren eine Bewegung zu führen, die die weitaus größte und gewaltigste Deutschlands ist, und die ich nicht als Erbe empfangen, sondern die ich selbst geformt habe. Dreizehn Jahre stehe ich an ihrer Spitze als ihr Führer im Kampf und kämpfe heute ebenfalls wieder als ihr erster Fahnenträger.

Ich verstehe, daß meine Gegner mich hassen.

Ich verstehe, daß sie angesichts der Erfolglosigkeit ihres Kampfes gegen mich und meine Bewegung nunmehr ihre Zuflucht zu endlosen Lügen und Verleumdungen zu nehmen gezwungen sind. Sie können nach diesen dreizehn Jahren wirklich nur auf eine einzige Tatsache hinweisen, nämlich, daß Deutschland trotz ihnen immer noch lebt, daß es trotz ihnen immer noch einen deutschen Arbeiter gibt, daß trotz ihnen auch heute noch deutsche Bauern existieren, daß trotz ihnen noch ein Rest des deutschen Handwerks vegetiert, daß trotz ihnen eine Wirtschaft zu arbeiten versucht und daß trotz ihnen der Glaube an eine bessere Zukunft nicht vergangen ist. Dieser Glaube aber hat sich von ihnen abgewendet.

Es ist für die deutsche Freiheitsbewegung ruhmvoll, in einem Kampf, der mit so ungleichen Waffen ausgefochten wird, da auf der einen Seite, von der Presse und dem Kapital angefangen bis zum Rundfunk, alles zur Verfügung steht, während uns dieses alles verschlossen und verboten bleibt, mit 11½ Millionen Anhängern die stärkste Bewegung der Nation zu sein. Der Kampf, der einst mit 7 Mann begonnen, nun zu 11½ Millionen führte, wird damit seinen Fortgang nehmen.

Ich würde gegen die Vorsehung undankbar sein, die mir diese einzigartige Entwicklung meiner Bewegung gestattete, wenn ich nicht heute mehr denn je getreu dem Befehl meiner Einsicht und meines Gewissens den Kampf für die deutsche Freiheitsbewegung weiterführen wollte.

Was immer auch mein Schicksal sein wird: Solange ich lebe, werde ich für des deutschen Volkes Genesung und Wiedererhebung, für seine Zukunft, sein Glück und seine Größe kämpfen.

Die Erkenntnis, daß um diese Zukunft zu erreichen, erst die innere Krise, ihre Ursachen, ihre Männer und ihre Parteien überwunden werden müssen, wird mir unverrückbar vor dem Auge stehen.

Diese Parteien und Männer stellen sich heute hinter den greisen Generalfeldmarschall des Weltkrieges, den sie einst auf das Schimpflichste ablehnten und verurteilten.

Bei aller Ehrwürdigkeit des Alters: Sie ist für mich keine Entbindung von der Verpflichtung, wie bisher weiter zu kämpfen.

Ich lehne eine Taktik ab, die im Vermeiden eines Kampfes eine Klugheit sehen möchte. Ich bin meinem Herrgott für jeden Tag dankbar, den er mich diesen Kampf für meines Volkes Größe leben läßt, dankbar für jede Gelegenheit, die mir das Schicksal bei diesem Kampfe bietet.

Ich habe am 13. März 1932 in dieser Ueberzeugung gestritten. Ich stelle mich am 10. April. Ich werde weiterkämpfen am 24. April. Ich kämpfe bis die Schuldigen an Deutschlands Not und Elend zu Boden geworfen sind und ein neues Reich unserem Volke wieder die Freiheit gibt und sein täglich Brot!

Parole am 10. April: Alles wählt Adolf Hitler

NSDAP Burscheid